



# DEUTSCHE BAUZEITUNG

54. JAHRGANG. № 27. BERLIN, DEN 3. APRIL 1920.

\* \* \* \* HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. \* \* \* \*  
Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

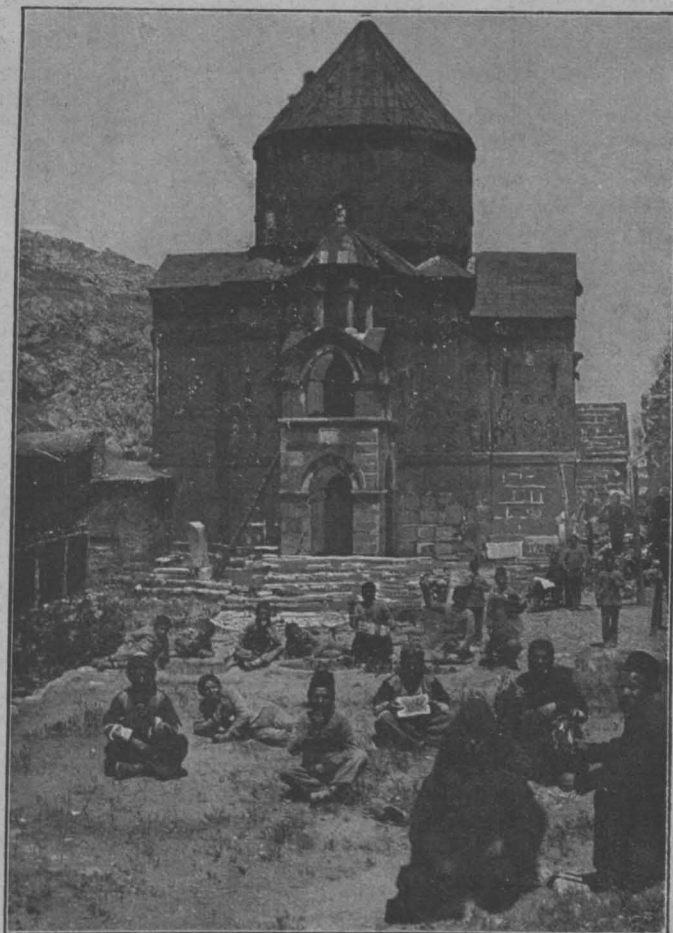
## Armenien.

Eine Volks- und baugeschichtliche Skizze von Otto Schönhagen, Architekt in Dresden.

**D**as armenische Hochland hat wie keine andere Stelle des europäischen oder asiatischen Festlandes eine Menge Zeugen früherer unterirdischer Feuerschlünde. In grauer Vorzeit waren es gewaltige Krater, die vernichtende Glut über das Land ausgossen. Wir waren Zuschauer einer versengenden Flut, die das arme Land verheerte. Menschliche Grausamkeit und Blutgier wurden zur zermalmenden Lava, die sich in die Täler des armenischen Hochlandes wälzte und unbarmherzig den Großteil eines Volkes vernichtete.

Die arbeitsamen, intelligenten Armenier waren den Türken ein Greuel. Manche Unvorsichtigkeiten dieses gequälten, den Türken unterstellten Volkes gaben willkommenen Anlaß zu unmenschlichen Drangsalen durch die Kurden, die für dieses Amt von der türkischen Regierung militärisch organisiert und bewaffnet wurden. Das Bemühen der Armenier, andere Völker und Großmächte für die Besserung ihrer Lage zu interessieren, ließ sie bei den Türken noch gefährlicher erscheinen. Die nun einsetzenden und immer unerträglicher werdenden türkischen Bedrückungen mußten zu den von den Türken erwarteten Widerständen führen. Die Verteidigung der Gequälten gegen ihre Tyrannen veranlaßte die vertierte, fanatisierte Menge, unterstützt durch reguläres Militär, zu den Massakern in den Jahren 1896 und 1897. Hunderttausende wurden niedergemacht. In der Kirche von Urfa (Abbildung S. 167) fanden mehr als tausend hinein gedrängte Armenier durch Ausräucherung den Tod. Nach der Revolution von 1908 kamen die Jungtürken ans Staatsruder. Der türkische Nationalismus schlug auch bald bei diesen durch und es kam 1909 in Cilicien zu erneuten Massakern, durch die 30 000 Armenier das Leben verloren. Kurz vor dem Krieg gelang es, ein armenisches Reformprogramm zustande zu bringen, dem alle Großmächte zustimmten. Der Berliner Johannes Lepsius trug viel dazu bei, daß europäische Inspektoren bestimmt werden sollten, um dem in zwei Generalgouvernements zu teilenden Land eine geordnete nationale Vertretung, lokale Selbstverwaltung, Schutz des Lebens und Eigentumes und eine geordnete Rechtsprechung zu geben, der Krieg aber zerstörte diese Pläne kurz vor ihrer Verwirklichung. Trotzdem die Armenier im Allgemeinen auf Seiten der Türken im Kampf Bestes leisteten und der türkische Kriegsminister Enver Pascha einer drohenden Gefangennahme durch russische Truppen dadurch entging, daß armenische Soldaten ihn retteten, mißtraute man den

Armeniern. Man befürchtete ein Zusammengehen der von den Türken so viel gepeinigten Armenier mit ihren unter russischer Herrschaft lebenden, besser gestellten Landsleuten. Die Türken sahen in dem Krieg eine günstige Gelegen-



Kirche auf der Insel Aghtamar im Wansee.

heit, die lästigen Armenier zu vernichten. In den Provinzen Konstantinopel und Smyrna schonte man die Armenier. Ein grauenregendes Los traf dagegen die Bewohner des Hochlandes. Hier ist nicht der Platz, die Greuel aufzuzählen. Um aber zu verstehen, was auch von den wenigen kunstgeschichtlich wertvollen Bauten noch zerstört wurde, heißt es, sich vor Augen zu halten, daß nach vorsichtigster Schätzung 1¼ Millionen Armenier im Krieg hingemordet wurden, oder durch Hunger, Kälte, Seuchen und Vergewaltigung elend umgekommen sind. Auf eine solche Erledigung der armenischen Frage hatten es die Jungtürken abgesehen.

Sieht es aus, als ob in unserer Zeit die apokalyptischen Reiter über das Land dreimal und in stets furchtbarer Art vernichtend dahin gerast wären, so ist auch die frühere Geschichte der Armenier erfüllt von Krieg und Bedrängnis.

Bis ins sechste Jahrhundert vor Christus hatten die Chaldäer Armenien inne. Höhlenbauten, Kanäle und Fels-

arbeiten lassen noch heute auf eine sehr hohe Kultur dieses Volkes schließen, das in eigener Sprache ähnlich der assyrischen Keilschrift schrieb. Beim sogenannten Kimmerier - Sturm überfluteten indogermanische Völker das westliche Vorderasien. Die in Armenien sesshaft gewordenen und mit den Chaldäern sich vermengende Völkermischung nannten die Perser Armina und verstanden es, diese unter Darius I. sich untertan zu machen. Nacheinander gehörte Armenien zum Reich Alexanders, dann den syrischen Seleuciden, eigenen Herrschern, die vorübergehend ihrem Land zu großer Machtstellung verhelfen, und 387 nach Christus, durch den Kaiser Theodosius, wieder zum größten Teil Persien.

Früh nahmen die Armenier öffentlich das Christentum an. Ihr König Tiridates trat zu Anfang des vierten Jahrhunderts zum Christentum über.

Das armenische Volk aber erlangte seine Glaubensfreiheit erst nach Jahrzehnte langen blutigsten Religionskriegen aufzwingen wollten. Obwohl die Araber das Land nun sich unterwarfen, erlebte es einen nationalen Aufschwung. Nach etwa 400jähriger Pause erhält Armenien wieder einen Kalifen empfängt. Unter den Türken und der Selbständigkeit, die von Armenien bis zu den Mongolen-Anläufen gewahrt werden kann, blüht das armenische Kunstleben und erstärkt so, daß es nach dem nördlichen Mesopotamien, dem östlichen Kleinasien bis in den russischen Kaukasus befruchtend wirkt. Auf Armenien selbst wirken künstlerisch sowohl Byzanz wie das Kalifat.

Die Baukunst blüht in diesem halben Jahrtausend des Friedens besonders in den Residenzstädten der zwei Reiche, die Armenien ausmachten, in Van und in Ani. „In Ani sieht man hier die grandiose Fassade eines Palastes bunt-scheckig aus schwarzen, roten und gelben Quadern aufgeführt, dort das klaffende Portal eines Domes, durch dessen

zusammengestürzte Kuppel das Tageslicht hereinlugt.“ Diese Ruinen, die heute noch eindrucksvoll wirken, erinnern an die Kämpfe der Stadt gegen die Mongolen. Zwei Drittel der Bewohner fielen unter den Messern der blutgierigen Horden. Was die Mongolen noch übrig ließen, legte zu Beginn des XIV. Jahrhunderts ein gewaltiges Erdbeben in Trümmer. Einem oberirdischen Pompeji gleicht Ani. Das kunstvolle Mosaikgetäfel flimmert trotz der vielhundertjährigen Wetterunbilden mit seltener Pracht von den Wänden der bagratidischen Herrschersitze herab.

Die Blütezeit armenischer Kunst wurde wie in Ani im ganzen Land durch die Mongolenflut jäh abgebrochen. Nur im cilicischen Taurus hielt ein Teil des armenischen Reiches den Mongolen stand. Die Fürsten dieses Teiles hatten Beziehungen hin zum Abendland, gingen doch auch die wichtigsten Kreuzfahrerzüge durch ihr Gebiet. Der deutsche Kaiser Heinrich VI. und der Papst Cölestin III. übersandten Levon II. die beim König von Jerusalem Graf Heinrich

von Champagne erbetene Königskrone. Zu Tarsos erhielt Levon diese im Jahr 1198 vom Erzbischof von Mainz und Konrad von Witeltsbach überreicht. Nach kürzerem Standhalten und tapferem Abwehren brachen in Armenien dann seldschukische Türken und Mongolen in das Land, bis 1472 der größte Teil des Landes wieder an Persien fiel. Der Osmanen - Sultan Selim II. verleihte 1522 Armenien bis auf Irwan dem türkischen Reich ein. Im südwestlichen Teil Armeniens kam es durch die Einmischung der Päpste in kirchliche Angelegenheiten zu heftigen inneren Zerwürfnissen, bis dann hier 1375 der ägyptische Sultan Schaban die Herrschaft an sich riß. Nachdem darauf Turkmenen Besitzer des Landes waren, kam auch dieser Teil in persische Hände, um dann vom beginnenden XVI. Jahrhundert bis heute türkische Provinz zu sein. 1828 rissen die Russen



Tor einer Medresse aus der Seldschucken-Zeit.

den nördlichsten Teil des persischen Armenien an sich und vergrößerten 1878 diesen Besitz durch die Gebiete von Kars und Batum, die bis dahin unter türkischer Gewalt standen.

Das Aufleben nationalen Sinnes bei den Armeniern im XIX. Jahrhundert, ihr Bemühen, die westlichen Staaten für ihr Recht und ihren Schutz zu gewinnen, fachten das Mißtrauen der Türken an, bis diese sich in fanatischer Blutgier am Sterben dieses Volkes berauschten.

Noch einmal schien es, als ob Deutschland in der Geschichte der Armenier eine Rolle spielen sollte. Staatssekretär Kühlmann gab 1918 anlässlich der Besprechung des Ostfriedens dem Reichstag bekannt, daß ein deutscher General nach Tiflis beordert sei, um mit den Leitern der neu entstandenen Republik Georgien (ehemals russisches Armenien) Besprechungen zu führen. Wenige Tage später berichteten die Blätter von der Reise politischer Abgeordneter der eben gebildeten Republik kaukasisch Armenien nach Konstantinopel, um sich des Wohlwollens der türkischen Regierung dem jungen Staatswesen gegenüber zu versichern. Doch bevor Deutschland dem neuen Staat ein Schutz werden

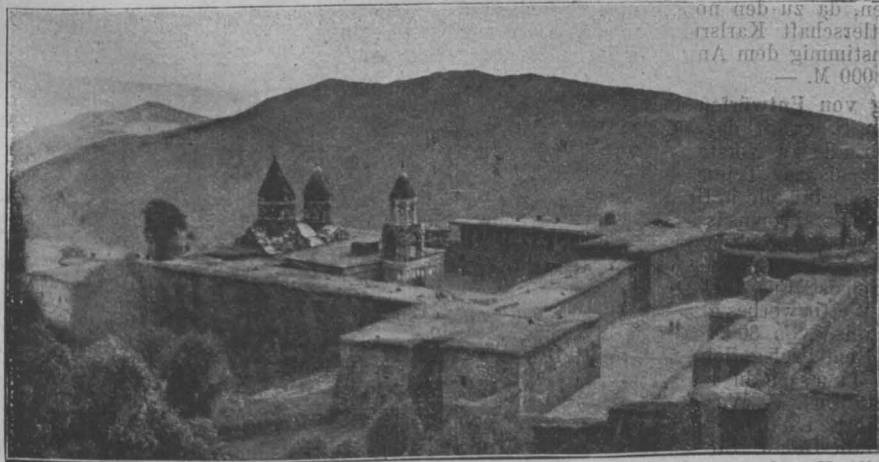




Kloster Surp-Karapet bei Musch.



Kirche von Urfa (Edessa).



Kloster Surp-Karapet bei Musch.  
Armenien. Von Otto Schönnhagen in Dresden.

konnte, brachen die bulgarischen Truppen in den Angriffen der Entente-Truppen zusammen und nahmen so Deutschland jede Verkehrsmöglichkeit und jeden Einfluß nach Armenien. — (Schluß folgt.)

### Vermischtes.

**Mitwirkung von Privat-Architekten bei der österreichischen Kunsttopographie.** Auf Anregung des „Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins“ hat das österreichische Staatsamt für Inneres und Unterricht das Staats-Denkmalamt angewiesen, bei der Beschaffung von Aufnahmen kunstgeschichtlich bedeutsamer Bauwerke für die österreichische Kunsttopographie frei schaffende Architekten zu verwenden. Neben Bauwerken Wiens sind auch solche in den Landeshauptstädten und auf dem Lande in Aussicht genommen. Es handelt sich dabei um eigene Aufnahmen nach Grundrissen, geometrischen Aufrissen, Schnitten und Einzelheiten. Die Entschädigungen für diese Arbeiten werden zwischen dem Staats-Denkmalamt und dem genannten Verein festgestellt. —

**Die Hoheitszeichen der früheren Regierungen an Bauwerken und anderen Kunstwerken.** Wir hatten S. 55 der „Deutschen Bauzeitung“ über eine Äußerung der hessischen Künstlerschaft gegen die zerstörende Entfernung der Hoheitszeichen der früheren Regierungen an Bauwerken und anderen Kunstwerken berichtet. Dazu ist nun Mitte März die folgende halbamtliche Bekanntmachung der jetzigen Regierung erschienen: „Die Beseitigung der Hoheitszeichen der früheren Regierung an Baulichkeiten und Anlagen war auf Grund des Kabinettsbeschlusses vom 11. Dez. 1919 angeordnet worden. In der Öffentlichkeit sind aus künstlerischen und historischen Gründen gegen diesen Beschluß Bedenken erhoben worden. Das Reichskabinett hat sich daraufhin noch einmal mit der Angelegenheit befaßt und kürzlich in

Ergänzung des früheren Beschlusses Folgendes zum Ausdruck gebracht: Die Bezeichnungen „kaiserlich“, „königlich“ usw. und sonstige Hoheitszeichen der früheren Periode sind grundsätzlich zu beseitigen, es sei denn, daß sie untrennbar mit den betr. Baulichkeiten verbunden sind und ihre Beseitigung wegen ihres eigenen künstlerischen Wertes oder des künstlerischen Gesamteindrucks der betr. Baulichkeiten „unzulässig“ erscheint.“

### Technisches Vorlesungswesen

**Groß-Berlin.** Das Technische Vorlesungswesen Groß-Berlins dankt der umsichtigen und zielbewußten Leitung des Hrn. Ob.-Ing. C. K. e r s t e n in Berlin Außerordentliches. Den stark besuchten und außerordentlich anregenden und belehrenden Vorträgen des letzten Winters sollen nunmehr in diesem Frühjahr und Frühsommer weitere Vorträge folgen, die sich anschließend in verschiedenen Gebieten des baulichen Schaffens gewidmet sind. Es werden behandeln: Hr. Reg.-Bmstr. P r e i n r in 20 Vorträgen „Übungen in Statik und Festigkeitslehre“; Hr. Dipl.-Ing. L e i p o l d in 12 Vorträgen „Zahlenbeispiele für statisch bestimmte Tragwerke“; Hr. Ob.-Ing. S c h l ü t e r spricht in 20 Vorträgen über „Einführung in die Einflußlinienlehre für vollwandige und fachwerkartige statisch bestimmte Tragwerke“. In weiteren 20 Vorträgen behandelt derselbe Dozent die „Einführung in die Grundlehren der Berechnung vollwandiger, statisch unbestimmter Tragwerke“. Hr. Dr. L e w e hält 16 Vorträge über „Statisch schwierige Baukonstruktionen, Zulässigkeit von Näherungslösungen bei konstruktiven Vorsichtsmaßnahmen“. Den „Holzbau“ behandelt in 5 Vorträgen Hr. Arch. W e s t e d t, die „Naturbauweisen“ in gleichfalls 5 Vorträgen Hr. Arch. A n k e r. In 12 Vorträgen gibt Hr. Ob.-Ing. G a s s n e r „Die wirtschaftliche Beurteilung neuzeitlicher Bauweisen“. Wenn genügende Be-

teilung in Aussicht steht, so will Hr. Ob.-Ing. Kersten 15 Vorträge über „die Berechnung von Eisenbetonbauten“ abhalten.

So entsprechen die Vorträge in weitem Maß den Forderungen des Tages; Anregungen zu weiteren Vortragsreihen nimmt Hr. Kersten gern entgegen.

Ueber Beginn und Ort, sowie über Weiteres gibt ein Programm Auskunft, das durch die Geschäftsstelle, Sommer-Straße 4a in Berlin, NW. 7, zu erhalten ist. —

**Eine Mitteldeutsche Ausstellung für Siedelung, Sozialfürsorge und Arbeit in Magdeburg 1921** will den Forderungen der in Deutschland herrschenden Wohnungsnot Rechnung tragen, in der breiten Masse des Volkes Interesse und Verständnis für eine werktätige Arbeitsgemeinschaft zum Wohl der Allgemeinheit wecken und die neu entstehenden Industriezweige fördern. Die Ausstellung findet auf dem Gelände um den Adolf Mittag-See an der Elbe statt und ist in ihrer Anlage durch die Architekten Prof. Paul Mebes in Berlin und E. H. Scheibe in Magdeburg entworfen. Die Haupt-Ausstellungshalle, die 3200 qm bedeckende Halle für Sozialfürsorge, wird nach dem Entwurf von Paul Mebes in Lehmstammbau ausgeführt. Ein Prospekt der Ausstellung sagt: „Sie wird der gesamten Bauwelt ein bahnbrechendes Musterbeispiel für die Ueberwindung des Baustoffmangels bei der Ausführung großer Baulichkeiten sein, denn mit dieser Halle wird das größte Bauwerk entstehen, das jemals in Deutschland in Lehm geschaffen wurde“. Ein das jemals in Deutschland in Lehm geschaffen wurde. Ein Vortrags- und Versammlungsraum wird nach dem Entwurf der Architekten Ernst Horn, Scheibe entstehen. —

### Tote.

**Geheimer Baurat Robert Herzfeld** f. Aus Metz kommt der traurige Kunde, daß der Geh. Bt. Robert Herzfeld, der langjährige Tuskalun in Plappeville bei Metz, sanft verstorben ist. Herzfeld war 33 Jahre in Metz und Lothringen als Bau-Sachverständiger und Architekt des deutschen General-Bau-Sachverständigen und Architekt des deutschen General-Bau-Sachverständigen in hervorragender Weise tätig. Seine zahlreichen charakteristischen Verwaltungs-Gebäude in Metz und Lothringen sind dem Stadtbild und der Landschaft in reizvoller Weise angepaßt und seine vielen Ingenieur-Bauten vollendet. Er war ein künstlerischer und zugleich ein praktischer Mann, der im Blick innegehabt hat. Trotz seines hohen Alters war er ein moderner Mensch, der nicht nur bei den Fachkollegen, sondern auch in weiten Kreisen der Bevölkerung hohes Ansehen genoß. Er war 1850 in Sprottan geboren, besuchte er das Gymnasium in Sprottan, machte den Feldzug von 1870 als Husar mit, wandte sich zuerst der Malerei zu und entschloß sich erst später zum Bauhandwerk. Als Regierungs-Bauinspektor in Königsberg hatte er 1885 Gelegenheit, einen frischen Zug in die Militär-Bauten zu bringen. 1888 siedelte er nach Metz über, wo er sein arbeitsreiches Leben beschloß. Wir alten Metzger Fachleute hatten für diesen echten ewig jungen Menschen und Künstler eine große Verehrung. —

### Wettbewerbe.

**Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für Denkmäler auf dem Ehrenfriedhof der Krieger und dem der Flieger-Opfer in Karlsruhe** ist vom Stadtrat bei der Stadtverordneten-Versammlung von Karlsruhe mit einer Preissumme von 15 000 M. beantragt worden. Der Wettbewerb soll unter Bewerber von Karlsruher Ausgeschiedenen werden. Er stand in der Sitzung des Bürgerausschusses vom 30. März 1920 zur Beratung. Stadtverordneter Architekt Emil Deines stellte den Antrag, die ausgesetzte Summe von 15 000 M. auf das Doppelte zu erhöhen, da zu den notleidenden Kreisen besonders die Künstlerschaft Karlsruhes zähle. Die Versammlung entsprach einstimmig dem Antrag und bewilligte für den Wettbewerb 30 000 M. —

**Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Teil-Bebauungsplan in Halle a. S.** erläßt der Magistrat mit Frist zum 29. Mai 1920 für alle zu Notstandsarbeiten zugelassenen Architekten, die als zur Teilnahme am Wettbewerb aufgefordert gelten, sowie für alle in Halle, dem Saalkreis und dem Kreis Merseburg ortsansässigen Architekten. Die aufgeführten Architekten erhalten eine Vergütung von je 800 M., womit jedoch der Erwerb des eingereichten Entwurfes nicht verbunden ist. Für die Preisverteilung kommen alle Teilnehmer des Wettbewerbes gleichmäßig in Betracht. Es gelangen 4 Preise von 3000, 2000 und zweimal 1000 M. zur Verteilung. Dem Preisgericht gehören an die Hrn. Prof. Dr. H. Jansen in Berlin, Stadtbaurat J. Bühring in Leipzig, Stadtbaurat P. Wolf in Hannover, Stadtbaurat Jost und Stadtbaurat Lammers in Halle, sowie Kunstmaler Busse in Halle-Dölau. Stellvertreter ist Hr. Reg.-Bmstr. Neuge in Halle. Unterlagen gegen 10 M., die zurück erstattet werden, durch das städtische Hochbauamt in Halle.

Die Aufgabe betrifft die Aufstellung eines Bebauungsplanes für das Gelände zwischen Wilder Saale, Tal-Straße und Heide-Weg. Die Aufteilung dieses ganzen Geländes hat unter der Voraussetzung zu erfolgen, daß es sich um ein Wohnviertel handelt, in dem je nach der Lage mittlere und größere Wohnungen geschaffen werden sollen. Dabei sind für öffentliche Gebäude angemessene Plätze vorzusehen und es ist auf die an der Tal-Straße und am Weinberg-Weg bereits bestehenden Wohnbauten Rücksicht zu nehmen.

Ueber die Beteiligung eines Siegers an der Planbearbeitung ist in den Unterlagen nichts bemerkt. —

**Das Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für die Erweiterungsbauten des Krankenhauses der Residenzstadt Potsdam**, das wir S. 128 kurz angekündigt, hat eine gewisse grundsätzliche Bedeutung insofern, als es geeignet sein könnte, unter Beobachtung der künstlerischen Bedingungen, die der genius loci Potsdams an Gebäude und Bebauungsplan stellt, in eine baulich etwas verwahrloste Stadtgegend architektonische Ordnung zu bringen. Darüber enthalten die Unterlagen aber keine Andeutungen. Es ist lediglich gesagt, daß als Bauplatz für die in mehreren Bauperioden geplanten Erweiterungen das zwischen Türk-Straße und Burggrafen-Straße liegende Krankenhaus-Grundstück in Frage komme. Die bestehenden Bauten, die erhalten bleiben sollen, man darf vielleicht sagen: zunächst erhalten bleiben sollen — sind wohl Bauwerke fester Substanz, aber sonst dürftigster Art, die einem größeren einheitlichen Plan in späteren Jahren unter keinen Umständen entgegen stehen dürfen. Ein solcher größerer, weitblickender Plan müßte aber unseres Erachtens auch damit rechnen, daß die vor der Türk-Straße gelegene baufällige Jäger-Kaserne mit der Zeit verschwindet und durch das Gelände senkrecht zur Türk-Straße ein Straßendurchbruch mit Baumpflanzungen erfolgt, der als Sichtpunkt einen großen architektonisch ausgebildeten Vorhof der Krankenhaus-Gruppe hat, dessen Arme den Hof nach Süden umfassen. Da im Programm gefordert ist, daß eine spätere Erweiterung des jetzigen Krankenhaus-Grundstückes durch Einbeziehung des benachbarten Feuerwehr-Grundstückes zu berücksichtigen sei, so ist wohl an die allmähliche Ausführung einer Art Zentralkrankenhaus unter dem Gesichtspunkt späterer Eingemeindungen gedacht. Umso mehr ergibt sich aber die Notwendigkeit, schon bei den jetzigen Entwurfsarbeiten die späteren Gesamtplanungen im Gedanken fest zu legen und diese Gesamtplanung dem großen baulichen Charakter unterzuordnen, den Potsdam in den verflochtenen beiden Jahrhunderten erhalten hat. Wenn in den Bedingungen gesagt ist, die Fassaden-Ausbildung solle tunlichst dem Potsdamer Charakter Rechnung tragen und es sollen die Gebäude nach Möglichkeit nicht über zwei Geschosse hinaus gehen, so ist das wohl ein Schritt nach diesem Ziel, aber auch nur ein Schritt. Ein tieferer Baugedanke im Geiste Potsdams muß die ganze Anlage schon in ihrer organischen Gestaltung beherrschen.

Die Zeichnungen sind 1:200 verlangt, das Arbeits-Ausmaß ist angemessen. Das Raumprogramm ist das für ähnliche Anlagen übliche; es gibt zu besonderen Erwähnungen keinen Anlaß. Doch darf gesagt werden, daß sich mit einem solchen Raumprogramm wohl die Gestaltungen schaffen lassen, die wir im Auge haben. Ueber die Beteiligung eines Preisträgers bei der Ausführung sind Angaben nicht gemacht; dagegen ist die Stadt Potsdam für berechtigt erklärt, die preisgekrönten und angekauften Entwürfe ganz oder teilweise für die Ausführung zu benutzen.

Wir zweifeln nicht an einer starken Beteiligung an dem anregenden Wettbewerb. —

**Wettbewerb Verwaltungsgebäude der Ortskrankenkasse Lützen.** Unseren entsprechenden Mitteilungen S. 144 ist nachzutragen, daß drei Preise verteilt wurden und zwei hiervon an die Entwürfe „Allegro“ und „Index“ des Hrn. Architekten Paul Fischer in Naumburg a. S. fielen. —

### Chronik.

**Ausnutzung der Wasserkraft der Großen Enz in Württemberg.** Ein Plan des Wasserkraftamtes der württembergischen Ministerial-Abteilung für Straßen- und Wasserbau hat die Ausnutzung der Wasserkraft der Großen Enz zwischen der Kälber- und der Windhof-Sägemühle bei Wildbad zum Ziel. Durch einen 5 km langen Oberkanal soll ein Gefälle von 50 m in einer Stufe zur Erzeugung von etwa 700 Pferdekräften oder über 4 Mill. Kilowattstunden elektrischer Energie ausgenutzt werden. Zur Vermeidung einer Schädigung der unterhalb gelegenen Wasserwerke ist die Anlage eines Ausgleich-Weihers vorgesehen, welcher den Werken Wasser im Umfang des natürlichen Zuflusses zuführt. —

Inhalt: Armenien. — Vermischtes. — Tote. — Wettbewerbe. Chronik. — Technik und Wirtschaft. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.



# \* TECHNIK UND \*

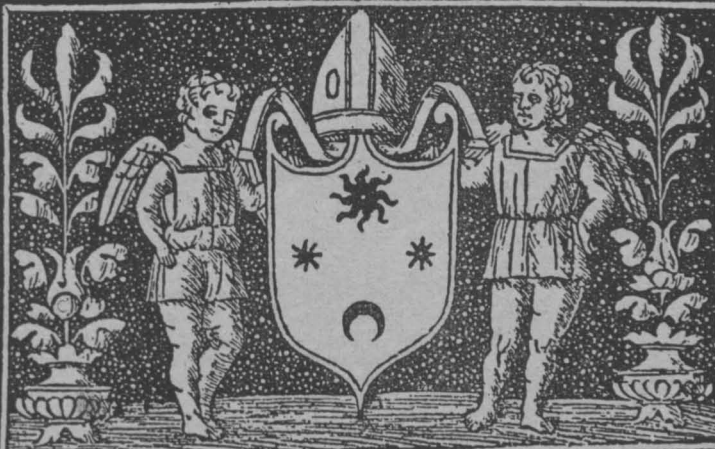
## \*\* WIRTSCHAFT \*\*

### Steinholz-Fußboden und Steinholz-Estrich.

Von Dr. E. Donath in Leipzig.

In No. 95, Jahrg. 1919 der „Deutschen Bauzeitung“ beschäftigt sich Hr. Prof. Pylipp in Nürnberg mit meiner letzten Abhandlung „Steinholz und Steinholz-Estrich und ihr Verhalten gegenüber Metallen“ und kommt dabei zu dem Schluß, daß meine Ausführungen mehr einer Entlastung der Steinholz-Industrie als einer Aufklärung dienen. Das ist wohl nicht der Fall. An Hand der in der Prüfungsanstalt ausgeführten umfangreichen Versuche und der im Lauf von 14 Jahren gesammelten praktischen Erfahrungen ist der von Hrn. Prof. Pylipp angeführte Fall einer eingehenden Untersuchung unterzogen worden. Einer Entlastung bedarf es keineswegs, vielmehr sprechen für die Verwendbarkeit des Steinholzes und Steinholz-Estriches die von Jahr zu Jahr zunehmende Zahl und Größe der in Wohn-, Geschäfts- und Fabrikräumen verlegten Flächen. Daß, wie in jeder Industrie, einzelne Fehlschläge eintreten können, die jedoch nicht verallgemeinert werden dürfen, darüber werden sich wohl die meisten Fachleute klar sein. Geheimnisse gibt es in der Steinholz-Industrie ebenso wenig, wie in der Beton-Industrie. Wer als Steinholz-Fabrikant behauptet, nach einem besonderen geheimen Verfahren zu arbeiten, hat allen Grund, das Licht des Tages zu scheuen. In jedem Handbuch der Materialkunde und auch in jedem Konversationslexikon wird man über die Herstellung und Zusammensetzung von Steinholz zum Mindesten allgemeine Angaben finden. Es kann daher wohl verlangt werden, daß jeder Architekt, der Steinholz in den ihm übertragenen Bauten verlegt, über die allgemeine Beschaffenheit dieses Materiales unterrichtet ist. Ich habe in früheren Jahren bereits auf den Generalversammlungen der deutschen Steinholz-Fabrikanten eingehend über die Richtlinien gesprochen, die bei der Herstellung von Steinholz und Steinholz-Estrich zu beachten und anzuwenden sind; außerdem habe ich Aufklärung durch Abhandlungen über Steinholz in Broschürenform zu schaffen gesucht. Es dürfte deswegen wohl nicht meine oder der Steinholz-Industrie Schuld sein, wenn das in Architektenkreisen nicht in dem notwendigen Maß beachtet worden ist.

Daß eine unsachgemäß hergestellte Masse ebenso wie in der Beton- auch in der Steinholz-Industrie zu unangenehmen Nachwirkungen Anlaß geben kann und auch geben muß, dürfte jedem Fachmann klar sein. Ich möchte jedoch nochmals hervorheben, daß in dem von Hrn. Prof. Pylipp herangezogenen Fall die betreffende Estrichmasse in richtigem Mischungs-Verhältnis und richtiger Zusammensetzung hergestellt war und daß das Ein-



dringen des Chlormagnesiums in den Bimsbeton in der in meiner letzten Abhandlung dargelegten Weise erfolgt ist.

Das Mischungs-Verhältnis eines Steinholz-Fußbodens oder Estriches soll im Allgemeinen sein: 1 Teil wasserfreies Chlormagnesium (2,14 Teile, kristallisiertes Chlormagnesium) auf 2,4—2,6 Teile Gesamtmagnesiumoxyd. Kohlen-saurer Kalk (sogen. Steinmehl), der Steinholz spröde macht und infolgedessen zu Rissebildungen führen kann, soll nur in geringen Mengen, Gips nur bis 2 % vorhanden sein. Der Gehalt an Gesamtmagnesium (wasserfrei) soll im Steinholz zwischen 10—12 %, im Estrich wegen des geringen Magnesiumoxyd-Gehaltes zwischen 8,5—10 % betragen. Freies Chlormagnesium ist in jedem, selbst dem besten und haltbarsten Steinholz enthalten. Es verhilft ein Spröde-werden und bewirkt eine gewisse Dehnbarkeit der Masse, jedoch soll die vorhandene Menge nicht mehr als 1,8 % der Gesamtmasse ausmachen. In direktem Verhältnis zu freiem Chlormagnesium steht auch der Gehalt an hygroskopischem Wasser. Je mehr freies ungebundenes Chlormagnesium vorhanden ist, desto feuchter und weicher ist der betreffende Boden infolge der starken Hygroskopität dieses Salzes. Als freies Chlormagnesium bezeichnet man diejenige Salzmenge, die sich beim Abbinden der Steinholzmasse nicht mit aktivem (abbindefähigem) Magnesiumoxyd zu Magnesiumoxychlorid umgesetzt hat. Der Wassergehalt in einem normalen Steinholz soll nicht mehr als 2 %, in Estrich nicht mehr als 2,5 bis 3 % betragen. In Letzterem ist er wegen des Mehrgehaltes an größeren Holzteilen etwas höher.

Im feuchten Steinholz bildet sich infolge der zersetzenden Wirkung von Chlormagnesium-Lösung auf das gebildete Magnesiumoxychlorid mit der Zeit immer mehr freies Chlormagnesium, dessen Lösung infolge ihrer spezifischen Schwere nach unten herabsinkt, also in den Beton eindringt. Hr. Prof. Pylipp nennt die von mir gegebene Erklärung der Chlormagnesium-Anreicherung im Beton eine persönliche. Aber gerade in dem betreffenden Nürnberger Fall hat sie eine Bestätigung gefunden, indem dort, wo kein Linoleum auf dem Estrich lag, die im Beton enthaltene Feuchtigkeit nach außen entweichen konnte und infolgedessen ein Zerfallen des im Steinholz-Estrich vorhandenen Magnesiumoxychlorides unterblieben ist, während an den durch Linoleum luftdicht abgeschlossenen Stellen das freige-wordene Chlormagnesium im Verein mit Feuchtigkeit und Luftsaurestoff auf die Eisenkonstruktionen einwirken konnte. Im Uebrigen ist zu bemerken, daß nach dem früheren Arbeitsverfahren aus der feuchten Steinholzmasse im-

mer etwas Chlormagnesium-Lösung in die obere Schicht des Betons versickerte, namentlich infolge der ziemlich stark aufsaugenden Wirkung des stets porösen Betons. Auch diese Chlormagnesium-Menge wurde von der aus dem Beton verdampfenden und sich wieder kondensierenden Feuchtigkeit aufgenommen und drang dadurch in tiefere Schichten des Betons ein, dem durch das Einbürsten von Magnesitmilch in den Beton ein Damm gesetzt wurde.

Hr. Prof. Pylipp behauptete ferner, daß die erwähnte Auslegung im Widerspruch mit der Ansicht verschiedener namhafter Chemiker stehe. Ich darf wohl hierzu bemerken, daß gerade auf dem Gebiet der Steinholz-Industrie theoretische Erörterungen nur dann einen wirklichen Wert besitzen, wenn sie sich auf der Praxis angepaßte Versuche und auf Erfahrungen der Praxis selbst stützen können. —



u den obigen Ausführungen des Hrn. Dr. Donath, chem. Sachverständigen des „Verbandes Deutscher Steinholzfabrikanten“, einige kurze Bemerkungen:

Die in den Jahren bis 1914 immer mehr zunehmende Größe der verlegten Flächen von Steinholz und Steinholz-Estrich beweist nur, daß der neue Baustoff infolge seiner einfachen und raschen Herstellungsart, wie seiner isolierenden Eigenschaften einem Bedürfnis entsprochen hat und die bei fehlerhafter Mischung auftretenden zerstörenden Eigenschaften fast nicht bekannt waren.

Nach meinen in dieser Zeitschrift (No. 69 und 95, 1919) erschienenen Abhandlungen über diese Zerstörungen sind mir so viele Fälle mitgeteilt worden, in welchen diese aufgetreten sind, daß es sich keineswegs, wie Dr. Donath bemerkt, nur um einzelne Fehlschläge handelt. Bei vier unter meiner Leitung 1905—14 ausgeführten Bauten, bei welchen Steinholz-Estrich auf Massivdecken als Unterlage für Linoleum verwendet wurde, sind die Zerstörungen bei jedem derselben aufgetreten — bei einem, 1909/10 ausgeführt, den ich in meinen Ausführungen von No. 69 der „Deutsch. Bauztg.“ als verschont anführte, haben sich diese erst in der allerletzten Zeit bemerkbar gemacht — sodaß ich auf dem Standpunkt stehe, bis auf Weiteres Steinholz-Estrich als Unterlage für Linoleum nicht mehr zu verwenden.

Meinen früheren Abhandlungen in den oben genannten Nummern dieses Blattes habe ich nichts weiter hinzuzufügen. —

Hans Pylipp in Nürnberg.

## Ein Ausweg zur Linderung der Wohnungsnot.

Von Stadtbauamtmann Ludwig Wirth in Dresden.

**D**ie Beschaffung von Klein- und Mittelstands-Wohnungen ist wohl eine der Hauptfragen unserer schweren Zeit. Vielerlei Maßnahmen haben Reich, Staat und Gemeinde getroffen, alle mit nicht ausreichendem Erfolg. Die namhaften Zuschüsse, die bereits bezahlt wurden oder noch bezahlt werden sollen, werden durch die Steuern dem Säckel aller Steuerzahlenden entnommen. Ich halte das im Grunde genommen für nicht ganz richtig und deshalb möchte ich nach all den zur Beschaffung von Wohnungen durch die Tages- und die Fachpresse gegangenen Anregungen auch einen Weg in Erwägung ziehen, den man vielleicht gehen könnte, ohne allzugroße und, was wesentlich ist, allzu ungerechte Härten auszulösen.

Man hört jetzt überall Klagen über die vielen Zivil-Einquartierungen, über ungerecht empfundene Eingriffe der Behörden ins Privatleben, bedenkt aber nicht, daß es eben eine Pflicht derselben ist, obdachlosen Familien eine Unterkunft zu schaffen. Wohl ist zuzugeben, daß diese Zivil-Einquartierungen Unzuträglichkeiten für beide Teile ergeben, aber man darf dabei nicht das ganze System der Zwangswohnungs-Beschaffung verurteilen, sondern soll einen Weg zu gehen versuchen, der

1. die Beschaffung von neuen Wohnungen ermöglicht,
2. die Unzuträglichkeiten der Zivil-Einquartierung beseitigt,
3. eine Belastung der unteren und der mittleren Stände durch das System der Ueberteuering-Zuschüsse, die doch wieder sämtliche Steuerzahler aufrufen müssen, vermeidet und

4. bei den wohlhabendsten Ständen eine gleichmäßige Belastung aller Angehörigen dieser Stände im ganzen Reich vorsieht.

Ist es denn vielleicht gerecht, daß sich eine Familie, die z. B. in Berlin oder Leipzig oder München eine Villa mit 9—10 Zimmern bewohnt, eine Zivil-Einquartierung gefallen lassen muß und alle Unannehmlichkeiten einer solchen zu tragen hat, während in den Bädern, den großen Kurorten oder in den verschiedenen Orten von rein land-

schaftlicher Bedeutung, in denen wenig industrielle Bevölkerung und deshalb keine derartige Wohnungsnot ist, Villen mit 20 und mehr Zimmern ohne jede Einschränkung und ohne jedes Opfer bewohnt werden dürfen? Hier liegt der Punkt, an dem vom Reich aus eingesetzt werden muß und kann.

Eine gleichmäßige Belastung aller wohlhabenden Kreise Deutschlands, die Wohnungen von — nehmen wir einmal an — 10 Zimmern und mehr haben, muß erreicht werden. Für jeden Raum, der über die angenommene Zahl von 10 Räumen hinaus geht, müßte eine bestimmte Summe, vielleicht 10 000 M. dem Reich für Wohnungsneubauten zur Verfügung gestellt werden und zwar gegen eine Verzinsung, die dem angemessenen jeweiligen Mietpreis für die Wohnung entspricht, also gegenwärtig 1—1½ %. Die Abgabesumme kann als Hypothek oder sonstige — das überlasse ich Finanzsachverständigen — dem Abgabepflichtigen sicher gestellt werden. Jedenfalls wird der Besitzer einer Villa mit 11 Zimmern in einer unserer industriellen Großstädte gern 10 000 M. leihweise gegen hypothekarische Sicherheit und geringe Verzinsung zur Verfügung stellen, wenn er dafür sein Hausrecht wieder voll und ganz besitzt. Die Besitzer solcher Villen aber in bevölkerungsarmen, aber deshalb oft gerade reizvollen Gegenden müssen dazu gezwungen werden, die gleichen Lasten und Opfer zu tragen, wie ihre Volksgenossen in deutschen industriellen Großstädten.

Selbstverständlich wird damit die Wohnungsfrage im Großen noch nicht gelöst. Aber ich bin überzeugt, daß auf diese Weise eine ganze Reihe von Wohnungen geschaffen werden könnten, ohne daß sich irgend Jemand über Ungerechtigkeit beklagen könnte und ohne daß die mittleren und unteren Stände durch vermehrte Steuern an den Ueberteuering-Zuschüssen, wenn auch prozentual weniger als die wohlhabenden Stände, in Mitleidenschaft gezogen würden. Es kann Niemand in unseren schweren Zeiten beanspruchen, ohne Gegenleistung eine große Villa zu bewohnen, während Volksgenossen von ihm nicht wissen, wo sie nur die bescheidenste Unterkunft finden sollen. Und es sind



verhältnismäßig geringe Opfer, welche die Durchführung meines Gedankens erfordert.

Aber auch noch eine andere Frage wird dadurch berührt, nämlich die Baumöglichkeitsfrage. Ob man nun Fachwerk, Holz oder Lehmhaus wählt oder auf Zement-hohlbauweise zurückgreift, jedenfalls wird durch das Bauen Beschäftigungsmöglichkeit vieler Arbeitsloser geschaffen und die Bautätigkeit wieder etwas in Fluß gebracht. Auch dieser Punkt dürfte also bei der Beurteilung meines Gedankens erwägenswert sein.

Natürlich sind meine Zahlen von „10“ Zimmern und

„10 000 M.“ für jeden „Ueberraum“ nur ganz willkürlich gewählt. Welche Größen und Grenzwerte einzusetzen sind, müßte der Finanzsachverständige Hand in Hand mit dem Statistiker feststellen.

Auch die Frage, ob die Bauten vom Reich, Staat, von Gemeinden, Genossenschaften oder Privaten auszuführen sind, kann erst durch eine eingehendere Behandlung der Materie gelöst werden. Jedenfalls wäre nach meiner Schätzung auf diese Weise ein Weg zu finden, der das Wohnungs-Elend unserer Tage wesentlich mildern und die Nachteile der Zivileinquartierung beseitigen würde. —

### Kurse von bauindustriellen Aktien.

Kurse von in Berlin notierten Aktien der Bau- und Baustoff-Industrie

mitgeteilt vom Bankhaus E. Calmann in Hannover, 9. März 1920.

Letzte Dividende	Name	Kurs
A. Zementfabriken.		
6	Adler-Portland-Zement	235
11	Alsen-Portland-Zement	450
5	Breitenburger Zement	230
6	Finkenbergr	—
12	Germania Lehrte, V. A.	267 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>
12	Giesel, Portland-Zement	310
10	Gr.-Streblitz Zement	265
0	Hemmoor, Portland-Zement	310
15	Höxter-Godelheim-Zement, V. A.	256
5	Lothringer Zementwerke	—
9	„Mark“ Portland-Zement und Wasserkalk	358 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>
12	Oppelner Zement	300
6	„Porta-Union“ Portland	260
15	Rheinisch-Westfälische Zement-Industrie	330
4	Sächsisch-Böhmische Zementwerke	236
12	Sächsisch-Thüringische Portland	285
6	Saxonia Zement	—
10	Schmischower Zement	290
10	Schlesischer Portland-Zement	255
0	Schwanebeck	—
16	Silesia Oppeln	—
5	Stettin-Bredower Portland-Zement	260
9	Teutonia Misburg	—
13	Vorwohler Portland-Zement	326
8	Westfalia Zement	280
12	Wickingscher Portland-Zement	370
B. Baufirmen.		
10	A.-G. für Bauausführungen	234 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>
0	Allgemeine Häuserbau	130
0	Bauland Seestraße-Nordpark	—
0	Bauverein Weißensee	898
15	Beton- und Monierbau	385
5	Dresdner Baugesellschaft	—
7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	Gr.-Lichterfelder Bauverein	240
0	Hannoversche Baugesellschaft	—
25	Held & Francke	405
0	Union Baugesellschaft	—
0	Unter den Linden, Bauverein	220
0	Unter den Linden, Bauverein, V. A.	137
C. Verschiedenes.		
8	Basalt A.-G.	460
4	Bayerische Hartstein-Industrie	—
4	Deutsche Asphalt A.-G.	200
12	Deutsche Steinzeugwerke	288
24	Jeserich Asphalt	520
10	Odenwalder Hartstein-Industrie	—
7	Rheinisch-Westfälische Kalkwerke	295
6	Sturm Falzriegel	244
0	Verein Berliner Mörtelwerke	109 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>

### Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Bei der Reichspost sind versetzt die Reg.-Bmstr. Brt. Pein in Königsberg nach Koblenz und Berghoff in Hamburg nach Königsberg i. Pr.

In den Ruhestand versetzt sind: die Geh. Mar.-Brte. u. Schiffbau-Dir. Eichhorn, Schirmer und Pilatus, die Mar.-Ob.-Brte. und Schiffbau-Betr.-Dir. Arendt, Reimers, Süßenguth und Petersen, die Mar.-Brte. Lampe, Allardt, Spies, v. Borries, Grundt, Wiesinger, Friedr. Schneider, Rasenack und Engberding, die Mar.-Schiffbmstr. Schmedding, Betzhöld, Eckolt, Hans Krause, Michaeli, Techow, Kaye, Fromme, Nether, Neesen, Stamm, Kampfmeyer, Harbeck, Schotte, Leiß, Dr.-Ing. Teubert und Eisenecker. Der Geh. Ob.-Brt. Dr.-Ing. Reitz, Abt.-Chef in der Admiralität, ist gestorben.

Baden. Der Ob.-Bauinsp. Dr. Edelmaier in Wertheim ist in das Arbeitsmin. versetzt und dem Bauinsp. Gehrig in Konstanz ist die Stelle des Vorst. der Bez.-Bauinsp. in Wertheim übertragen.

Der Bauinsp. Emil Baumann in Mannheim ist zur Rheinbauinsp. Karlsruhe versetzt.

Bayern. Der Dir.-Rat Hellenthal in München ist in das Staatsministerium für Verkehrsangelegenheiten, der Reg.-Rat Dr. Uebelacker in Nürnberg an die Eisenb.-Dir. das. und der Bauamtsass. Joseph Schmidt in Deggendorf ist an das Str.- und Flußbauamt Ingolstadt berufen.

Der Dir.-Rat Friedr. Weber ist an die Eisenb.-Dir. Nürnberg berufen; — befördert sind: die Dir.-Räte Heinr. Hahn in

Passau, Karl Jaeger in Kitzingen, Herm. Maser in Passau bei der Eisenb.-Dir. Augsburg, Ludw. Bauer in Bayreuth, Joh. Bisle in Kempten, Ludw. Ammon in Ingolstadt und Nutzinger in Hof zu Reg.-Räten. — Die Reg.-Bmstr. Saurier bei der Eisenb.-Dir. Augsburg, Taschinger desgl. in Nürnberg und Drißl in Würzburg sind zu Eisenb.-Ass. ernannt.

Der Bauamtsass. Herm. Bach in Kaiserslautern ist zum Reg.- und Bauass. bei der Obersten Baubehörde im Staatsmin. des Inn. befördert.

Hamburg. Der Bmstr. Dipl.-Ing. Grübeler ist zum Eichinsp. und der Reg.-Bmstr. a. D. Selberg zum Bmstr. bei der Deput. für das Beleuchtungswesen ernannt.

Der Reg.-Rat, Mar.-Schiffbmstr. a. D. Karl Paulus, Schiffbaudir. der Vulkanwerke Hamburg, ist gestorben.

Hessen. Der staatl. geprüfte Bmstr. Fritz Grandpierre ist zum Reg.-Bmstr. ernannt.

Lübeck. Dem Reg.-Bmstr. Mühlbradt bei der Lübeck-Büchener Eisenb.-Ges. ist der Tit. Brt. verliehen.

Preußen. Die Reg.- u. Brte. Dr.-Ing. Bruno Schwarze und Peter Kühne in Berlin und Schaper in Stettin sind zu Geh. Brtn. und vortr. Räten im Min. der öff. Arb. ernannt.

Der Reg.-Bmstr. Köhler (M.) ist dem Min. der öff. Arb. zur Beschäftigung in der Eisenb.-Abt. und der Reg.-Bmstr. Alex. Krause dem Mel.-Bauamt in Potsdam überwiesen.

Der Geh. Brt. Schaper im Min. der öff. Arb. zu Berlin ist zum Mitgl. des Techn. Ob.-Prüfungsamtes ernannt.

Der Reg.- u. Brt. Voegler in Berlin ist mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines Ob.-Brts. bei der Eisenb.-Dir. Osten in Berlin beauftragt.

Versetzt sind: der Reg.- u. Brt. Freytag in Allenstein an die Reg. nach Hannover, der Reg.-Bmstr. Westphal in Bromberg als Vorst. des Hochbauamtes III nach Hannover; der Eisenb.-Dir. Ciliax in Ortelburg als Mitgl. an die Eisenb.-Dir. nach Königsberg i. Pr., der Reg.-Bmstr. Guttstadt in Fulda zum Eisenb.-Betr.-Amt nach Betzdorf a. d. Sieg.

Planmäßige Stellen sind verliehen: dem Reg.- u. Brt. Proske in Berlin als Mitgl. der Eisenb.-Dir., dem Reg.-Bmstr. Wechmann in Berlin als Vorst. des Werkst.-Amtes.

Der Reg.-Bmstr. Gieseler in Magdeburg ist an das Mel.-Bauamt in Lützen versetzt und der Reg.-Bmstr. Ad. Wicke (M.) ist bei der Eisenb.-Dir. in Essen zur Beschäftigung einberufen.

Die Ernennung des Brts. Berlin in Hameln zum Reg.- u. Brt. und seine Versetzung nach Hannover ist auf seinen Antrag zurückgezogen.

Die Reg.-Bfhr. Friedr. Lüdicke, Franz Hoeltz, Günter Lüttich und Jos. Hornemann (Hochbfeh.), Max Falkenberg (W.- u. Straßenbfeh.), Jakob Grenzbech und Reinh. Wiener (Eisenb.- u. Straßenbfeh.), Dr.-Ing. Friedr. Thum, Edm. Kiß, Wilh. Ehrhardt und Kurt Fehlhäber (Hochbfeh.), — Martin Bahr, Otto Treplin und Ludw. Müller (W.- u. Straßenbfeh.), Viktor Herberg und Werner Fabbrucci (Eisenb.- u. Straßenbfeh.), Eberh. Lehmann und Marcel Grun (Maschbfeh.) haben die Staatsprüfung bestanden.

Dem Reg.-Bmstr. Alb. Lange in Mannheim, dem Ob.-Brt. Heeser in Danzig, dem Geh. Brtn. Oesten in Saarbrücken, Kloos in Cassel, Settgast in Berlin, Borggreve in Marburg, Gelbeke in Limburg, Schlonski in Soldin und Rud. Schulze in Cassel ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienst erteilt.

Der Geh. Brt. Lau, Landesbrt. in Breslau, der Ob.-Brt. Emil Bergerhoff in Cassel, der Reg.- u. Brt. Karl Meyer in Hannover und der Stadtbrt. Reg.-Bmstr. Kampf in Lüneburg sind gestorben.

Württemberg. Der Dir. Lupfer, Vorst. der Bauabt. der Gen.-Dir. der Staatseisenb. ist zum Min.-Dir. im Min. der auswärt. Angelegenheiten, Verkehrsabt., ernannt.

Dem Reg.-Bmstr. tit. Bauinsp. Bäumler ist das Str.- und Wasserbauamt Ellwangen übertragen. Der Bauinsp. Schweyer bei der Geb.-Brandversch.-Anst. ist seinem Ansuchen entspr. in den Ruhestand versetzt.

Der Masch.-Ing. Königshöfer bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. ist zum Eisenb.-Bauinsp. befördert. Der Reg.-Bmstr. Rettich ist zum Masch.-Ing. bei der Werkst.-Insp. Eßlingen ernannt. Der Abt.-Ing. Schwenzer bei der Gen.-Dir. ist zur Eisenb.-Bauinsp. Reutlingen versetzt.

Dem Ob.-Ing. Fritz Lenz bei der Daimler-Motorenengesellsch. in Untertürkheim ist für die Dauer seiner Bestallung als Beamter des Arbeitsmin. im Ruhrgebiet der Tit. eines Brts. verliehen.

Der Brt. Rempis ist zum Mitgl. der Gen.-Dir. der Staatseisenb. ernannt; der Telegr.-Ing. Honold ist zum Vorst. der Telegr.-Insp. Stuttgart mit der Dienststellung eines Telegr.-Bauinsp. befördert.

Uebertragen sind planmäßige Stellen den Reg.-Bmstrn.: Ed. Blum bei der Str.- und Wasserbauverw. in Stuttgart und Krautmann bei der Gebäudebrandversch.-Anst. das. mit dem Tit. eines Bauinsp.

Der Brt. Aldinger in Ravensburg tritt auf sein Ansuchen in den Ruhestand.

Deutsches Reich. Der Mar.-Ob.-Brt. und Schiffbau-Betr.-Dir. Presse, der Geh. Mar.-Brt. und Masch.-Baudir. Rich. Müller und der Mar.-Ob.-Brt. und Maschin.-Betr.-Dir. Grauert sind zu Geh. Ob.-Brtn. und der Mar.-Ob.-Brt. Schiffbau-Betr.-Dir. Buschberg zum Geh. Brt. und vortr. Räten in der Admiralität ernannt.

Die Mar.-Brte. Wiegell, Klette und Just sind zur Reichswehr Wilhelmshaven versetzt.

Der Geh. Brt. Allmares ist zum ständ. Vertr. des Präs. der Reichsrücklieferungs-Komm. ernannt.

Der Geh. Reg.-Rat Hintz vom Reichs-Pat.-Amt ist gestorben. Bayern. Der Reg.-Rat Dr. Heinr. Uebelacker in Nürnberg ist an die Eisenb.-Dir. das., der Reg.-Rat Gust. Lang in Kaiserslautern als Vorst. an die Bauinsp. I das. und der Eisenb.-Ass. Emrich in Regensburg an die Dir. in Ludwigshafen a. Rh., der Reg.-Rat Hennrich in Nürnberg ist an die Eisenb.-Dir. das. berufen.

Der Min.-Rat Fr. v. Förderreuther im Staatsmin. für Verkehrsangelegenheiten ist auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt.

Der Reg.-Bmstr. Terletzki bei der bayer. Wirtschaftsstelle in Berlin führt für die Dauer seiner Verwendung den Tit. eines Brts.

Tit. und Rang sind verliehen: Dem Ob.-Reg.-Rat im Staatsmin. für Verkehrsangelegenheiten, eines Min.-Rates; den Reg.-u. Brtn. Frankl bei der Reg. von Mittelfranken und Stamm desgl. von Oberbayern, desgl. eines Ob.-Brts.; dem Bauamt. Dirrigl in Augsburg als Reg.-u. Brt.; dem Bauamt. Laun in Weiden als Brt. mit dem Rang eines Reg.-Rates; den Reg.-u. Bauass. Dünnebier bei der Reg. von Niederbayern, Alb. Haug desgl. der Oberpfalz, Hurt desgl. von Mittelfranken, Hoepfel bei der Reg. von Oberfranken und Findel desgl. von Unterfranken, als Bauamt.; den Bauamtass. Schnitzlein in Regensburg, v. Godin in Eichstädt, Neidhardt in Freising und Konr. Voit in Würzburg, Eug. Vogler in Amberg, Otto Hahn in Landshut, Ernst Götz in Donauwörth, Steichele in Aschaffenburg und Sachsperger in Weiden und dem Bez.-Kult.-Ing. Classen in Neustadt a. d. H., derj. eines Bauamt.

Preußen. Planmäßige Stellen sind verliehen: Dem Reg.-u. Brt. Lieffers in Stettin, den Brtn. Theodor Richard in Saarbrücken, Schweth in Essen und Bergmann in Köln, als Mitgl. der Eisenb.-Dir.; — den Brtn. Emil Hartmann in Rheine, Conrad in Saarbrücken, Karl Jordan in Lyck und Stübel in Elberfeld, Brt. Ewald in Darmstadt, den Reg.-Bmstr. Eichert in Saarbrücken und Duerdoh in Berlin, dem Eisenb.-Ing. Blankenburg in Gumbinnen für Vorst. der Eisenb.-Betr.-Aemter; — dem Eisenb.-Ing. Herbold in Saarbrücken unt. Versetzung nach Langenberg i. Rheinl. als Vorst. des Eisenb.-Werkst.-Amtes; — den Reg.-Bmstr. Riemann in Erfurt, v. Gzyzcki in Altona a. E. und Binder in Berlin als Reg.-Bmstr.

Uebewiesen sind der Reg.-u. Brt. Wellmann von der Reichs-Kolonialverw. der Reg. in Stade, der Brt. Oppermann in Hannover der Wasserstraßen-Dir. das. und der Reg.-Bmstr. Boenecke in Hannover dem Kanalbauamt das. als Vorst.

Uebertragen sind Vorst.-Stellen den Reg.-Bmstrn. Mahlberg in Aachen des Hochbauamtes I und Schwennicke in Berlin des Hochbauamtes Potsdam II (Reg. in Potsdam).

Versetzt sind: Die Reg.-Bmstr. Ernst Dorpmüller in Saarbrücken als Vorst. (auftrw.) eines Werkstättenamtes bei der Hauptwerkst. Magdeburg-Salke, Birkholz in Hamm zur Eisenb.-Dir. nach Stettin, Lechner in Köln, desgl. nach Cassel und Arnold in Stettin zur Dir. nach Erfurt; der Eisenb.-Ing. Leopold in Nakel als Vorst. des Betr.-Amtes nach Soldin; — die Reg.- und Geh. Brte. Papke in Stade an die Reg. nach Magdeburg und Haubach in Oppeln desgl. nach Erfurt; — die Reg.-u. Brte. Lang in Posen an die Reg. nach Cassel, Brauer in Posen an die Min.-Baukomm. nach Berlin, Renner in Posen an die Reg. nach Magdeburg, Holm in Gumbinnen desgl. nach Stettin, Plinke in Oppeln, desgl. nach Minden, Theuerkauf in Ratibor zum Stau-beckenamt nach Ottmachau (Oderstrombauverw.); — die Brte. Lindstädt in Breslau als Vorst. des Wasserbauamtes (Oderstromb.) nach Krossen, Heinemann in Königsberg als Vorst. des Hochbauamtes nach Bartenstein, Karl Müller in Koesfeld, desgl. nach Coblenz und der Reg.-Bmstr. Masur in Coblenz nach Mühlhausen i. Th.

Zur Beschäftigung sind einberufen die Reg.-Bmstr.: Johs. Baumann bei der Eisenb.-Dir. in Erfurt, Arnold Meier in Berlin und Luhmann (M) in Essen.

Uebewiesen sind die Reg.-Bmstr.: Lüttich der Hochbauabt. des Min. der öff. Arb., Stahl und Wiegmann dem Ob.-Präs. in Hannover (Weser-Elbe-Kanal).

### Brief- und Fragekasten.

Die Beantwortungen und Auskünfte im Briefkasten erfolgen ohne jede Gewähr seitens der Redaktion.

Hrn. Arch. J. W. in Berlin. (Verjährung des Architekten-Honorares). Sie finden im Briefkasten der Jahrgänge 1909-1911 unserer Zeitung wiederholte Mitteilungen über die Verjährung des Architekten-Honorares; namentlich aber machen wir Sie aufmerksam auf einen Artikel in No. 55 vom 10. Juli 1915, in dem ein Urteil des Reichsgerichtes über diese Frage ausführlich besprochen worden ist und der Bezug nimmt auf einen ähnlichen Artikel in No. 36 des gleichen Jahrganges. —

Hrn. Kr. in B. (Zeitschrift für Innenaussstattung.) In Wien erscheint im zweiten Jahrgang unter der Schriftleitung von Ferd. Fellner-Feldegg und im Verlag von Fr. Ernst Hübsch in Wien III, Strohgassee 10, monatlich 2mal die Zeitschrift: Wohnungskunst, Fachzeitschrift für Architektur, Innenaussstattung, Kunstgewerbe, Malerei, Plastik und verwandte Gebiete, eine Zeitschrift, wie sie Ihnen vermutlich vorschwebt. —

Hrn. Ing. G. H. in Neutitschein. Wir nennen Ihnen: Heusinger von Waldegg: „Die Kalkbrennerei und Zementfabrikation“, Zwick: „Kalk- und Luftmörtel“, Otto Bock: „Ziegel-

fabrikation“, K. Dümmler: „Handbuch der Ziegelfabrikation“, V. Pinkl: „Der praktische Ziegelmacher“, Dralle: „Anlage und Betrieb der Glasfabriken“, Tschauhschner: „Handbuch der Glasfabrikation“. —

Hrn. H. in B. (Ortsansässige Bewerber bei Wettbewerben.) Wer bereit ist, der Sprache und ihren Worten die natürliche Bedeutung zu lassen, kann unter einem „ortsansässigen“ Bewerber nur einen solchen verstehen, der persönlich am Ort ansässig ist, d. h. der an dem betreffenden Ort in den Listen des Einwohner-Meldeamtes geführt wird und demzufolge dort polizeilich gemeldet ist. Von diesen Gesichtspunkten sind auch alle Kriegsmaßnahmen ausgegangen. Lediglich ein Besitz in einer Gemeinde macht einen Bewerber damit in der betreffenden Gemeinde noch nicht „ortsansässig“, denn diese Eigenschaft ist nach dem natürlichen Sprachgebrauch mit der Person untrennbar verknüpft. —

Hrn. A. F. in B. (Taylor-System.) In Wien erscheint seit Anfang dieses Jahres eine „Taylor-Zeitschrift“, als „Monatshefte für wissenschaftliche Betriebsführung und rationale Wirtschaft, mit besonderer Berücksichtigung des Taylor-Systemes“. Taylor-Zeitschrift wird sie genannt nach dem Schöpfer der wissenschaftlichen Betriebsführung: Frederick Winslow Taylor, dessen charakteristisches Bildnis die erste Seite ziert. Die Zeitschrift enthält auch einen Aufsatz Taylors über „Die Prinzipien der wissenschaftlichen Betriebsführung“. Sie werden in dieser Zeitschrift manche Anregung für eine rationelle Wirtschaftsführung finden. —

### Fragebeantwortungen aus dem Leserkreis.

(Vertreibung von Ungeziefer.) In No. 1/2 vom 5. Jan. 1920 der „Deutschen Bauzeitung“ lese ich soeben die Anfrage „Vertreibung von Ungeziefer“. Ich bitte den Fragesteller zu antworten, daß ich in meiner Küche am Wasserstein dieselben grauen Schnecken beobachtet und sie durch Streuen von Viehsalz vertrieben habe. Nach einiger Zeit haben sich wieder einige eingefunden, doch habe ich sie durch dasselbe Mittel wieder vertreiben können. S. in F.

Zur Anfrage in No. 6: Mauerwerk aus Betonbruchstücken. Ueber die Frage der Festigkeit von Betonbruchstücken geben die Versuche Aufschluß, welche Mags auf der Hauptversammlung des „Deutschen Beton-Vereins“ 1910, auf Seite 179 des Berichtes, bekannt gab. Ein sorgfältig ausgestemmter Betonkörper hatte noch 50 %, ein ausgeheilter Betonkörper noch 25 %, ein durch Umstemmen gewonnener Körper noch 33 % der ursprünglichen Festigkeit. Genügt diese Festigkeit, so können sonstige Bedenken nicht bestehen. — Sch.

Zur Anfrage in No. 12 betr. Normalformate von Ziegelsteinen bemerke ich, daß Normalformate im deutschen Sinn nur in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz vorhanden sind und zwar:

Deutschland:	Normalformat	25	12	6,5	cm
	Klosterformat	28,5	13,5	8,5	cm
	Oldenburger Format	22	10,5	5	cm
	Kieler Format	22	10,5	5,5	cm
	Bayer. Format	29	14	6	cm
Oesterreich-Ungarn:	früher	29	14	6,5	cm
	Ungarn: jetzt	25	12	6,5	cm
Schweiz:		25	12	6	cm
Frankreich:					
	sogenannte „Brique de Bourgogne“	22	11	5,5–6–7	cm
Nord-u. Mittel-Frankreich	außerdem	26	13	6–7	cm
Belgien und Niederlande:					
	Merciebecks und Brabantens	22	10,5–11	5–6	cm
	Derdelings	15	7,9	3,8	cm
	Waalsteine	22	10,5	5	cm
	Pflasterklinker	24	12	6 u. 6,5	cm

K. Dümmler.

### Anfragen an den Leserkreis.

(Beihilfe des Reiches für Wiederherstellung der durch Truppen- und Geschütztransporte beschädigten Straßen.) Bei Wiederherstellung einer gepflasterten Straße wurde festgestellt, daß ein großer Teil der Granit-Pflastersteine beim Herausnehmen in zwei Hälften zerfiel. Der Bruch machte einen frischen Eindruck.

Da beim Rückzug unsere Truppen diese Straße durchzogen haben und über dieselbe mehrere Tage hindurch schwere Geschütze und eisenbereifte Lastkraftwagen befördert wurden, so ist anzunehmen, daß die Pflastersteine infolge des zu schweren Verkehrs gespalten wurden, sodaß dieselben bei Neupflasterung nicht wieder verwendet werden können. Besteht nun Aussicht, die entstehenden Kosten für Beschaffung neuer Pflastersteine vom Reich ersetzt zu bekommen? An welche Behörde hätte sich die Stadt zu wenden? Haben schon andere Städte in gleichen Fällen Entschädigungen erhalten? — H.

Welche Literatur gibt es über Abraumarbeiten (Baggerungen) im Braunkohlen-Bergbau und in welchem Verlag ist dieselbe erschienen? — L. in Df.

(Wasserdurchlässigkeit von Dachziegeln.) In der allgemeinen Ziegelnot des vorigjährigen Sommers haben wir Pfannenziegel aus dem Rheinland verwendet, obwohl von vornherein von uns erkannt wurde, daß ihre Porosität sehr groß ist. Wir hofften aber, daß die Wasserdurchlässigkeit nach und nach aufhören werde, wie das sehr oft beobachtet werden kann. Die Ziegel liegen nunmehr 3/4 Jahre, die erwartete Besserung ist aber noch nicht eingetroffen. Wir glauben gehört zu haben, daß in gleichen Fällen die Ziegel durch Anstreichen wasserdicht gemacht worden sind.

Wir bitten um Auskunft mit welchem Anstreichmittel Erfolge erzielt worden sind. M. in Lahr.





Fünf-Kirchen-Kloster Besch Kilissa.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

54. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 28. BERLIN, DEN 7. APRIL 1920.

\* \* \* \* HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. \* \* \* \*

Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Armenien.

Eine volks- und baugeschichtliche Skizze von Otto Schönhagen, Arch. in Dresden. (Schluß)

**D**ie Baudenkmäler Armeniens weisen selten große Abmessungen auf. An der Bahnlinie, die Tiflis mit Täbris verbindet, liegt Ani, das unter den vielen Ruinen auch noch Kultbauten mit beachtenswerten Maßen zeigt. Die Trümmer der Kathedrale lassen deutlich die Herstellungsart erkennen. Der Kern der Bruchsteinmauer ist mit einer dünnen, sauber bearbeiteten, vorgelegten Quaderschicht verkleidet. Blindbogen auf schwachen Pfeilervorlagen zieren Kopf- und Langseiten; es erinnert der Bau stark an oberitalienische oder südfranzösische romanische Kirchen. Das 1010 vollendete Gotteshaus hat einen rechteckigen Außengrundriß und wirkt ungemein geschlossen. Nur die sogenannten armenischen Nischen in der Mitte der Längsseiten lassen darauf schließen, daß der kreuzförmige Innenraum halbkreisförmig endende Querarme hat. Hier ist die Kuppel nicht mehr von den bis zum Vierungsrund vorgezogenen Außenmauern gleich nach innen verlegten Strebewänden getragen, sondern sie wölbt sich über vier reich gegliederten Pfeilern. Der Innenraum wirkt durch seine Langrichtung und Schiffbildung fast basilikenartig im Gegensatz zu den älteren Kirchen, die den Eindruck eines Zentralraumes mit angegliederten Nischen machen. Eine andere Ruine in Ani hat einen quadratischen Außengrundriß und innen hallenkirchenartig neun gleich große Gewölbefelder, die sich auf vier glatte, runde Säulen stützen. Die Säulen zieren grob gezeichnete Basen und wulstförmige Ringe unter einem derben Würfelkapitell. An den Gewölbefeldern sind die Zwickel, die vom Viereck ins Achteck überleiten, reich mit Stalaktiten-Motiven geschmückt. Die gleichen Schmuckformen sind in höchst origineller Verwendung an den Ruinen des Palastes Panlagani zu finden. Auch hier dünne Quaderverkleidung vor Bruchsteingemäuer und eine Teilung durch siebartig, zierlich ornamentierte Lisenen, zwischen denen nun flache Nischen frei bleiben, die oben in die phantastischen und tropfsteinartigen Formgebilde enden, die völlig arabisch anmuten. Das Portal dieser prachtvoll aufgeteilten Palastwand ist besonders reich mit Stalaktiten-Schmuck versehen, doch so, daß eine große, rassige, umfassende Linie das Vielerlei der Formen bündigt. In Stadtmauern oder in den Umfassungen größerer öffentlicher Häuser sind vielfach als Gegensatz zu den einfachen Tuffmauern große Tore eingebaut. Ganz besonders liebevoll sind die Tore der Medressen ausgebildet. Diese Lehranstalten, Hochschulen der islamischen Welt, sind meist fromme Stiftungen und haben um große Höfe Zellen, Hörsäle und Hallen; sie befinden sich entweder in Moscheen oder doch meist in ihrer Nähe. Manche der Hochschulen konnten Tausende von Hörern aufweisen. Der Schmuck solcher Anstalten bildet dann meist das Tor. Die Abbildung S. 166 zeigt einen solchen Eingang, bei dem über der Durchgangsöffnung Stalaktiten



Ruine einer armenischen Kirche bei Wan.

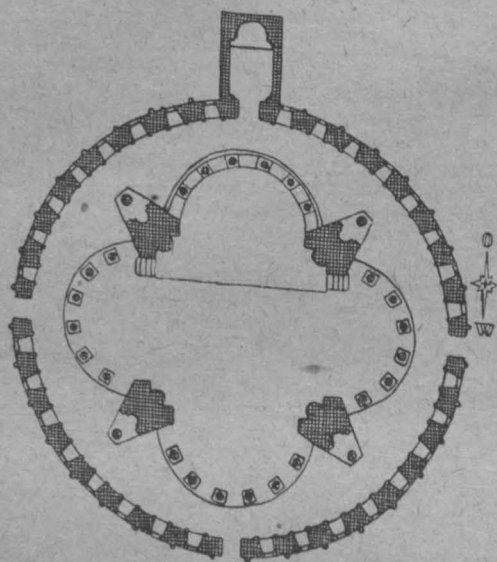
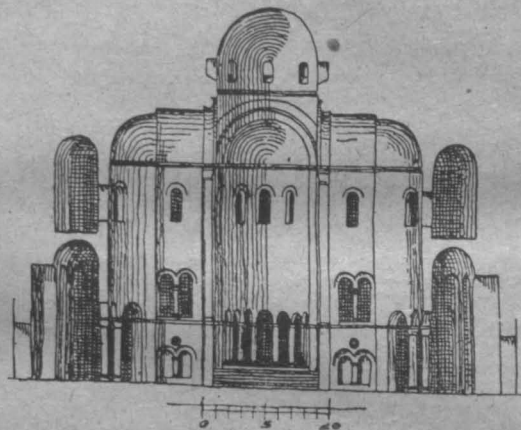
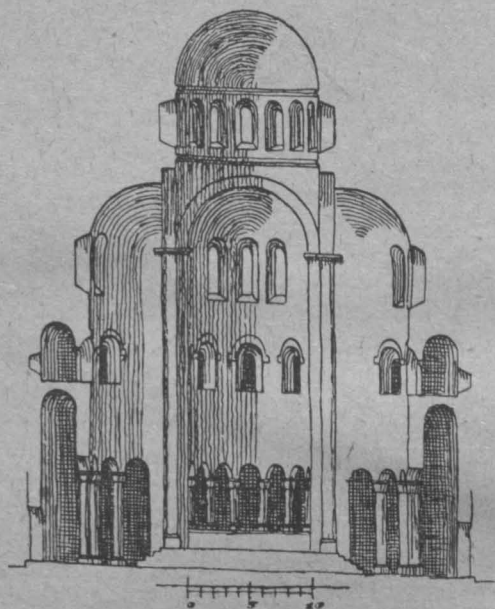
das Dreieckfeld füllen, während die übrige Fläche von filigranartigem Flechtwerk, Bandverschlingungen und Rankenwerk überwuchert ist. Die Ruine einer Kirche bei Wan möge als Beispiel dafür gelten, wie auch die Stalaktiten an armenischen Bauten durchgehend verwendet wurden. Das Portal, das Gewölbe des Innenraumes und die Auskrugung des Turm-Rundganges sind mit diesem von den Eindringlingen übernommenen Ornament in reicher Weise überzogen. (Abbildung S. 173.)

Eine Fundgrube interessanter kleiner Achteck-Rund- und Kreuzanlagen bieten die Klosteranlagen. Bei

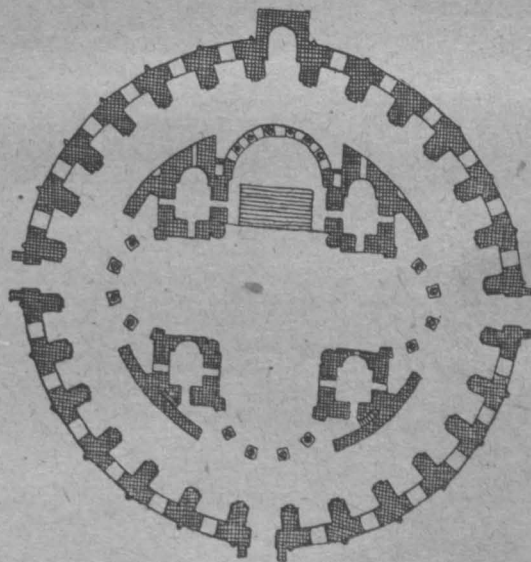
mer) zu finden. Die völlig verschiedenen, kleinen Zentralanlagen und die äußerst primitiven Wohngebäude der Mönche inmitten der zerklüfteten Felswände zwischen Diger und Kars sind von ganz besonderem Reiz.

Mit Wehrtürmen und Mauern umgeben ist die gut erhaltene Klosterkirche Uetsch-Kilissa an der Quelle des Muradschai (Euphrat). Die Kirche hat fast quadratischen äußeren Grundriß, innen eine Kuppel im Schnittpunkt eines kurzarmigen Kreuzes. Die vier verbleibenden Nebenkapseln sind nicht bis zur Höhe der Tonnengewölbe der Kreuzarme hoch geführt. Bei Musch ist das interessante Kloster Surp-Karapet gelegen (Abbildungen S. 167), das mit seinen umfangreichen Profanbauten eine dreitürmige Kirche einschließt. Die Zellenflügel sind gegen die Höfe teils mit zweigeschossigen Bogenstellungen, teils mit Gängen in zierlicher Holzkonstruktion versehen. Der achteckige Glockenturm mit dem offenen obersten Geschoß ist an größeren Klosterkirchen auch in verschiedenen Auflagen zu finden.

Die Kathedrale zu Etschmiadsin im russischen Armenien hat fünf Glockentürme, davon ist der



Dom in Ani.



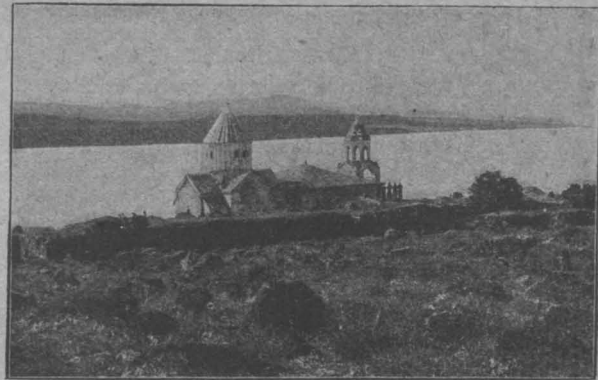
Zentralkirche in Wana.

Artisch, nördlich vom Wansee, liegt vor einer hohen Gebirgswand das Kloster Mezhopa, dessen Mauern der Außenwelt kaum ein Fenster zeigen; ihr rauhes Gefüge wächst mit dem Felsen, auf dem es gegründet ist, zusammen. Ueber diesen flach gedeckten Zellenbauten liegt die zierliche Klosterkirche mit den vier Giebeln und dem zwölf-eckigen Vierungsturm wie über einem Sockel. Schon hier fallen die geringen Abmessungen auf, die aber noch be-scheidener werden bei der Ruine des Klosters Bakran, Schuschanik. Die Kirche, eine Zentralanlage, hat einen kreisförmigen Mittelraum mit vier halbrunden an-schließenden Nischen, die von außen gesehen in dem Sockel stecken und über den nur der runde Tambour mit seinem massiven Kegeldach sich heraus hebt. Auf einem kahlen, aus dem Fluß jäh ansteigenden, öden Felskegel gelegen, nur überragt von den tafelfartigen Bergrücken in der Ferne, gibt die Klosteranlage trotz aller Verlassenheit ein seltsames aber überwältigendes Bild. In nicht ganz so vergessener Einsamkeit ist das Fünf-Kirchen-Kloster Besch Kilissa (Abbildung der Baugruppe am Kopf dieser Num-

eine viereckig, drei andere haben sechseckige Glockenstüben und der Hauptturm endlich ist achteckig. Der prach-tvolle Vierungsturm mit reichen Fensterblenden und schmuk-kem Fries unter dem Abschlußgesims ist zwölf-eckig. Der Bauaufwand dieser Kirche, die als reich bewegte Krone allein die hohen Mauern des Klosters überragt, entspricht ganz dem Sitz einer Akademie der armenischen und philo-sophisch-theologischen Wissenschaften. Kleinere Kloster-kirchen haben für ihre winzigen Glocken auf irgend einem flachen Dach ein bescheidenes eisernes oder hölzernes Glockengestell, wobei die Glocken von einer Leiter aus ange-schlagen werden.

Reichen figürlichen Schmuck trägt an den Außenwän-den die Klosterkirche auf der Insel Aghta-marim Wansee (Abbildung S. 165). Die Mönchszellen sind an zweigeschossigen Holzgalerien, die einen Hof vor der Kirche umsäumen, gelegen. Eine kleinere Anlage finden wir auf der Insel Lim im vorher genannten See (Abbil-dungen S. 175). Weitere Klosterkirchen sind zu finden am Fuß des kleinen Ararat, Surp-Thaddäus; am





Kloster auf der Insel Lim im Wansee.



Hof der Moschee in Siwas.



Kloster Kiptschech auf dem Westhang Alegres.



Dorfstraße in Hüsenik.

Wansee, Warak und am Westhang Alegres, Kiptschech (Abbildung oben). Die meisten Klosterkirchen sind in der Zeit des IX. bis XI. Jahrhunderts entstanden. Die Ab-

messungen der Vierungen sind im Lichten oft nicht einmal 5 m im Quadrat; Seitenschiffe sind bei den modellhaft wirkenden Klosterkirchen oft nur 1,5–2 m breit.

Zum Schluß sei noch die Rundkirche in Ani erwähnt, denn sie ist als Dom des Königs Gagiks I. errichtet worden. Im Jahr 1001 erbaut, zeigt der Dom außen die allen armenischen Kirchen eigene geschlossene Grundrißform, in die hier eine Vierung mit vier halbrunden Nischen und ein Umgang untergebracht sind. Ein Erdbeben zerstörte diese eindrucksvolle, aus schwarzen Basaltquadern gefügte Zentralanlage (Abbildungen S. 174). In den Maßen und der Bauidee gleichen dieser Kirche die Kirche in Suatsnotz bei Etschmiadsin und die altgeorgische Kirche in Wana. Die Kirche in Suatsnotz hat kreisförmigen Grundriß und als Innenraum die von vier Pfeilern gebildete Vierung mit vier anschließenden Apsiden. Als Baujahr gilt 630 nach Christus. Die wundervollen Kapitelle waren bemalt, so unter Anderem ein roter Adler auf blauem oder schwarzem Grund. Byzantinischer Einfluß ist in der Formengabe der Ornamentik spürbar. In einer Achse der Kirche, von Nische zu Nische gemessen, beträgt die Entfernung in Ani 26,5, in Suatsnotz 24 m. Die Zentralanlage von Wana ist unter dem grusinischen Zaren Adarnes um die Wende des IX. Jahrhunderts entstanden. Zum Gegensatz von Ani und Suatsnotz sind in Wana statt der vier frei stehenden Pfeiler Strebemauern angelegt, die Apsiden nach außen verschoben und dadurch ist die Kreuzkuppelkirche mehr zum Ausdruck gebracht (Abbildungen Seite 174). Die Kirche erreicht weit nicht die räumliche Wirkung, wie die beiden armenischen Zentralanlagen. Das Diagonalmaß zwischen den Pfeilern der Vierung ist in Ani 16, in Suatsnotz 15,8 und in Wana 11,5 m. Die drei genannten Zentralkirchen bedeuten eine Uebertragung der Idee der Kreuzkuppelkirchen ins Monumentale bei Abstreichung aller Nebenräume und ein Zusammenfassen des Grundrisses in den einfachsten Rahmen, den Kreis.

Die Auflockerung der Apsidenwände in Bogenstellungen und die Emporen sind in vielen Anlagen des europäischen Festlandes zu finden, die auch zeitlich den armenischen Kirchen voraus sind. Es seien nur genannt S. Vitale in Ravenna, S. Lorenzo in Mailand, die Sergius- und Bachus-Kirche und die Hagia Sophia in Konstantinopel.

Die Weite der Wölbung ist in abendländischen Bauten sowohl bei den mit Gurten überzogenen Tonnen-Gewölben als auch bei den Kuppelgewölben überboten worden. Bei Grundriß-Ausbildungen, bautechnischen Herstellungsweisen und beim ornamentalen Schmuck ist stets der Vergleich mit weit ausgereifteren Arbeiten zur Stelle und es fällt schwer, zu finden, daß Armenien als isoliertes Bergland den Born der Wölbekunst darstellen soll.

Bunt ist das Bild des armenischen Bauschaffens. Festzustellen sind: geringe Erfindungsgabe, wenig Originale und mangelndes Vermögen, erhaltene Anregungen zu einer in die Augen springenden, eigenen Volkskunst zu gestalten. An Anregungen fehlte es nicht, denn islamische, semitische, abendländische, persische und endlich chinesische Kunst, durch die Mongolen vermittelt, sind ins armenische Hochland eingezogen. Aber die Giftschwaden vieler schrecklicher Kriege haben das

zwischen sterbenden Großmächten eingekeilte armenische Volk in Ohnmacht gehalten. Nur einmal blühte es während fünf Jahrhunderten zu einer erfreulichen Selbständigkeit in der künstlerischen Betätigung auf, sodaß sein Einfluß auf die Nachbargebiete nach Ost und Süd gehen konnte. Aber dann kam der Eishauch vernichtender Völkereinfälle und Kriege aufs Neue und die armenische Kunst erstarrte, bevor sie Zeit und Kraft fand, zur köstlichen und reichen Frucht heran zu reifen.

Der noch verbliebene Rest der Armenier zehrt in künstlerischen Dingen ganz vom Ueberkommenen. Auch das Kunstgewerbe tritt seelenlos alte Formen mechanisch aus.

### Vermischtes.

**Eine deutsche Gewerbeschau München 1922** wird von einem Direktorium in Aussicht genommen, dem der I. Bürgermeister der Landeshauptstadt München als Ehrenpräsident und dem u. a. Prof. J. J. Scharvogel, Keramiker und Dozent an der Technischen Hochschule, der Direktor des National-Museums in München Dr. Ph. M. Hahn und der Architekt Ministerialrat Dr. Jul. Gröschel als Präsidenten angehören. Unter den Beisitzern befinden sich u. a. die Hrn. städt. Ob.-Brt. Fritz Beblo, Kunstmaler Prof. Benno Becker, Prof. Dr. h. c. Theod. Fischer, Prof. Eug. Hönig, Bildh. Prof. Georg Pezold, Arch. Prof. Friedr. Reidt, Prof. Rich. Riemerschmid, Arch. Prof. Paul Troost. Dem Hauptausschuß gehören u. a. an die Hrn. Prof. Richard Berndt, Prof. Hermann Buchert, Reg.-Bmstr. Peter Danzer, Prof. Heinrich Düll, Prof. Fritz Erler, Brt. Sig. Göschel, Prof. O. O. Kurz, Arch. Hans Noris, Prof. Jos. Wackerle und Arch. Dr. Paul Wenz.

Der Plan der Ausstellung ist aus dem Gedanken entstanden, alle Mittel zu versuchen, die regelmäßige Arbeit wieder in Gang zu bringen. Die „Deutsche Gewerbeschau München 1922“ will dem Inlande den ungebrochenen Schaffensdrang und die Leistungsfähigkeit aller an den formal hochwertigen Gewerben Beteiligten vor Augen führen. Die Darbietungen der Ausstellung sollen in stofflich und künstlerisch wertvollen Mustern dem deutschen Erzeugnis die Freunde wieder gewinnen, die es von altersher hatte, und neue dazu. Was die Messe nicht bieten kann, die Erlesenheit des künstlerischen Gedankens und der künstlerischen Arbeit, den schöpferischen Zug in Handwerk und Industrie, das Einzigartige, Unnachahmliche, das Geistige, Beziehungsreiche des Gedanken-Einfalles, mit einem Wort Kunst, das soll Sache dieser Ausstellung sein. Der schimmernde, farbenspielende Reiz der künstlerischen Errögen, innig vermählt mit der handwerklich-stofflichen Gediegenheit des Gegenstandes, das ist das Ziel. Auf das hochwertige Einzelstück soll besonderer Nachdruck gelegt werden; der Massenartikel, der eine künstlerische Reform bedeutet, der mit neuen, ursprünglichen, schönen starken Gedanken die Getriebe der Massenherstellung durchdringt, auch er sei Ziel der Ausstellung. Die Ausstellung soll zur gegenseitigen Bindung von Handwerk und Kunst, zu jener großen Synthese hinführen, die noch im 19. Jahrhundert Tatsache war, dann aber verloren ging. Die Ausstellung will der Vorführung der Gegenstände die Eigenart der Rohstoffe zugrunde legen, es erfolgt daher ihre Einteilung nach Materialgruppen. Die Einladung zur Beteiligung macht nicht Halt an den gegenwärtigen politischen Grenzen des Reiches, sondern sie richtet sich auch an die österreichischen und böhmischen Deutschen, sowie an die anderen vom Reichskörper gewaltsam abgesprengten Volksteile.

Möge ein glücklicher Stern über der so sehr zu begrüßenden Veranstaltung walten! —

**Technische Berufsbürgermeister.** Die Stadt Bad Dürkheim in der Pfalz hat die Anstellung eines Berufsbürgermeisters beschlossen. Bedingungen über die Vorbildung sind in keiner Weise gestellt. Gehalt 8000—12 000 M. (in 4 Stufen von 3 Jahren); dazu 2500 M. Dienstaufwand-Erschädigung und 1500 M. Wohnungs-Erschädigung. Außerdem staatliche Teuerungszulagen und Besetzungszulagen. Anstellung nach Zurücklegung eines Probejahres auf 5 Jahre durch Dienstvertrag. Das Städtchen hat 6523 meist protestantische Einwohner, besitzt eine wunderschöne Lage an den Hängen der Haardt inmitten des besten Weinbaugebietes der bayerischen Rheinpfalz und ist Kurort mit Salinen. — Sch.

**Eine rückblickende Kunst-Ausstellung in Rom** soll im Herbst 1920 aus Anlaß der 50. Jahres-Wiederkehr der Ausrufung der Stadt Rom zur Hauptstadt des neuen Königreiches Italien abgehalten werden. „Hier sind wir und hier bleiben wir“, rief Viktor Emanuel II. nach Erstürmung der Porta Pia aus und nahm seinen Sitz im alten Papst-Palast auf dem Quirinal. Am 20. Sept. 1870 gelangte Rom unter

Ob die immer noch nicht verebbten Wellen des Weltkrieges ins obere Euphrattal endlich Ruhe und Lebens-Möglichkeiten bringen werden, ob die Armenier sich eine Selbständigkeit vor dem fanatischen Nationalismus der Türken erringen und erhalten können, sind Fragen, die beantwortet sein müssen, um sagen zu können, ob das Volk vor einer Belebung des Kunstlebens steht. Jetzt sieht das spähende Auge nur Ruinen, Brachland, öde Werkstätten und das Gespenst des Hungers. Bevor diese Wüste nicht wieder in blühende Gärten verwandelt ist — und die Zähigkeit und Heimatliebe der Armenier wird es tun — kann eine neuzeitliche, im Volkstum wurzelnde Kunst nicht aufkommen. —

die nationale italienische Regierung; der Regierungssitz wurde von Florenz hierher verlegt. Eine ungeheure Entwicklung setzte nun für die neue italienische Hauptstadt ein, die zunächst darin zum Ausdruck kam, daß die Bevölkerungsziffer von 245 000 Seelen des Jahres 1871 auf über 600 000 des Jahres 1912 stieg. Die Ausstellung soll alles enthalten, was Malerei, Bildnerei, Baukunst und angewandte Kunst in dem Zeitraum dieses Jahrhunderts in Rom hervor gebracht haben. Das Bild, das die Baukunst darbieten wird, wird kein ungetrübtes sein, denn die neue Baukunst in Italien hat wenig von der Größe der vergangenen und Rom als Stadt hat durch die mangelnde Pietät bei der Schaffung neuer Viertel und Straßenzüge außerordentlich gelitten. In dieser Beziehung wird die Ausstellung ein Rechenschaftsbericht sein, dem die Kunstwelt nur mit schmerzlichem Bedauern entgegen sieht. —

### Wettbewerbe.

**In einem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Krieger-Gedenkstein für den Garten des Malkastens in Düsseldorf,** beschränkt auf Künstler Düsseldorfs, waren 26 Bearbeitungen eingelaufen. Den I. Preis erhielt der Bildhauer Geiling, der auch mit der Ausführung betraut wurde. Den II. Preis errang Bildhauer Mancke, den III. Preis Reg.-Bmstr. Gabriel. Der IV. Preis fiel den Architekten Tietmann & Haake, der V. Preis dem Bildhauer Nolte zu. —

**Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Krieger-Denkmal für das Armee-Museum in München** wird vom „Heeresabwickelungsamt Bayern“ in München mit Frist zum 15. Juni 1920 unter den in Bayern geborenen und zur Zeit des Ausschreibens in Bayern ansässigen Künstlern ausgeschrieben. Es soll ein Denkmal werden, das für das Vaterland gestorbenen Krieger des bayerischen Heeres; als Ort ist die Mitte der Kuppelhalle in Aussicht genommen. Für die Ausführung ist eine Summe von 100 000 M. vorgesehen; falls Bronze verwendet werden soll, kann die kostenlose Ueberlassung des Materiales in Aussicht gestellt werden. Die Darstellung des Entwurfes wird den Bewerbern überlassen. Modelle sind im Maßstab 1:5 zu halten. Es gelangen 5 Preise von je 2000 M. zur Verteilung und es sind 10 Ankäufe für je 500 M. in Aussicht genommen. Es ist beabsichtigt, einem der Verfasser der preisgekrönten oder angekauften Entwürfe die Ausführung zu übertragen. Dem Preisgericht gehören u. a. an die Architekten und Professoren Oswald Bieber, Dr. h. c. Theodor Fischer, P. L. Troost, die Bildhauer und Professoren Hermann Hahn, Julius Seidler und Joseph Wackerle. Zu Stellvertretern sind u. a. berufen die Architekten und Professoren Hermann Buchert, C. Jaeger und Karl Sattler; sowie die Bildhauer Richard Knecht, Prof. Bernhard Bleecker und Prof. Römer. —

### Chronik.

**Kleinwohnungs-Siedlung bei Frankfurt a. M.** Die „Gemeinnützige Heimstätten-Genossenschaft“ in Frankfurt beabsichtigt, auf dem Gelände des Katharinen- und Weißfrauenstiftes am Rebstockerwald eine umfangreiche Kleinwohnungs-Siedlung in Erbbau zu errichten. Zunächst sollen 53 Häuser mit 106 Drei- und Vierzimmer-Wohnungen gebaut werden. Die Kosten werden zum Teil durch Zuschüsse des Staates und der Stadt getragen. Der Anteil der Genossenschaft beträgt 640 000 M., der des Staates 1 004 000 M., der Stadt 334 000 M. Ein Vertrag der Stadt mit der Heimstätten-Genossenschaft regelt die Gewährung von Baukosten-Zuschüssen und Darlehen, Uebernahme von Bürgschaft und Anlegung von Straßen. —

**Städtisches Museum im Kapitel-Saal in Pirna.** Der Rat von Pirna hat die Absicht, die ihm vom Kirchen-Vorstand zum Kauf angebotene Kloster-Kirche und den Kapitel-Saal zu erwerben und darin das bisher in der Handels- und Gewerbeschule aufgestellte städtische Museum einzurichten. Zu diesem Zweck soll der Kapitel-Saal mit einem Aufwand von 40 000 M. wiederhergestellt und ausgebaut werden. —

Inhalt: Armenien. (Schluß.) — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Chronik. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.





# DEUTSCHE BAUZEITUNG

54. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 29. BERLIN, DEN 10. APRIL 1920.

\* \* \* \* HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. \* \* \* \*  
Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Die zweckmäßigste Linienführung des Großschiffahrts-Weges vom Main zur Donau.



Im Jahr 1917 ist bekanntlich von beiden Häusern des damaligen bayerischen Landtages eine Vorlage der Regierung grundsätzlich angenommen worden, die den Bau eines Großschiffahrts-Weges für 1200 t-Schiffe vom bisherigen Endpunkt der Main-Kanalisation bei Aschaffenburg ausgehend zur Donau und den entsprechen-

den Ausbau der letzteren bis zur Reichsgrenze unterhalb Passau vorsieht, d. h. also die Schaffung einer leistungsfähigen Verbindung zwischen Rhein und Donau. Wir haben die Vorlage im Jahrgang 1917 der „Deutschen Bauzeitung“, S. 93 ff. unter Beigabe von Plänen eingehend besprochen. Es wurden zunächst die Mittel zur Aufstellung eines ausführlichen Entwurfes gefordert und bewilligt. Die große wirtschaftliche Bedeutung, die dieser Schiffahrtsweg nicht nur für Bayern, sondern für ganz Deutschland haben würde, ist dann in der Folge auch von Reichsregierung und Reichstag anerkannt worden und in der Bereitwilligkeit, eine entsprechende Beihilfe zunächst zu diesen Vorarbeiten beizusteuern, zum Ausdruck gekommen.

Zugrunde lag der Vorlage der Regierung eine Linienführung, die von Aschaffenburg bis Bamberg auf 283 km im Wesentlichen dem Lauf des Maines folgt, dann in 167 km langer Kanalstrecke — zunächst im Zug des alten Ludwigskanales, dann ziemlich scharf südlich gerichtet — die Donau bei Steppberg (Vergl. Linie II im beigegebenen Lageplan a. f. S.) erreicht und nunmehr auf 285 km Länge dem Lauf der Donau sich anschließt, die je nach der Natur der betreffenden Flußstrecke teils zu regulieren, teils zu kanalisieren, teils durch einen ganz vom Flußbett losgelösten Seitenkanal zu ersetzen ist. Zur Abkürzung des insgesamt 734 km langen Wasserweges sind damals auch eine Reihe von Abkürzungslinien im Main-Tal untersucht worden, von denen sich die der Vorlage beigegebene Denkschrift aber keine Vorteile versprach. Es wurde vielmehr damals in technischer und wirtschaftlicher Beziehung die vorbezeichnete Linienführung als die zweckmäßigste — jedenfalls vom bayerischen Standpunkt aus — bezeichnet.

Bei einer Beteiligung des Reiches war aber die Frage noch besonders aus dem Gesichtspunkt der zweckmäßigsten Linienführung für den Durchgangsverkehr

zu betrachten, wobei die Main—Donau—Verbindung auch in Vergleich zu stellen war mit der von Württemberg angestrebten Verbindung vom Neckar zur Donau. Beide Rücksichten sprechen für eine möglichstste Abkürzung, sofern dabei nicht andere schwerwiegende Vorteile preisgegeben werden müßten. Das von der bayerischen Regierung eingesetzte Kanalbauamt erhielt daher von dem Ende 1917 in Nürnberg gegründeten Main—Donau—Stromverband\*) im Frühjahr 1918 den Auftrag, die Frage der zweckmäßigsten Linienführung noch einmal eingehend zu untersuchen. Nicht weniger als 23 Hauptlinien und 17 Wahllinien sind darauf vom Kanalbauamt untersucht und teils allgemein, teils eingehender bearbeitet worden. Diese Pläne sind sämtlich von der Linienführungs-Kommission des „Technischen Ausschusses des Main—Donau-Stromverbandes“ begutachtet worden, wobei sich schließlich 3 Hauptlinien ausscheiden ließen, die vor Allem in Betracht kommen. Aus diesen wurde dann zuletzt nach nochmaliger Prüfung eine mittlere Linie gebildet, für die sich zunächst der Technische Ausschuss einstimmig und dann auch der Stromverband ausgesprochen haben\*\*). Für die Ausführung dieser Linie, der auch die bayer. Regierung zustimmt, soll nun das Reich gewonnen und der von letzterem schon bewilligte, aber bisher noch nicht angeforderte Beitrag zur endgültigen Bearbeitung des Planes nun erbeten werden. Die in Vorschlag gebrachte Linie verläuft folgendermaßen: (vergl. Linie III des beigegebenen Lageplanes): Aschaffenburg — Wernfeld — Arnstein — Bamberg (Mainstrecke mit Abschneidung der großen Schleife über Würzburg und Schweinfurt durch das Werntal); Bamberg — Nürnberg — Beilngries — Kelheim (Kanalstrecke); Kelheim — Regensburg — Passau — Reichsgrenze (Donau-Strecke).

Der „Technische Ausschuss des Main—Donau-Stromverbandes“ hat über seine gutachtliche Tätigkeit einen eingehenden Bericht herausgegeben, der von Baurat Dr.-Ing. Kölle in Frankfurt a. M. erstattet ist. Wir entnehmen dem eingehenden und in seinen Darlegun-

\*) Nicht zufrieden sind allerdings die oberhalb Kelheim liegenden Städte usw., die für die Steppberger Linie eintreten und den schiffbaren Ausbau der oberen Donau fordern. Es hat sich zur Vertretung dieses Zieles ein „Zweckverband obere Donau“ gebildet.

\*\*) Dem Stromverband gehören Bayern, das Reich, Baden, sowie die Vereinigung der sonstigen Beteiligten — bayerische und außerbayerische Städte, Handelskammern und Industrielle — an.

gen und Schlußfolgerungen überzeugenden Bericht die nachstehende kurze Darstellung.

Es werden zunächst die notwendigen Folgerungen aus der seit der erstmaligen Vorlage gänzlich veränderten politischen und wirtschaftlichen Lage gezogen. An einen lebhaften Austausch der landwirtschaftlichen Erzeugnisse der Länder an der unteren Donau und der

gend um einen örtlichen Binnen- und Wechselverkehr, vielleicht noch mit Ausdehnung auf Deutsch-Oesterreich handeln, sodaß nur ein Jahresverkehr von 2—2,5 Mill. <sup>t</sup> zugrunde gelegt werden darf. Hinfällig geworden ist ferner die Möglichkeit einer Durchführung des Schiffsahrtsabgaben-Gesetzes, sodaß auch die Weiterführung der Mainkanalisierung von Aschaffenburg bis Bamberg

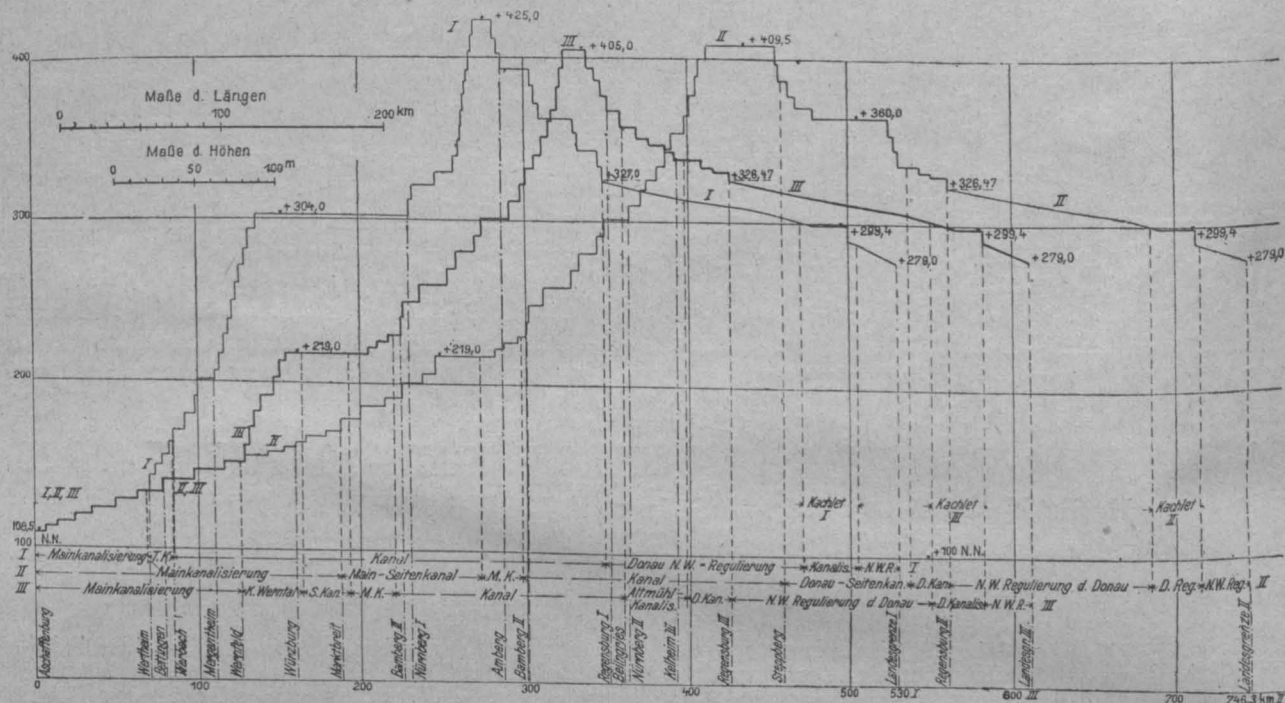


Abbildung 2. Zusammenstellung der Höhenpläne der 3 in Vergleich gestellten Linienführungen.

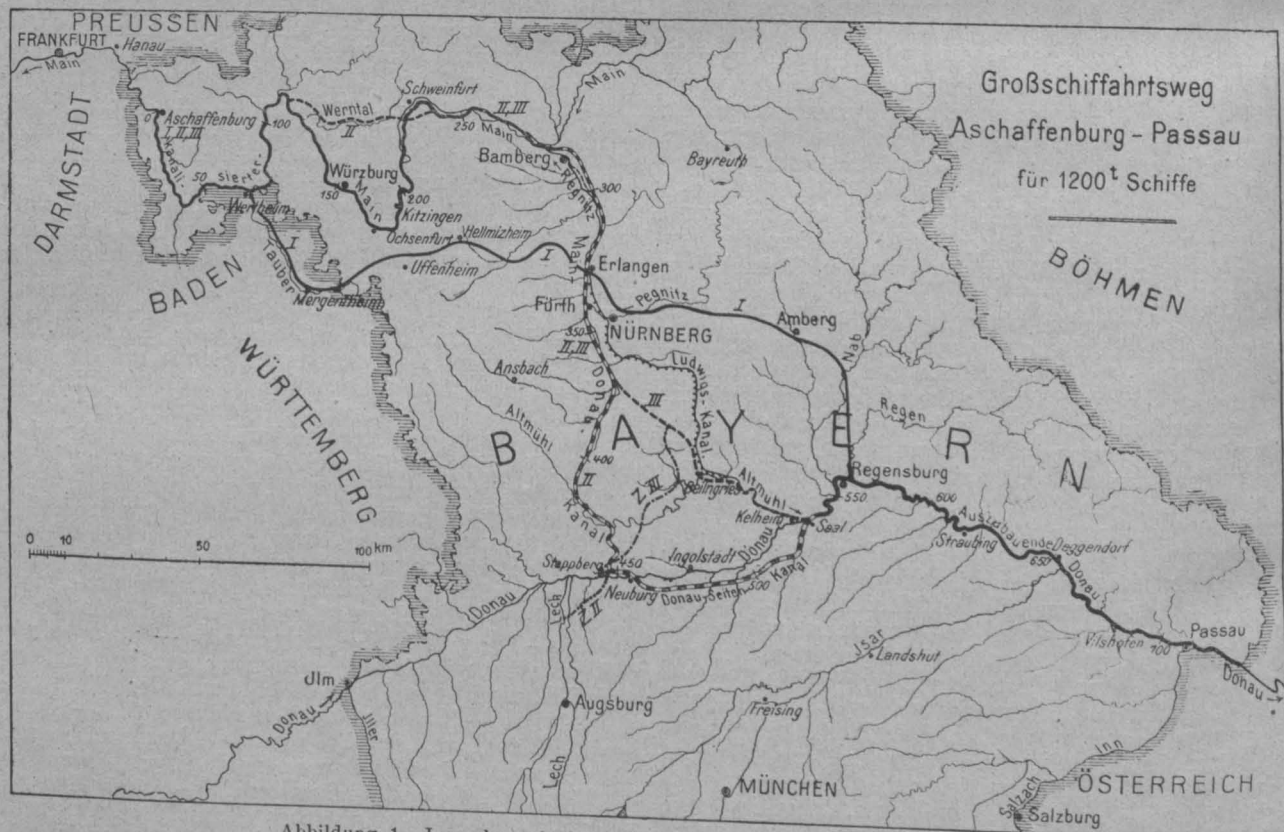


Abbildung 1. Lageplan mit den 3 in Vergleich gestellten Linienführungen.

industriellen Erzeugnisse namentlich Rheinland—Westfalens, also an einen großen wertvollen Durchgangs-Verkehr, der bei der Vorlage der bayerischen Regierung von 1917 mit einer Anfangshöhe von 5 Millionen <sup>t</sup> jährlich in die Berechnung der Wirtschaftlichkeit des Unternehmens eingesetzt werden durfte, ist in absehbarer Zeit wohl nicht zu denken. Es wird sich nach den Ausführungen der Denkschrift vielmehr zunächst vorwie-

jetzt zu Lasten des Unternehmens geht, also äußerste Sparsamkeit nötig ist, um die Anlagekosten herab zu drücken. Um an sofort festzulegendem Kapital und an Bauzinsen zu sparen, ist daher darauf zu sehen, daß die Linienführung die abschnittsweise Ausführung in solchen Teilstrecken gestattet, die auch für sich allein einen Verkehr entwickeln und damit noch vor Durchführung des ganzen Unternehmens Einnahmen bringen können.



Schließlich muß versucht werden, durch weit gehende Ausnutzung der am Wasserweg zu gewinnenden Triebkräfte, soweit dadurch nicht Nachteile für die Schifffahrt entstehen, das Unternehmen aus sich heraus wirtschaftlich möglichst günstig zu gestalten. Diese Gesichtspunkte waren neben technischen entscheidend für die Beurteilung der verschiedenen Linien. Günstig für eine wirtschaftliche Entwicklung des Unternehmens ist anderseits der Umstand, daß ein Donau—Oder-Kanal im Wettbewerb gegen den Donau—Main-Kanal für absehbare Zeit wohl nicht mehr in Betracht kommt, sodaß nur noch der Neckar—Donau-Kanal ihm den Rang streitig macht.

Zu letzterer Frage nimmt der Bericht kurz Stellung, indem er die vorliegenden 3 Neckar—Donau-Kanalpläne in Vergleich stellt mit den 3 Hauptlinien des Main—Donau-Kanales. Wir entnehmen der Schrift die nachstehende interessante Gegenüberstellung.

Vergleich der Neckar—Donau- und Main—Donau-Kanallinie.

Wahllinien (von Mainz bis Regensburg)		Länge der Wasser- straßen	Scheitel- höhe über N.N.	Verlorene Steigung über Regensburg	Schleusen- zahl	Zuschlag zur Baulänge	Ges. Betriebs- Länge	Fahr- zeit
		km	m	m	Stück	km	km	Stunden
Neckar— Donau- Kanal	I. durch das Remstal	524	491,25	165,05	65	195	719	180
	II. durch das Filstal	546	567,00	240,80	76	228	774	194
	III. durch das Fils- und Remstal	551	491,25	165,05	70	210	761	190
Main— Donau- Kanal	I. Mergentheim—Amberg	438	425,0	98,80	60	180	616	155
	II. Bamberg—Steppberg	654	410,0	83,80	66	198	852	213
	III. Arnstein—Bamberg— Beilngries—Kelheim	515	404,0	77,80	61	183	698	174
	IV. Alter Ludwigs-Kanal	608	415,85	89,65	115	—	—	—

Es ist dabei für alle Linien als Ausgangspunkt die Mündung des Mains in den Rhein bei Mainz und als Endpunkt die Einmündung der geplanten Amberger Linie (im Lageplan Linie I) in die Donau unterhalb Regensburg angenommen. Es ist ferner die Berechnung der Betriebslänge und der Fahrzeit nach der württembergischen Berechnungsweise und eine durchschnittliche Fahrtgeschwindigkeit von 4 km/St. und ein Längenzuschlag von je 3 km für 1 Schleuse zugrunde gelegt. Diese Annahmen sind nach der Denkschrift für den Donau—Main-Kanal zu ungünstig, trotzdem können auch nach diesem Vergleich die Linien I und III des Donau—Main-Kanales den Wettbewerb mit den Donau—Neckar-Kanallinien wohl aufnehmen, die Linie II über Steppberg dagegen nicht.

Der Bericht betrachtet dann im Einzelnen die Zufahrtsstrecken zum Kanalauf Donau und Main und dann die verschiedenen Kanallinien selbst. Von den 3 in Vergleich zu stellenden Hauptlinien wird der Stromlauf der Donau übereinstimmend auf 177 km von der Reichsgrenze bis unterhalb Regensburg aufwärts verfolgt; bei der Linie über Beilngries kommen noch rd. 30 km; bei der Steppberger Linie rd. 100 km hinzu. Eine Benutzung des Mainlaufes kommt bei der Taubertal-Linie über Mergentheim—Amberg nur von Aschaffenburg bis Wertheim, d. h. auf rd. 69 km in Betracht,

bei den beiden anderen Linien ist sie möglich bis Bamberg auf 297 km, wovon durch Abschneiden der großen Mainschleife Gemünden—Würzburg—Schweinfurt durch das Werntal rd. 75 km gekürzt werden können. In diesem Fall muß aber der Main bis Würzburg aufwärts auf Kosten des Unternehmens kanalisiert werden, um diesen wichtigen Platz an den neuen Schifffahrtsweg anzuschließen.

Der Bericht verbreitet sich außerdem näher über die vom Kanalbauamt aufgestellten verschiedenen Pläne, über die Art des Ausbaues dieser Strecken, die Durchführung der Schifffahrtsstraße durch die größeren Städte, die Anordnung der Schleusen, die Wasserkraft-Ausnutzung usw., untersucht diese Fragen kritisch und gibt Gesichtspunkte für die zweckmäßigste Lösung.

In gleicher Weise werden die verschiedenen Wahlstrecken für die Kanalstrecke, d. h. für den Aufstieg vom Maintal bis Nürnberg, für

die Weiterführung von dort bis zur Wasserscheide und schließlich für den Abstieg zur Donau betrachtet. Für den Aufstieg bis Nürnberg sind neben der in der Denkschrift von 1917 schon behandelten Führung von Bamberg durch das Pegnitz-Tal mit rd. 67 km Länge noch 3 andere Linien von Kitzingen a. M. über Iphofen, von Bettingen a. M. durch das Aalbach-Tal über Roßbrunn und schließlich durch das Tauber-Tal über Mergentheim mit 164 km Baulänge durch das Kanalbauamt im Allgemeinen und z. T. noch eingehender bearbeitet worden. Von diesen 4 Linien kommen aber aus technisch wirtschaftlichen Gründen die beiden mittleren nicht weiter in Frage, sodaß also nur noch die erste und letzte in Vergleich zu stellen sind. Für die Weiterführung der Wasserstraße in südlicher Richtung bis zur Donau werden die Entwürfe für 3 Hauptlinien näher betrachtet, nämlich der noch einmal durchgearbeitete Entwurf der Regierung Nürnberg—Steppberg—Neuburg a. D. mit 102,6 km Baulänge, die von der Handelskammer in Regensburg vorgeschlagene Führung Nürnberg—Amberg—Regensburg mit 121 km und die vom Kanalbauamt und auch von der Linienführungs-Kommission des Stromverbandes empfohlene Führung Nürnberg—Beilngries—Kelheim mit 110 km Baulänge. Diese 3 Linien werden dann in der Denkschrift in technischer und wirtschaftlicher Beziehung verglichen.—

(Schluß folgt.)

### Das neue Haus der Messe in Frankfurt am Main.

Die Messe- und Ausstellungsgesellschaft für die Frankfurter Internationalen Messen war bemüht, den für die Beschieker zur Verfügung stehenden Ausstellungsraum nach Möglichkeit zu vermehren. Es ist ein Zeichen des unbeugsamen Glaubens an die deutsche Zukunft, daß die Gemeinde-Körperschaften in Frankfurt der Messe- und Ausstellungsgesellschaft nach der ersten Messe ein Darlehen von 4 Mill. M. einräumten, aus dem ein neuer zweigeschossiger Messebau errichtet werden konnte.

Von dem technischen Mitarbeiter bei der Messe- und Ausstellungsgesellschaft, Stadtbaumeister Grörich, ist im Oktober des vorigen Jahres, unmittelbar nachdem die erste Messe stattgefunden hatte, ein Entwurf ausgearbeitet worden, der 6000 qm Brutto-Ausstellungsfläche, eine größere Schalterhalle und etwa 20 Büroräume für das Meßamt vorsah. Verhandlungen zwischen der Stadtverwaltung und dem Meßamt klärten die finanziellen Grundlagen des Unternehmens. Zugleich wurde der Bauplan gründlich durchgesprochen. Dabei kam der Wunsch zum Ausdruck, dem Erbauer der Festhalle, Geheimrat Professor Dr. F. von Thiersch in München, Gelegenheit zu geben, zu den

Neubauten auf dem Festhallengelände, auf dem das neue Meßhaus errichtet wird, seine Meinung zu äußern. Das geschah hauptsächlich im Hinblick darauf, daß für den Ausbau der Festhalle bereits ein allgemeiner Entwurf vorlag, der daraufhin untersucht werden sollte, inwieweit er mit den neu aufgegriffenen Messeplänen in Einklang zu bringen war. Geheimrat von Thiersch hat in Verbindung mit seinem Assistenten, Dipl.-Ing. Dr. Lömpel, unter Zugrundelegung der Grörich'schen Pläne, einen Entwurf geschaffen, der mit einigen Aenderungen zur Ausführung kommt.

Einem Wunsch der Frankfurter Architektenschaft Folge leistend, wurde Prof. von Loehr an der Entwurfsbearbeitung beteiligt. Die künstlerische Bearbeitung für den Teil des Baues, in dem die Schalterhalle und die Büroräume sich befinden, und der als Massivbau ausgeführt wird, ist Prof. von Loehr übertragen worden. Die Weiterbearbeitung der Entwürfe für an diesen Massivbau sich anschließende Ausstellungshallen übernahm Geheimrat von Thiersch in Verbindung mit Dipl.-Ing. Dr. Lömpel. Die technische und kaufmännische Leitung des Baues ist Stadtbaumeister Grörich übertragen worden, der die gleichen

Funktionen bereits beim Bau der Festhalle in Händen hatte.

Wie aus dem Gesagten hervor geht, zerfällt der Bau in zwei große Hauptteile, in das massive zweigeschossige Vordergebäude, das mit der Front entlang dem Hohenzollern-Platz läuft, und in eine längere und in eine kürzere Ausstellungshalle in Holzfachwerk, ebenfalls zweigeschossig. Die beiden Fachwerkhallen schließen, durch Gelände-verhältnisse gegeben, einen Hof ein, der die Form eines rechtwinkligen, fast gleichschenkligen Dreiecks hat, dessen lange Seite mit der Hinterfront des Vordergebäudes zusammenfällt.

Mit dem Bau ist am 1. Dez. 1919 begonnen worden. Das neue Meßhaus wird den Namen „Haus Offenbach“ führen und damit bereits in seiner Bezeichnung darauf hinweisen, daß zu den Ausstellern, die es aufzunehmen hat, vorwiegend Offenbach und seine Leder verarbeitende Industrie gehören.

Ueber den Bau ist folgendes zu sagen:

Das massive Vorderhaus wird in einer von der Firma H. W. & A. Eurich in Frankfurt bearbeiteten Sparbauweise. — Zementschlackensteine bestimmter Formen — mit innerem konstruktivem Gerippe in Eisenbeton ausgeführt. Die dunkelgrauen Schlackensteine mit ihrem eigenartigen nicht unschönen Fugenschnitt, die zunächst unverputzt bleiben, geben dem Bau eine ohne Aufwendung besonderer Mittel erlangte Monumentalität. Der architektonische Aufbau ist in einfacher Art gehalten. Wohl abgewogene Verhältnisse der Wandflächen und der Fenster zu einander sowie der Fenster unter sich bedingen einen künstlerisch vornehmen Eindruck. Der fünfachsige Haupteingang ist als Risalit vorgezogen, mit Lisenen betont und mit einem einfachen Giebel bekrönt. Auf ornamentales Beiwerk oder sonstigen Schmuck ist verzichtet. Das Vorderhaus umfaßt im Erdgeschoß und im 1. Obergeschoß je rund 1280 qm bebaute Fläche. Davon entfallen in jedem Geschoß rund 450 qm auf die Schalterhalle und die Büroräume. Die übrigen Flächen sind für Ausstellungszwecke vorgesehen. Im Erdgeschoß ist dort, wo die beiden Fachwerkhallen an das Vorderhaus anschließen, je ein oktagonförmiger Raum von

rund 10 m Durchmesser des eingeschriebenen Kreises angeordnet. Diese beiden Räume sollen in ihrem Ausbau künstlerisch betont werden, um gelegentlich für Ausstellungen von besonders hervorzuhebenden Gegenständen dienen zu können, oder entsprechend der jeweiligen Benützung des Gebäudes auch als künstlerisch hervorgehobene Eintrittsräume zu gelten. Rund 540 qm des Gebäudes sind unterkellert, zum Teil zur Aufnahme von Heizräumen usw., in der Hauptsache aber zur Schaffung eines größeren diebs- und feuersicheren Raumes zur Aufbewahrung besonders wertvoller Ausstellungsgegenstände.

Im Dachgeschoß sind rund 530 qm ausgebaute und meist durch an der Rückfahrt gelegene Dachgauben beleuchtete Räume vorgesehen, die für untergeordnete Büros und eine Hausmeisterwohnung verwendet werden sollen.

Die Fachwerkhallen sind dreischiffig in Holz konstruiert. Im Obergeschoß erhält das breite Mittelschiff basilikaartig hohes Seitenlicht. Das Fachwerk der Umfassungswände ist mit ungebrannten Backsteinen ausgemauert und außen mit Bimsdielen bekleidet. Die innere Holzkonstruktion erhält Rabitz-Ummantelung. Bei den Bindern wird die Ummantelung in Bogenform ausgeführt. Die an den Fronten liegenden Treppenhäuser sind massiv in der Bauweise des Vorderhauses errichtet und mit Giebeln bekrönt, die dazwischen liegenden Fronten durch die Binderachsen bezeichnende Lisenen geteilt. Im Uebrigen waren bezüglich der Gestaltung der äußeren Erscheinung der Hallen dieselben Grundsätze und Ziele maßgebend wie beim Vorderhaus. Die Fachwerkhallen enthalten in der Süd- halle 1800 qm, in der Querhalle 350 qm bebaute Fläche. — je im Erdgeschoß und im Obergeschoß — insgesamt mithin 4300 qm. Sie sind, bis auf die Treppenhäuser und einige kleine Betriebsräume nicht unterkellert; jedoch sind die Fundamente durchweg so tief geführt, daß eine spätere Unterkellerung ohne Weiteres ausführbar ist.

Außer für Messezwecke wird sich das massive Vorderhaus in Verbindung mit den oberen Hallen sehr gut auch für Kunstausstellungen verwenden lassen, für die es in Frankfurt a. M. bisher an geeigneten Räumen fehlte. —

### Vermischtes.

**Die Rhein—Donau-Verbindung im 17. Jahrhundert.** Die „Münch. Augsb. Abendzeitung“ erinnert an eine bemerkenswerte Stelle in G. K. Steller's Arbeit über den wirtschaftlichen Wert einer bayerischen Großschiffahrts-Straße, an der erwähnt wird, das 1667 der Volkswirtschaftler Joh. Joachim Becker in seinem „Politischen Diskurs über die Ursachen des Auf- und Abnehmens der Städte und Länder“ den folgenden „kurtzen, doch gründlichen Entwurf aller deren Utilitäten“ aufstellte, „so auß der Vereinigung des Rheins mit der Donau mittels Schiffreichmachung und Vereinigung der Tauber und Wernitz folgen würden“. Die hauptsächlichsten Punkte des Entwurfes lauten:

„Man kann die gefährliche Mittelfahrt durch die Straße von Gibraltar ersparen und die Waaren vom Rhein in die Donau von dannen auff dem Yhnn (Inn) nach Inspruck, von dannen zehn Meil über Land in die Etsch, und von dannen biß nach Venedig, ja biß nach Milan und den meisten Teil biß nach Italien bringen. Man kan die Fuhren zu Land von Franckfurt aus bis nach Wien 100 Meil Wegs ersparen, indeme man die Unterländische Waaren als Specereyen und holländische Tücher zu Wasser von Amsterdam auch dahin liefern kann. Man kan die italiänische Waaren als Seiden, Sammet, seydene Strümpff, Oel, Confecturen, Capern, Citronen, Pomerantzen, die zu Wasser nach Franckfurt liefern und umb einen viel leidlicheren Preiß geben. Man kan das Saltzburgische Eysen, Stahl und stattlichen Marmel in Copia von der Saltze in Yhnn, von dem Yhnn in die Donau und also in Francken und Rheinstrom bringen. Churbayern kan das Saltz gutes Theils und wohlfeiler auff dem Wasser ins Reich, Schwaben und Franckenland bringen. Chur-Mayntz kan die Rheinweyn Franckenweyn, auch wenn zeitlich Mißjahr an Korn in Bayern, Korn in dasselbige zu Wasser bringen und dasselbige genugsam providiren. Man kan von Amsterdam aus nach Constantinopel zu Wasser kommen und auff beiden Seithen das Revier sehen, also auch nach Moskau und in Persien, auch nach Italien. In gefährlichen Zeiten in Ungarn kan man auch Volek und Vivres von dem Rheinstrom desto leichter zu Wasser dahinbringen.“ —

**Wiederaufbau in Frankreich.** Nach der französischen Zeitschrift „Le bâtiment“ vom 29. Jan. 1920 ist die Leitung des Wiederaufbaues der Stadt Chauny, die als wichtiger Eisenbahnknotenpunkt im Krieg eine bedeutsame Rolle gespielt hat, dem ehemaligen Architekten der Rothschild-Stiftung, August Ney in Paris, übertragen worden. Vor dem Krieg wurde Ney in Paris besonders dadurch bekannt, daß er den Großhofbau entworfen hatte, den eine

französische Gesellschaft auf dem fiskalischen Gelände am Stadt-Bahnhof Friedrichstraße errichten wollte. Sein Bauplan für Chauny sieht vor, daß der Rathausplatz vergrößert und zu einem würdigen architektonischen Mittelpunkt der Stadt mit Rathaus, Gerichtsgebäude und Theater gestaltet wird. Einige Gassen und kleinere Plätze sollen verschwinden, um einen organischen Stadtkörper neu entstehen zu lassen. Ein Bauamt für die Wiederherstellung der Stadt ist für Rechnung der Gemeinde unter Ney's Leitung mit einem vorläufigen Jahreshaushalt von 75 000 Franken eingerichtet worden.

Von nicht französischen Architekten, die zur Mitarbeit an dem Wiederaufbau in Frankreich berufen worden, ist bis jetzt nur der Name des Newyorker Städtebauers Ford bekannt geworden. Daß auch Deutsche zugezogen werden könnten, stellt sich immer mehr als eine trügerische Hoffnung heraus. —

J. St.

### Chronik.

**Ein neues Amtsgebäude der Handelskammer Karlsruhe** ist durch Umbau des von der Handelskammer erworbenen Palastes des Prinzen Max von Baden in der Karl-Straße, der in den beginnenden achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch Josef Durm als Palais Schmieder errichtet wurde, gewonnen worden. Der Umbau wurde nach den Entwürfen der Architekten Pfeiffer & Großmann in Karlsruhe durchgeführt. Die Kammer selbst verwendet für ihre Zwecke das Erd- und das erste Obergeschoß. Im ersten liegt ein großer Sitzungssaal mit Vorraum, im letzteren gruppieren sich um einen geräumigen Vorraum kleinere Sitzungssäle, Vorstands- und Auskunftszimmer, sowie die übrigen Verwaltungsräume der Kammer. Das oberste Stockwerk ist an Großhandelsgesellschaften vermietet. —

**Wirtschaftliche Ausnutzung südamerikanischer Wasserkräfte.** In der argentinischen Presse wird nach dem „Hamb. Fremdenblatt“ ein Plan über die Ausnutzung der Iguacu-Fälle besprochen, den der deutsche Ingenieur Prof. Dr. Klingenberg in Berlin den argentinischen Regierung vorgelegt hat. Die großen Fälle der argentinischen Regierung vorgelegt hat. Die großen Fälle des Iguacu an der Mündung des Iguacu-Flusses in den Panamades Strom bilden an der argentinisch-brasilianischen Grenze eine Wasserkraft, die der des Nicaragua ebenbürtig ist. Der Sturz der Iguacu-Fälle ist 60 m hoch, während der der Nicaragua-Fälle nur 47 m beträgt. Klingenberg versucht das Problem zu lösen, das bis jetzt der Ausnutzung der Fälle im Weg stand, die gewonnene elektrische Kraft über Hunderte von Kilometern aus dem Urwald nach den Verwendungsstellen zu leiten. Ueber den Plan schweben Verhandlungen zwischen Argentinien und Brasilien. —

Inhalt: Die zweckmäßigste Linienführung des Großschiffahrts-Weges vom Main zur Donau. — Das neue Haus der Messe in Frankfurt am Main. — Vermischtes. — Chronik. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

No. 29.





54. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 30. BERLIN, DEN 14. APRIL 1920.

Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

**Ein Jahrhundert München, 1800—1900.** Hierzu die Abbildungen Seite 183.

**I**m vergangenen Jahr ist in München unter dem Titel: „Ein Jahrhundert München, 1800—1900“ ein schönes Buch erschienen, ein Buch, ebenso reich an geschichtlichem Inhalt wie an künstlerischem Schmuck\*). Es sei über dieses Buch im Nachfolgenden etwas ausführlicher berichtet.

\*) Ein Jahrhundert München, 1800—1900. Zeitgenössische Bilder und Dokumente, gesammelt und herausgegeben von Georg Jacob Wolf. München, 1919. Verlag Franz Hanfstaengl. Mit zahlreichen Abbildungen im Text und besonderen Tafeln. Preis 25 M. —

Radierungen von F. Bollinger zeigen, wie München um die Wende des 18. und des 19. Jahrhunderts aussah, als die Au und das Lechl noch Vorstädte waren und „viele artige Gebäude, sehr gewerbsame Einwohner“, und schöne Mönchs- und Nonnen-Klöster hatten. Damals konnte man die Stadt in  $\frac{3}{4}$  Stunden umgehen; eine zweifache, mit Türmen versehene Mauer umgürtete sie, in deren Zwischenräumen (Zwinger) sehr schöne Gärten angelegt waren. Schwabing war noch ein „sehr nahe liegendes Dorf“, die Zahl der Straßen mit Inbegriff der öffentlichen Plätze und Märkte war 85, die Zahl der Häuser 1756. „Wer hier durch die Straßen wandelt, dem fällt, vielleicht noch ehe er sich um die herrlichen Gebäude umsieht, der seltene Reichtum an Wasser auf.“ Die kurfürstliche Residenz, nach altbayerischer Sitte von außen sehr wenig versprechend, lag an östlichen Ende der Stadt, „ohne Prätension, ohne ängstliche Absonderung, gleichsam wie ein Bürgerhaus durch Gänge, Straßen und Tore zusammen hängt. Sie ist jedermann offen, und nirgends ist eine Spur von Zwang zu sehen; der geringste Landmann in seinem schlechten Arbeitskittel wandelt durch die prächtigen Hallen eben so ungehindert und behaglich, wie der Hofbediente. Reichtum und Pracht, mit solidem Kunstgeschmack verbunden, sind der herrschende Charakter im Inneren dieses großen Gebäudes, das . . . für den Kenner einen Schatz von vortrefflichen Gemälden, herrlichen Münzen, prächtigen Antiken und modernen Kunstwerken enthält“. Ähnlich wie hier werden andere Straßen und ihre Bauwerke beschrieben, sodaß von dem München, das ein Jahrhundert zurück liegt, dem Leser ein anschauliches Bild entsteht.

Im Frühjahr 1801 kamen die Franzosen. Beauftragte der französischen Republik hatten ganz wie heute den Befehl, die französischen Museen „durch die Ausbeute bei den besiegten Nationen zu bereichern, indem ich aus ihren reichen Sammlungen der Kunst und Wissenschaft eine Auswahl treffe“. Der Kommissär der Rhein-Armee Neveu rief angesichts des Reichtums an Kunstwerken aus: „Wie zum Teufel haben es Ihre Herzöge von Bayern fertig gebracht, so reiche Schätze anzuhäufen! Ich finde hier die verschwenderische Pracht unserer Könige“. Das Tagebuch Lorenz von Westenrieders (1748–1829), den man das Gewissen Münchens genannt hat, berichtet ausführlich über die Schicksale der Stadt zu jener Zeit, in der Maximilian Joseph von Napoleon die Königskrone erhielt, was dem Kronprinzen Ludwig, dem späteren König Ludwig I., stets schmerzlich war. Bemerkenswert ist, daß schon zu jener Zeit die Frage auftauchen konnte, ob München übervölkert sei? Man glaubte, daß eine Stadt von 40–50 000 Menschen, von einem der vornehmsten Höfe Deutschlands bewohnt, mit allen Regierungszweigen versehen, für Bildung, Künste und Wissenschaften auserlesen, einer zahlreichen Besatzung bedürftig und zur Befriedigung beinahe unzähliger physischer und intellektueller Bedürfnisse geeignet, für ein Land von einer Million Bewohner, die noch immer um ein Drittel vermehrt werden können, ohne den Flächeninhalt zu übervölkern, gefährlich werden könne. Andererseits jedoch verkannte man auch nicht: „München in Bayern würde mit 150 000 Seelen sein, was Paris in Frankreich und London in England ist“. Neben Bollinger haben Domenico Quaglio und Michael Neher im Bild festgehalten, wie es damals in München aussah. In unseren Abbildungen S. 183 sind das ehemalige Einlaßtor im Jahr 1840 und der ehemalige Larosée-Turm in der Residenz-Straße, beide von Neher, dargestellt. Es sind schlicht gemütvoll, kleinstädtische Straßenbilder, die heute leider gänzlich verschwunden sind. Wo jetzt die Feldherrenhalle steht, war damals ein großes Haus mit einem Muttergottesbild an der Fassade, mit dem Blick gegen Schwabing. Von da an bestand beinahe alles aus Wiesen und Feldern und unbebautem Land.

In die so aussehende Stadt kam im Juni 1825 Peter Cornelius, sie übernahm im Herbst des gleichen Jah-

res Ludwig I. als König. Jos. Görres begrüßte ihn im „Rheinischen Merkur“ unter Anderem mit den Worten: „Wie Du Dein Angesicht der Zukunft entgegen wendest, so laß es auch auf die alte Zeit gerichtet sein. Baue nicht auf fließende Wasser und den Flugsand menschlicher Meinungen. . . . Sei auch den Künsten ein Nährvater und Beförderer; sie mögen unter Deiner Pflege nach ihrer irdischen Bestimmung fortdauernd das menschliche Leben verschönern und erheitern und nach ihrer höheren die Urquellen aller Schönheit verherrlichen“. In die „Kleingeisterei von der großartigsten Art“ brachte er so viele frische, große Züge, daß man die Stadt ein neues Athen nannte. Kronprinz Ludwig hatte auf dem Wiener Kongreß den Hofarchitekten des Königs Jerome von Westfalen, Leo Klenze kennen gelernt und berief ihn 1815 nach München. In den „Reisebildern“ spricht Heine von „den heiteren Kunsttempeln und edlen Palästen, die in kühner Fülle hervorblühen aus dem Geist Klenzes, des großen Meisters“. Es waren die Glyptothek, die Reitbahn, die Alte Pinakothek, der Basar, die Residenz-Neubauten, die Allerheiligen-Hofkirche, das Herzog Max-Palais, das Leuchtenberg-Palais, das Odeon, die Ruhmeshalle an der Bavaria. Das Kunstleben blühte in einem solchen Maß auf, daß Peter Cornelius 1835 in einer Rede in Rom ausrufen konnte: „Als aber König Ludwig den Thron seiner Väter bestieg, da gings erst los, hei! Wie wurde da gemeißelt, gebaut, gezeichnet und gemalt! Mit welcher Lust, mit welcher Heiterkeit ging da jeder ans Werk! Aber es war eine ernste Heiterkeit. Auch war München damals kein Treibhaus der Kunst“. Dabei ist als bemerkenswert anzuführen, daß Cornelius und Klenze ausgesprochene Gegner waren; daß Klenze zwar mit Rauch, Thorwaldsen und Kaulbach nahe Freundschaft unterhielt, aber zu denen gehörte, welche die Vertreibung von Cornelius aus München mit Erfolg betrieben. Und doch hatte Cornelius eine starke Stellung unter der Künstlerschaft des damaligen München, die ihm bei allen Anlässen laut zjubelte, ganz unter „dem fröhlichen Jugendrausch eines jungen Deutschland“ stehend, das nach der Befreiung von den Banden der fremden Zwingherrschaft neu aufzuleben begann. „Es herrschte eine freiwillige Unterordnung und Vereinigung unter einer künstlerischen Autorität.“ — (Schluß folgt)

## „Frühlicht“?

Ein Aufruf zur Achtsamkeit.

Von Dr.-Ing. Wagner-Speyer, Vorstand des städtischen Hochbauamtes Nürnberg.



Seit kurzem erscheint in Berlin eine neue Halbmonatsschrift über Stadtbaukunst, der jeweils ein zum übrigen Inhalt der Hefte in auffälligem Gegensatz stehender Anhang unter der Alleinverantwortlichkeit eines bekannten Architekten beigegeben ist. Mit diesem „Frühlicht“ — so der Titel des Anhangs — sich zu beschäftigen, besteht schon heute, wo erst wenige Nummern vorliegen, ein sehr wenig erfreulicher Anlaß.

Welche Ziele man damit verfolgen will, sollen vermutlich die folgenden Schlußsätze des „Nieder der Seriosismus“ überschriebenen Einleitungsartikels verdeutlichen: „In der Ferne glänzt unser Morgen. Hoch, dreimal hoch unser Reich der Gewaltlosigkeit! Hoch das Durchsichtige, Klare! Hoch die Reinheit! Hoch der Kristall! Und hoch und immer höher das Fließende, Grazile, Kantige, Funkelnde, Blitzende, Leichte — hoch das ewige Bauen!“ Vielleicht täusche ich mich aber und es soll das poetische Motto „Hopp! Hopp! Hopp! Mein süßes Pferdchen — Hopp! Hopp! Hopp! Wo willst Du hin? usw.“ (Scheerbart, Katerpoesie) die nötige Aufklärung über die Absichten des Herausgebers vermitteln. Jedenfalls wirken die Foyer-Entwürfe und der unmögliche Schrank des ersten Heftes wie Kater- oder Traumphantasien und lassen die Frage, wo das süße Pferdchen hin will, sehr berechtigt erscheinen. Das zweite Heft bringt dann auf der ersten Seite ein beängstigendes Gewirr von Zaunpfählen, Telegraphenstangen, Grabkreuzen und mehr dergleichen mit dem sinnigen Untertitel „Formen“; auf der zweiten und dritten Seite die merkwürdige Geschichte von dem Hausbau des Herrn „Rat Krespel“, den Entwurf von einem drehbaren Haus mit farbiger Glaskuppel und roter Glasspitze und ein schlecht gezeichnetes Stück Perser-Teppich, das versehentlich als „Portal“ ausgegeben wird. Endlich auf der letzten Seite eine Figur aus einem Stäbchenspiel oder etwas ähnlich Unterhaltendes — „Das zarte Haus in Glas und Farbe“ getauft —, die ziemlich gelungene Darstellung eines Baumschwammes, von der man allerdings nicht versteht, warum sie sich auch wieder als „Portal“ vorstellt. Und zum Schluß noch der Einwurf: „Was ist Perspektive — wenn eine Leiche ein Auge zukneift“, — worin man uns mittelt, daß ein totes Kuhauge „richtig

sieht“, und noch mehr solcher lustigen Sentenzen auftischt.

Doch Scherz beiseite! Denn die Sache ist — oder sollte ich mich täuschen? — wirklich ernst. Wir wollen ganz gewiß nicht überängstlich und vor allem nicht einseitig sein. Persönlich bin ich wohl der Meinung, daß wir vom guten Alten unendlich viel lernen können und lernen müssen und daß wir uns daher an die wertvolle Ueberlieferung schon halten sollen. Aber, wie ich dem wahren Expressionismus in der Malerei seine Existenz-Berechtigung aufrichtig zugestehe, so bin ich gern bereit, auch in der Baukunst das Modernste und schließlich auch manches Tolle hinzunehmen — wenn echtes Temperament und heißblütiges Kunststreben dahinter stecken. Die Art jedoch, wie sich hier Unvermögen und Verschobenheit mit überhebender Geste breit machen, fordert zu schärfstem Protest heraus. Denn sie schädigt das Ansehen unserer Kunst in den Augen der Laienwelt — wenigstens aller der Kreise, die es nicht nötig haben, beim Vertun ihrer Kriegsgewinne ihre Geschmacks-Armut hinter solchen Geschmacks-Verzerrungen zu verstecken. Nun mögen ja die Propheten sagen: „Laienwelt? Brauchen wir nicht. Die Kunst ist nur für den Künstler da, nur er berechtigt, von ihrem Rausch beglückt zu werden.“ Das verhält sich aber gerade bei der Baukunst doch wohl nicht ganz so. Sie ist Jedermannskunst. Daß wir recht sehr auch für die anderen schaffen, begreifen jene Begeisterten dann auch meist sofort, wenn der Bauherr neben einem dicken Geldbeutel einen harten Eigenwillen hat.

Täuschen wir uns nicht! Was hier im „Frühlicht“ leuchtet, ist vielleicht — hoffentlich nur vielleicht — bloß ein Anfang, der Andere nach sich ziehen wird. Denn es ist ein Zeichen der Dekadenz, wie hundert andere, die wir an unserer kranken Zeit beobachten müssen. Da ist es Pflicht der Gesunden und aller, die den Garten der Kunst nicht in ein fiebriges Sumpfgelände verwandelt sehen wollen, rechtzeitig und unentwegt gegen solche Verirrungen Stellung zu nehmen. Fachgenossen, habt Acht auf das hehre Gut, das euch anvertraut ist! Die Mitwelt erwartet von Euch Erhebung und Stärkung in dieser Zeit des Bedrückseins, die Nachwelt wird euch nach euren Taten richten! —



### Vermischtes.

Die Breslauer Frühjahrs-Messe 1920 wird in den Tagen vom 26. April bis 1. Mai abgehalten. In allen Messestädten

sind auch in Breslau errichtet worden, die Jahrhunderthalle hat eine neue Einrichtung erhalten, jeder vorhandene Raum ist zu Ausstellungszwecken herangezogen worden. Die Ent-



Der ehemalige Laroséeturm an der Residenz-Straße in München.  
Nach dem Gemälde von Michael Neher.



Das ehemalige Einlaßtor in München im Jahr 1840. Nach dem Gemälde von Michael Neher.  
Aus: Ein Jahrhundert München. Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

ist durch das starke Zuströmen von Messe-Ausstellern eine Erweiterung der Gebäude notwendig geworden. Neue Hallen

wicklung zeigt eine so schnelle Aufwärtsbewegung, daß Hr. Stadtbtr. Berg sich veranlaßt gesehen hat, in der Breslauer

14. April 1920.

Messezeitung Pläne über Erweiterungsbauten auf dem Messe-Gelände zu entwickeln. Vor allem ist eine Maschinenhalle geplant, damit Breslau der Hauptmesseplatz für Maschinenbau und Technik des Ostens bleiben kann. Auch das Baugewerbe und das Siedelungswesen werden hier wieder eine Stätte finden. Im Kaisersaal der Jahrhunderthalle wird wieder eine Kunstmesse statt haben und ein Schaufenster-Wettbewerb wird dem Straßenbild in der Messezeit ein festliches Gepräge verleihen.

Breslau ist Grenzscheide geworden; daher gilt es gerade hier, deutsche Kultur, deutsche Kunst, Technik und Industrie zur höchsten Blüte zu bringen. —

### Wettbewerbe.

**Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für den Bau einer Rasensport-Anlage in Breslau** erläßt der „Verein Breslauer Sportfreunde“ mit Frist zum 15. Juni 1920 bei 3 Preisen von 2500, 1500 und 1000 M. —

**Wettbewerb betr. Entwürfe für die Wiederbebauung der Kreisgrundstücke an der Nordseite des Marktes in Johannisburg in Ostpreußen.** Der Kreiskommunal-Verband Johannisburg will seine am Markt und an der Post-Straße, dem Verkehrs-Mittelpunkt der Stadt Johannisburg, gelegenen Grundstücke, die dem Russen-Einfall zum Opfer gefallen waren, wieder aufbauen. Die Bedingungen führen mit Recht aus, die Lösung dieser Bauaufgabe sei wohl noch mehr wie das auf der entgegengesetzten Marktseite stehende Rathaus von ausschlaggebender Bedeutung für das charakteristische Platz- und Ortsbild der ostdeutschen Kleinstadt. Es handelt sich in der Hauptsache um den Wiederaufbau des Gasthauses „Graf York von Wartenburg“ mit einem großen Saal, mit Restauration und Gartenanlagen, sowie mit Läden und Wohnungen, und außerdem um den Bau eines Kasengebäudes. Durch schlichte Würde und Klarheit im Aufbau und in der Gestaltung soll unter Vermeidung von überflüssigem Aufwand das architektonische Gesamtbild der Anlage die teilweise nicht vorbildlichen Bauten der Umgebung überstimmen und das Platz- und Straßenbild vorherrschend beeinflussen. Der Marktplatz, von recht erheblichen Abmessungen, besitzt keinerlei architektonische Eigenschaften, sodaß die geplante Baugruppe die herrschende in der Stadt sein wird, zumal sie an ihrem bedeutendsten Kreuzungspunkt liegt. Der Gasthof mit Restauration, Gesellschaftsräumen, Fremdenzimmern, Wohnungen und Läden soll allen neuzeitlichen Anforderungen gerecht werden; der Saalbau soll vom Gasthofs-Betrieb getrennt werden können, sodaß er also eigene Restaurations- und Wirtschaftsräume erhält. Der Gasthof soll 30 Fremdenzimmer und die entsprechenden Restaurations- und allgemeinen Räume enthalten; die Anlagen des Saalbaues sind nach der Fassungskraft des Saales für 450 Personen bemessen. Das Haus für die Kreissparkasse, das in die Baugruppe einzubeziehen ist, soll die Geschäftsräume für eine zweite Bankstelle und Wohnungen enthalten. Ein anschließendes Haus in der Post-Straße ist zu erhalten und der Erscheinung der neuen Baugruppe anzupassen. Es kann eine Bebauung mit 3 Vollgeschossen stattfinden. Die Zeichnungen sind 1:100 für die Ansicht nach dem Markt, im Uebrigen 1:200 verlangt. Eine Teilansicht der Marktseite und ein Raumbild des Saales sind 1:50 verlangt, eine Forderung, die sich nur dann rechtfertigen lassen würde, wenn einem Preisträger die Ausführung in Aussicht gestellt wäre. Darüber aber enthalten die Unterlagen keine Zusicherung, denn die Heranziehung eines der Preisträger zu der weiteren Bearbeitung bleibt dem Kreisausschuß „vorbehalten“. Vielleicht darf man aber dennoch annehmen, daß eine solche Absicht tatsächlich besteht und zur Ausführung gelangen soll, wenn der Wettbewerb in der Tat einen der Verwirklichung würdigen Entwurf hervorbringen sollte.

Das Ausschreiben ist gut vorbereitet und dürfte eine starke Beteiligung der ost- und westpreußischen Architekten finden. —

**Im Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Denkmal auf dem Ehrenfriedhof Deutscher Krieger in Zwickau i. Sa.** sind bei 65 Entwürfen 4 mit einem gleichen Preis von je 450 M. ausgezeichnet worden, und zwar die Entwürfe „In Gruppen“ des Arch. K. Bellmann in Zwickau, „Steinkreuz“ des Bildhauers Paul Berger in Dresden, „Steinhaufen“ des Bildhauers A. Mühle in Zwickau und „Habt Dank“ des Arch. Th. Schmidt in Zwickau. Lobende Erwähnungen fanden Entwürfe von Bildhauer P. Berger in Dresden, Arch. W. Schwalbe in Forst i. L., Arch. M. Förster in Zwickau und der Architekten Fr. Tamm mit W. Illgen in Zwickau. Ausstellung bis 2. Mai 1920 im Kunstvereins-Gebäude am Marien-Kirchhof in Zwickau. —

Inhalt: Ein Jahrhundert München, 1800—1900. — „Frühlicht“? — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Das Schinkel-Fest des Architekten-Vereins zu Berlin. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

### Das Schinkel-Fest des Architekten-Vereins zu Berlin.

**D**as als Jahresfest des „Architekten-Vereins zu Berlin“ gefeierte „Schinkel-Fest“, das alljährlich am Geburtstag des großen Meisters, am 13. März, abgehalten wird, ist dieses Mal unter besonderen politischen Verhältnissen begangen worden, die auf seinen Besuch nicht ohne Einfluß geblieben sind. Trotz der Unruhe des Tages jedoch hatte sich eine stattliche Zahl von Vereinsgenossen im Haus des „Vereins Deutscher Ingenieure“ in der Sommer-Straße eingefunden, um den Abschluß des Geschäftsjahres 1919—1920 des Vereins mit der bescheidenen Festlichkeit zu begehen, die der Not der Zeit entsprach, aber doch den Tag aus der gleichmäßigen Folge der Alltage heraus hob.

Den Jahresbericht erstattete nach einleitenden begrüßenden Worten der Vorsitzende, Geh. Ob.-Brt. Dr.-Ing. h. c. Jos. Stübben. Nach dem Bericht betrug die Zahl der Mitglieder am 1. März 1919 2639, am 1. März 1920 2802, sodaß eine Zunahme von 163 Mitgliedern stattgefunden hat. Von den 2802 Mitgliedern waren 11 Ehrenmitglieder, 902 einheimische und 1889 auswärtige Mitglieder. Den 70. Geburtstag konnten in der Berichtszeit 25 Mitglieder, den 80. Geburtstag 5 Mitglieder begehen. Das Diplom für 50-jährige Mitgliedschaft wurde an 3 Mitglieder verliehen. Der Tod hat dem Verein im verflossenen Geschäftsjahr 25 einheimische und 28 auswärtige Mitglieder geraubt; auf dem Feld der Ehre fielen noch 5 Mitglieder. Die Berufsberatung war stark in Anspruch genommen. Reger Benutzung erfreute sich auch die Bibliothek, die auf 9136 Bände Zeitschriften und 17356 Bände an Werken angewachsen ist. Die Zunahme betrug 523 Bände. Seit dem 1. März 1919 wurden 12611 Bände ausgeliehen.

Seit dem Verkauf des Hauses sind die Vermögensverhältnisse des Vereins günstigere geworden. Das in Wertpapieren angelegte Vermögen beträgt rd. eine halbe Million Mark. Ueber die Bestrebungen, dem Verein eine neue Heimstätte zu geben, ist bei diesem Anlaß nichts erwähnt worden. Der Voranschlag für die Vereinstätigkeit gleicht sich mit 110 000 M. in Einnahme und Ausgabe aus.

Von den zahlreichen Stiftungen des Vereins wurden nur einzelne zu Unterstützungen benutzt: Aus der Richter-Stiftung (116 000 M. Wertpapiere und 934 M. bar) wurden 1000 M. bezahlt; von der Springer-Stiftung (10 000 Mark in Wertpapieren und 714 M. bar) wurden Ausgaben nicht gemacht, auch nicht von der Emil Hoffmann-Stiftung (1500 M. in Wertpapieren und 415 M. bar). Aus dem Hilfsfond B (7500 M. in Wertpapieren) wurden die Barmittel gemäß der Bestimmung des Stifters für Unterstützungen verwendet, dagegen wurden vom Hilfsfond A (10 900 M. in Wertpapieren und 18 088 M. bar) Ausgaben nicht gemacht. Die Franke-Stiftung (2000 Mark Wertpapiere) hatte keinen Barbestand, dagegen eine Schuld von 29 138 M. Die Wilhelm Strauch-Stiftung (100 000 M. Wertpapiere und 4789 M. Barbestand) erteilte einen Preis von 3000 M. an Herrn Stadtbtr. Koch in Elberfeld. Aus der Jahrhundert-Stiftung (24 500 Mark Wertpapiere und 768 M. bar) wurden Ausgaben nicht gemacht, dagegen wurde die Kriegshilfs-Kasse (14 600 M. Wertpapiere und 4005 M. bar) zu Unterstützungen in Anspruch genommen.

Im Berichtsjahr fanden 20 Versammlungen und 7 Besichtigungen statt. Neben 13 Aufgaben für Monats-Wettbewerbe ging die Schinkelpreis-Bewerbung einher, über deren Ergebnis wir bereits S. 128 kurz berichtet haben. Die Preisverteilung nahm im Namen des Ministers der öffentlichen Arbeiten Hr. Ministerial-Direktor Dr.-Ing. h. c. Ueber vor, während den Dank der Sieger Hr. Wilh. Bode aus Potsdam abstattete.

Den Festvortrag des Abends hatte Hr. Magistratsbau-rat Prof. Otto Stiehl übernommen. Er sprach in der an ihm gewohnten geistreichen, rednerisch betonten, dialektisch bemerkenswerten Art über das Thema: „Die Baukunst als Grundlage für den Aufbau des Kunststempfindens“. Das Thema wird den Inhalt einer besonderen Schrift bilden, die der Vortragende heraus zu geben beabsichtigt, sodaß später Gelegenheit gegeben sein wird, auf den reichen Inhalt und den tiefen Gedankengang zurück zu kommen.

An die Stelle des in Friedenszeiten üblichen Festmahles trat ein angeregtes, zwangloses Beisammensein der Teilnehmer des Festes mit Wechselreden im Spatenbräu. —





# DEUTSCHE BAUZEITUNG

54. JAHRGANG. NO 31. BERLIN, DEN 17. APRIL 1920.

\* \* \* \* HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. \* \* \* \*

Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Die zweckmäßigste Linienführung des Großschiffahrts-Weges vom Main zur Donau.

(Schluß aus No. 29.)



nach Schilderung und Untersuchung dieser Einzelabschnitte des geplanten Schiffahrtsweges werden dann für 3 Haupt-Durchgangslinien vom Main zur Donau die Entwürfe im Ganzen in Vergleich gestellt. (Vergl. hierzu den Uebersichts-Plan Abbildung 1 und den Höhenplan Abbildung 2 in No. 29.)

Es sind das die folgenden: I. Aschaffenburg—Wertheim—Mergentheim—Amberg—Regensburg—Passau (Reichsgrenze); II. Aschaffenburg—Würzburg—Bamberg—Nürnberg—Steppberg—Regensburg—Passau (Reichsgrenze); III. Aschaffenburg—Wernfeld—Arnstein—Bamberg—Nürnberg—Beilngries—Regensburg—Passau (Reichsgrenze), denen also allen die Donau-Strecke Regensburg—Passau gemeinsam ist, die beim Vergleich demnach ausfallen kann. Die Vorzüge und Nachteile dieser 3 Linien werden einander gegenüber gestellt; die Angaben über Bau und Betriebslänge, \*) Schleusenzahl, reine Baukosten mit und ohne Wasserbeschaffung (Friedenspreis), der Betriebs- und Unterhaltungskosten (für 5 Mill. t-Verkehr) sind dabei übersichtlich tabellarisch zusammen gefaßt. Als Vor- und Nachteile der 3 Linien werden die folgenden hervorgehoben:

I. Linie über Amberg. (Betriebslänge für die ganze Rhein-Donaulinie Mainz—Passau, Grenze, 877,6 km, Schleusenzahl 60.) Diese Linie ist von allen bayerischen die kürzeste mit nur 351 km Baulänge zwischen Aschaffenburg und Regensburg und 535 km Betriebslänge auf der gleichen Strecke. Sie ist damit auch wesentlich kürzer als alle überhaupt möglichen Neckar—Donau-Verbindungen. Trotz größter Höhe des Scheitels auf + 425 m NN hat sie mit 45 Schleusen die geringste Anzahl an solchen. Sie besitzt im Allgemeinen die gestreckteste Linienführung und durch ihre Einmündung in die Donau unterhalb Regensburg werden die großen Schwierigkeiten einer Durchführung des Großschiffahrtsweges durch diese Stadt umgangen. Die Linie durchzieht auf ihrem südöstlichen Teil über Amberg ein ganz besonders industriell veranlagtes und wirtschaftlich erschlossenes Gebiet, in ihrem nordwestlichen Teil Gegenden, die wenigstens entwicklungs-fähig sind.

Dem stehen aber bedeutende Nachteile gegenüber, die sich vor allem aus den vielfach außerordentlich ungünstigen örtlichen und geologischen Verhältnissen ergeben, die streckenweise die sichere Durchführung und Erhaltung des Kanales überhaupt in Frage stellen.

\*) Die nach bayerischer Methode berechneten Betriebslängen stimmen nicht ganz überein mit den auf Grundlage der württembergischen Annahmen berechneten in der Tabelle in No. 29, S. 179.

Trotzdem die Linie um rd. 50 % kürzer ist als die Steppberger und 10 Schleusen weniger erfordert, ist sie in den Bau- und Betriebskosten die weitaus teuerste: (reine Baukosten Aschaffenburg—Regensburg rd. 604,4 Millionen M., gleich 1,75 Mill. M. für 1 km nach Friedenspreis, dazu noch 12,8 Mill. M. für Wasserbeschaffungs-Anlagen). Diese hohen Kosten ergeben sich für die Baukosten aus der großen Länge der eigentlichen Kanalstrecke von 287 km, für die Betriebskosten daraus, daß die Wasserbeschaffung für die Scheitelhaltung nur durch Pumpwerke aus Regen oder Donau möglich ist. Die Kanalstrecke muß außerdem sofort im Ganzen ausgebaut werden, ehe die Wasserstraße einen wirtschaftlichen Nutzen bringen kann; es muß also von vornherein ein hohes Anlagekapital festgelegt werden. Auch für Bahnanschlüsse der Städte München und Augsburg an diese Wasserstraße liegen die Verhältnisse recht ungünstig. Es kann dafür nur der Regensburger Hafen in Betracht kommen.

II. Linie über Bamberg—Steppberg (Betriebslänge Mainz—Passau, Grenze, 1145,3 km, 66 Schleusen). Sie verfolgt Main und Donau am weitesten stromauf und verbindet die Endpunkte der Flußstrecken auf dem kürzesten und geradesten Weg. Nun kann aber von Steppberg bis Regensburg die Donau nicht im Flußbett selbst schiffbar gemacht werden, sondern nur durch einen Seitenkanal, sodaß die Fortsetzung des gegenüber der freien Flußschiffahrt unvorteilhafteren Kanalbetriebes auf dieser Strecke nötig wird. Der Vorteil der kurzen Kanalstrecke zwischen Main und Donau geht also z. T. wieder verloren. Ein besonderer Vorzug, dem dieser Plan auch in erster Linie seine Entstehung mit verdankt, ist die Möglichkeit der unmittelbaren Wasserspeisung der Scheitelhaltung aus dem Lech durch eine kurze Zuleitung mit natürlichem Gefälle. Günstig ist auch der niedere Abstieg zur Donau mit nur 20,5 m Höhe, ferner die Möglichkeit sehr günstiger Bahnanschlüsse für München an den Hafen von Ingolstadt, für Augsburg an den von Treuchtlingen oder Ingolstadt. Der Gedanke, den Kanal in hoher Lage über die Donau und dann weiter zu führen bis Augsburg und München, ist der Schwierigkeiten und hohen Kosten wegen fallen gelassen worden. Der Hauptmangel dieser Linie ist ihre außerordentliche große Bau- und Betriebslänge von 567 und 803 km zwischen Aschaffenburg und Regensburg mit 53 Schleusen, obwohl die Scheitelhaltung nur auf + 410 m NN liegt. In Bezug auf ihre Länge übertrifft diese Linie alle anderen erheblich. Die reinen Baukosten bleiben allerdings mit 531 Mill. M., d. h. 0,94 Mill. M. für 1 km der Strecke Aschaffenburg—Regensburg, wozu noch 13,43 Mill. M. für Wasserbeschaffungs-Anlagen kommen, unter denjenigen der Linie I, sind aber noch we-

sentlich höher, als die der Linie III. Technisch sehr schwierig ist auch die Ueberleitung des Kanales von Steppberg bis unterhalb Neuburg in den Donau-Seitenkanal am rechten Ufer.

III. Linie über Wernfeld—Bamberg—Beilngries (Betriebslänge Mainz—Passau, Grenze, 963,4 km, 61 Schleusen). Diese bildet den natürlichen Mittelweg zwischen den beiden vorhergehenden, verfolgt im Großen und Ganzen die Richtung des alten Schifffahrtsweges mit dem Ludwigs-Kanal, wobei aber zweckmäßige Abkürzungslinien eingelegt sind. Unter Benutzung der zu kanalisierenden Altmühl erreicht sie bei Kelheim die Donau. Ihre Baulänge von Aschaffenburg bis Regensburg beträgt 428 km, wozu allerdings noch 34,5 km für den erforderlichen Abzweig Wernfeld—Würzburg kommen; die Betriebslänge der Durchgangslinie ist 619 km, ihre Schleusenzahl 48. Ihre Scheitelhaltung ist zwar von Donau und Lech erheblich weiter entfernt als bei Linie II, eine Wasserversorgung mit natürlichem Gefälle vom Lech her ist aber nach den bisherigen Feststellungen möglich, wenn der 90 km lange Zuleitungskanal auch 52,36 Mill. M. Baukosten erfordert. Die reinen Baukosten ohne Zuleitung betragen für die Strecke Aschaffenburg—Regensburg nur 427 Millionen M. oder rd. 1. Mill. M. auf 1 km, einschließlich der Zweigstrecke Wernfeld—Würzburg 444 Mill. M. Sie besitzt also die weitaus niedrigsten Baukosten, dabei auch die niedrigsten jährlichen Aufwendungen für Bau und Unterhaltung. Sie kürzt durch noch weiter gehende Aufwärtsverfolgung der vorhandenen Flußtäler als Linie II die teure und den Verkehr beengende Kanalführung über die Wasserscheide auf rd. 130 km. Es liegt also nur  $\frac{1}{4}$  der ganzen Länge in der Kanalsstrecke, während  $\frac{3}{4}$  auf Flußläufe entfallen, was für den Betrieb auf der ganzen Linie von wesentlichem Vorteil ist. Die Einbeziehung von Bamberg in den Schifffahrtsweg bringt gegenüber der Führung nach I den Vorzug der Möglichkeit einer nahen Verbindung mit der Oberpfalz, sodann auch einer späteren zweckmäßigen Einführung des geplanten Main—Weser-Kanales, d. h. einer vom Rhein unabhängigen Verbindungslinie mit dem Mittelland-Kanal, dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet und den deutschen Nordsee-Häfen.

Die Eigenart der Linie gestattet im besonderen Maß eine schrittweise Ausführung, die erst weiter geführt zu werden braucht, wenn der Verkehr auf der jeweils fertigen Strecke sich entsprechend entwickelt hat. Als erster Abschnitt käme hier die Fortführung der Main-Kanalisation bis Würzburg und der Donau-Regulierung bis Regensburg aufwärts (rd. 150 Mill. M.) in Betracht; dann bei einem Verkehr bis etwa 5 Mill. <sup>t</sup> jährlich die Herstellung der Abkürzungslinie durch das Wern-Tal und die Fortsetzung der Kanalisation des Mains bis Bamberg aufwärts, desgleichen der Donau bis Kelheim (rd. 150 Mill. M.). Den Schluß würde die Ausführung der eigentlichen Kanalsstrecke Bamberg—Beilngries und die Kanalisation der Altmühl bis Kelheim (rd. 190 Mill. M., einschl. Zuleitung vom Lech rd. 250 Millionen, also 60 % der gesamten Baukosten) zu bilden haben. Abgesehen von der allmählichen Einsetzung des Anlagekapitals, also wesentlicher Ersparnis an Bauzinsen, bietet diese Ausführungsweise den Vorteil, daß zunächst die Entwicklung des Verkehrs und der politischen Verhältnisse abgewartet werden kann, ehe weitere Kapitalien festgelegt werden.

Ein Nachteil der Linie sind trotz niedrigster Scheitelhaltung auf + 404 m NN die große Schleusenzahl infolge der verhältnismäßig kleinen Staustufen in der Altmühl, die Durchschneidung des stark besiedelten, landwirtschaftlich hoch entwickelten Wern-Tales, die nicht ganz so günstigen Bahnanschlüsse im Vergleich zur

Steppberger Linie für München (Hafen von Saal) und Augsburg (Hafen von Saal und Roth). Größere bauliche Schwierigkeiten kommen stellenweise vor, doch nicht entfernt so bedenklicher Art, wie bei der Amberger Linie.

In Abwägung dieser verschiedenen Vor- und Nachteile hat sich die Kommission mit Recht einstimmig für die 3. Linie über Beilngries entschieden, als in technischer und wirtschaftlicher Beziehung beste Lösung für die Führung des Donau—Main-Kanales. Sie hält ferner am 1200 <sup>t</sup> Schiff aus wirtschaftlichen und praktischen Erwägungen fest und gibt für alle Linien gegenüber den Hebewerken den in ihrer Einfachheit und Zuverlässigkeit seit Jahrhunderten bewährten Schleusen den Vorzug. Schleppzug-Kammerschleusen sollen der Entwurfsbearbeitung daher durchweg zugrunde gelegt werden. Das Gefälle der Schleusen schwankt am Main zwischen 3,5 und 6,5, an der Altmühl zwischen 4 und 5,5, an der Donau oberhalb Regensburg zwischen 1,8 und 5,3 m, während die Doppelschleuse im Kachlet 9 m erreicht und in der Kanalsstrecke tunlichst ein gleichmäßiges Gefälle von je 10 m vorgesehen ist (vergl. das Längsprofil des Schifffahrtsweges, Abbildung 2 in No. 29). —

Wie schon erwähnt, hat sich der Main—Donau-Stromverband der Ansicht seines technischen Ausschusses angeschlossen und hat dann auch selbst eine mit zahlreichen Plänen und umfangreichem statistischem Material ausgestattete Denkschrift heraus gegeben, die nun für den Ausbau der Wasserstraße nach der vorgeschlagenen Linie werbend auftritt. Nach einer kurzen Darstellung der technischen Verhältnisse werden hier namentlich die verkehrswirtschaftliche Seite und die Rentabilität des Unternehmens überhaupt beleuchtet. Die angestellten Berechnungen müssen sich wieder auf Baukosten, Frachtsätze und Verkehrsverhältnisse stützen, wie sie kurz vor dem Krieg bestanden haben. Auf einzelne Zahlen soll hier nicht eingegangen werden. Es sei nur hervorgehoben, daß die Denkschrift bei aller Vorsicht in der Abschätzung einer zukünftigen Verkehrsentwicklung doch die feste Ueberzeugung vertritt, daß die internationale Bedeutung der Wasserstraße so groß ist, daß die augenblickliche politische Lage und die wirtschaftliche Zerrüttung Mitteleuropas die Entwicklung des Verkehrs auf dem Kanal auf die Dauer nicht entscheidend beeinflussen können, daß vielmehr in einigen Jahren nach der frühestens 1930 möglichen Eröffnung der Wasserstraße auch eine fortschreitende Steigerung des Verkehrs zu erwarten sei gegenüber einer nach der Interessensphäre des Kanales i. J. 1912/13 ermittelten Ziffer von rd. 3,3 Mill. <sup>t</sup>. Bei einem auf 5 Mill. <sup>t</sup> gestiegenen Verkehr wird aber bereits ein rechnerisch nachweisbarer unmittelbarer volkswirtschaftlicher Nutzen (Frachtersparnis, Schifffahrtsabgaben, Verkauf elektrischer Kraft aus den an der Schifffahrtsstraße zu gewinnenden Wasserkraften von rd. 100 000 PS.) für das Unternehmen ermittelt, der den Ausgaben fast gleich kommt, sodaß die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens schon damit gesichert erscheint, d. h. also ohne Berücksichtigung des mittelbaren Nutzens durch Hebung der wirtschaftlichen Kraft der durch den Kanal beeinflussten Gebiete. Der Ausbau der Wasserstraße wird als ein wichtiger Faktor im wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands dringend empfohlen.

Inzwischen hat sich auch die bayerische Landesversammlung mit der vorgeschlagenen Linienführung befaßt und ihr zugestimmt. Die Bewilligung der Mittel zunächst für den Ausbau des Mains bis Würzburg und der Donau von der Landesgrenze bis Regensburg ist vorgesehen und die bayerische Regierung soll bereits die Einsetzung einer 1. Rate von 75 Mill. M. in den nächsten Reichshaushalt beantragt haben. —

Fr. E.

#### Ein Jahrhundert München, 1800—1900. (Schluß.)



ie es um die Wende der zwanziger und dreißiger Jahre in München als Stadtbild aussah, erfahren wir aus Niederschriften des Hamburger Malers Friedrich Wassmann in „Ein deutsches Künstlerleben“. Er kam in den letzten Tagen des Oktoberfestes nach München und fand Unterkunft im Marien-Gäßchen am Isar-Tor, „wo

damals noch der alte Turm, der sogenannte „Lueg ins Land“, stand, anstatt der neuen Triumphpforte mit dem von dem Maler Neher in Fresko gemalten Einzug Ludwigs des Bayern. Die Kunst hatte erst angefangen, ihre verschönernde Hand an die Hauptstadt zu legen. Die meisten Straßen trugen noch das schlechte Aeußere des alten Bürgertumes, und über den Türen der Handwerkhäuser las man auf den Schil-



dern das unvermeidliche „bürgerlich“ dem Lebzelter, Salzstöbber usw. vorangesetzt. Sprache und Sitte waren damit im Einklang“. Zwei der belebtesten Straßen, die Kaufinger-Gasse und das Tal hatten damals das Aussehen, welches

nern eine neue, auf Wahrheit und Geschichte gegründete Richtung anzubahnen und die Adlerschwingen des Genius zu entfalten. Es war dies kein leichtes Unternehmen, nachdem die Tradition aus den Herzen der Völ-



Das Tal in München mit der Hochbrücke. Zeitgenössische Steinzeichnung.



Die Kaufinger-gasse in München im Jahr 1825. Steinzeichnung von Gustav Kraus.  
Aus: Ein Jahrhundert München. Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

die beistehenden Abbildungen nach zeitgenössischen Lithographien zeigen. Auf solchem Boden wuchs, von der Sonne der Fürstengunst beschieden, die neue Kunstpflanzung unter Cornelius empor. Die Großmut des Königs Ludwig I. ermöglichte es diesem Meister, „mit gleich gesinnten Män-

ker entrückt, die Kunst ein Monopol der gebildeten Welt in Gestalt der Akademie mit konventionellen Formen geworden war . . . aber diese Männer arbeiteten und kämpften wie Riesen, Erstaunliches leistend“.

Auch die ersten Regungen zur Entwicklung des Ver-

kehrtes keimten bald darauf auf. Am 25. Aug. 1839 fuhr die Lokomotive „Vesta“ mit einem Personenwagen nach Lochhausen und man hoffte, daß die ganze Bahnstrecke nach Augsburg bis Herbst 1840 befahren werden könne; in Wirklichkeit war das jedoch erst 1844 der Fall. Ergötzlich ist die Schilderung von Ludwig Steub in der „Allg. Ztg.“ über eine Fahrt nach Nannhofen. Anderthalb Stunden dauert die Fahrt, um eine Strecke von 8 Stunden zurück zu legen. „Diese lange Dauer der Fahrt ist zunächst dem oftmaligen Anhalten zuzuschreiben; denn außer der Zeitversäumnis in den verschiedenen Dörfern geht aus der Kürze der Stationen auch noch der Uebelstand hervor, daß der Drache an der Spitze nie dazu kommt, seine Flügel so kräftig zu schlagen, weil er immer schon wieder am Ziel ist, wenn er gerade in den besten Eifer geraten will.“

Aus einer Selbstbiographie „Erinnerungen eines alten Malers“, der Reinhold Sebastian Zimmermann (1815 bis 1893) war, erfahren wir, wie es zu jener Zeit auf der Akademie der Künste aussah: „Man macht sich kaum einen Begriff, was für junges Volk sich damals auf der Akademie herumtrieb, nicht etwa aus Eifer etwas zu lernen, sondern hauptsächlich, um sich zu amüsieren . . . . Man hörte viel von Streben, Kompositionen und Konturen sprechen, aber von unserer herrlichen Galerie war selten die Rede, als müßte man die Kunst erst erfinden, nicht als wäre sie schon in glänzendster Weise durch die besten alten Meister vertreten . . . . Ein Rembrandt, ein Rubens und die Niederländer der Reihe nach waren damals sehr vielen ein Greuel, wenn ich auch nicht sagen kann, daß man gerade so weit ging, wie der vor einigen Jahren verstorbene Franzose Ingres, welcher immer, wenn er an einem Rubens vorbei ging, die Hand vor die Augen hielt“. Im Januar 1841 nimmt Cornelius Abschied von München, weil es Gott gefiel, das Herz seines größten Wohltäters, des Königs Ludwig I., „gegen mich zu verschließen“. Um diese Zeit begründete Ludwig Schwanthaler seinen Ruf und umgab sich mit der Romantik jener Tage. Er wurde „Storchenauer“ genannt und erwarb in der Lerchen-Straße, der heutigen Schwanthaler-Straße, ein langgestrecktes Haus, „errichtete sich darin drei große Werkstätten, zur Seite seines Schlafzimmers aber, einige Stufen tiefer, ein Gemach, wie er es eben ganz wünschte, um altem Hang völlig zu genügen. Er baute es zum Teil hallenartig, versah es mit bunten Glasfenstern, stattete das Innere mit altem Schnitzwerk, Humpen, Waffen, Geräten und anderen ansprechenden Resten der Vorzeit aus, und ein paar altertümliche Tische und Stühle fehlten nicht“. Es war die „wahrhafte, wohlberühmte Humpenburg“. In ihr saß als Burgherr „Ludwig der Storchenauer“ und gab sich dem vollen Leben der ritterlichen Romantik hin. Franz von Pocci hat uns das Innere in einem Holzschnitt erhalten.

An die Stelle von Cornelius war Wilhelm Kaulbach getreten, der in seinem geselligen Haus „die Sonntagskinder“ versammelte. Es kamen der Lola Montez-Rummel und die Abdankung Ludwigs. „Eine neue Richtung hat begonnen, eine andere als die in der Verfassungsurkunde enthaltene, in welcher Ich nun im 23. Jahre geherrscht . . . . Ich kann Jedem offen in die Augen sehen . . . . Auch vom Throne herabgestiegen, schlägt glühend Mein Herz für Bayern, für Teutschland!“ Worte des Königs an seine Bayern. Zum Oktoberfest 1850 wurden die Bavaria mit der Ruhmeshalle enthüllt. Ludwig machte dazu ein Gedicht, das anheb:

„Glühend schien die Sonne, noch glühender schlugen die Herzen

Bei dem glänzenden Fest, welches die Liebe beseelt!  
Gegenwart war die Vergangenheit wieder, ich schien auf das Neue

Der Beherrscher des mich freudig umgebenden Volkes.“ Aber er erkennt selbst, „es war nur ein Traum, ein Traum, den ich Wachender hatte“. Sein Nachfolger, König Max II., konnte ihn nicht ersetzen; in seinem Wankelmüt war er ein Spielball der Ideen, die von Norden, „woher er seine geistigen Helfer rief“, und von Oesterreich, von wo die Trias-Idee genährt wurde — die Trias zwischen den Großmächten Oesterreich—Preußen—Bayern — auf ihn einwirkten. Unter ihm entstand 1854 für die „Erste allgemeine deutsche Industrie-Ausstellung“ im Botanischen Garten der Glaspalast durch die Firma Cramer-Klett in Nürnberg in 78 Tagen. Unter ihm entbrannten die Kämpfe zwischen „Altmünchen und Neumünchen“, um die Ausnahmestellung, die den sogenannten „Berufenen“, meist Norddeutschen, am Hof des Königs eingeräumt worden war. Die „Berufenen“ nahmen auch an den berühmten „Symposien“ des Königs teil. In diesen war unbedingte Redefreiheit; der König ermahnte, sich ja keinen Zwang anzutun: „Ich habe nichts lieber, als wenn die Geister aufeinander platzen“. In dem Symposium vom 21. April 1855 war es, in dem sich alle bedeutenden Architekten Münchens, die dazu geladen waren, über den Lieblingsgedanken des Königs äußern sollten, ob es möglich sei, einen neuen Baustil zu schaffen. Paul

Heyse berichtet darüber in seinen „Jugenderinnerungen und Bekenntnissen“: „Der Gedanke entsprach dem Wunsch, nicht ferner, wie König Ludwig getan, Bauwerke der verschiedensten Zeiten und Stile zu kopieren und sich eigener Erfindung zu enthalten, sondern es womöglich mit völlig neuen Formen zu versuchen. Daß kein Fürst der Welt eigenmächtig in die Entwicklung dieser so eminent volkstümlichen, aus notwendigen Kulturbedingungen hervorsprossenden Kunst eingreifen könne, war dem König nicht aufgegangen. Er hoffte, durch seinen guten Willen und eine reiche Belohnung einem schöpferischen Genius auf einen neuen Weg verhelfen zu können“. Doch alle Befragten betonten die Unmöglichkeit eines aus dem Boden gestampften neuen Baustiles. In der Sache wurde dadurch nichts geändert, denn der Bau der Maximilian-Straße und des Maximilian-Museums wurde fortgesetzt. Denn der König war „kein Mann der Tat, sondern beschaulicher Betrachtung, und manchmal kam die theoretische Erkenntnis zu spät, wenn ein praktischer Schritt nicht mehr zurück getan werden konnte“. Den Maximiliansorden stiftete der König 1853 in dem Gedanken einer Verschmelzung von Kunst und Wissenschaft. Die Spitzen dieser „Ritter vom Geiste“ sollten Künstler sein, die ganz im gebildeten Geist der Nation stehen. Es schwebten ihm dabei die Zeiten Schillers und Goethes, Kants und Schellings vor.

Inzwischen war München in das Zeichen der Neuroantik getreten, die alte Romantik war tot. Auch die Jugendzeit der Münchener Kunst war dahin, eine Periode ernster Arbeit war gefolgt. Kaulbach hatte seine Fresken an der Neuen Pinakothek vollendet, über die Julius Schnorr von Carolsfeld äußerte: „So und so viele Millionen hat König Ludwig es sich kosten lassen, eine Kunststara zu schaffen, und dann setzte er noch etliche 30 000 Gulden darauf, damit dieselbe verhöhnt werde“. Piloty mahnte: „Wollt ihr Maler sein, so müßt ihr vor allen Dingen erst malen lernen, wie man es in Paris und in den Niederlanden versteht“. Das damalige Neu-München begann sich aufzulösen, König Ludwig II. trat in Erscheinung. Er begann „kostspielige Liebhabereien zu entwickeln, große Summen schlüpfen ihm durch die Finger“. Richard Wagner widmet seinem gnadenreichen jungen König „dieses Leben, sein letztes Dichten und Tönen“. Es entstehen unter der Mitwirkung Gottfried Sempers die Pläne zu dem großen Festtheater jenseits der Isar. Ein Sturm in der Presse fegte den Plan fort, das Theater aber ward in Bayreuth als eine „Bretterbude“ errichtet, die dieser Stadt Millionen eintrug. König Ludwig hat fernerhin alle seine großen Bauten auswärts errichtet. „Worte können den Schmerz nicht schildern, der mir das Innere zerwühlt . . . unsere Ideale sollen treu gepflegt werden“, schrieb er an Wagner bei dessen Scheiden.

Die Ereignisse von 1866 und 1870 brachten mit den Umwandlungen in Bayern und im Reich auch neue Verhältnisse für München. Hans Thoma, der 1869 nach München kam, hatte das Gefühl, „in eine Stadt eingetreten zu sein, in der deutsches Wesen in einem Stamm von Eigenheit noch über gute Kräfte verfügt“. Bitter jedoch ist das Urteil, das Jacob Burckhardt 1877 über die bayerische Hauptstadt fällt. Das alte München König Ludwigs I. ist ihm sehr abgestanden, die Ludwigs-Kirche von einer „jammervollen Miserabilität“. „Wie herrlich dagegen die majestätische Theatinerkirche und St. Michael! Neben diesen beiden ist alle moderne Bauerei hier so matt und schwach, daß einem „relativ übel“ wird. Doch nehme ich Triumphbogen und Propyläen und die Alte Pinakothek aus.“ Er tadelt das jämmerliche Gotisch der Maximilian-Straße und das Maximilianium ist ihm ein „Kartonnachwerk“, für das er nur deshalb einige Dankbarkeit empfindet, „weil es wenigstens äußerlich in die Formen der Renaissance hinüberleitet“. Begeistert aber lautet sein Urteil über die Residenz, in der er das herrlichste Rokoko findet, das auf Erden vorhanden ist, „an Erfindung und elastischer Eleganz sogar den Prachtzimmern von Versailles überlegen“.

Das ist eine kleine Blütenlese aus unserem Werk aus dem Gebiet der bildenden Kunst. Nicht minder reich sind die Mitteilungen aus anderen Gebieten. Es ist ein abgeschlossenes Kulturbild für ein Jahrhundert, das uns dargeboten wird und zeigt die Entwicklung, die der Herausgeber mit den Worten kennzeichnet: „Vom Monarchen gleitet die kulturelle Führung der Stadt in die Hände einer Vielheit. Die Kultur verbürgerlicht“. Mit Alt-München ging es zu Ende. Zwar leuchtete unter dem Prinzen Luitpold München noch einmal, aber „leuchtete wie ein Licht, das sich zur Neige senkt“. —

Inhalt: Die zweckmäßigste Linienführung des Großschiffahrtsweges vom Main zur Donau. (Schluß) — Ein Jahrhundert München, 1800—1900. (Schluß.) — Technik und Wirtschaft. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



# \* TECHNIK UND \*

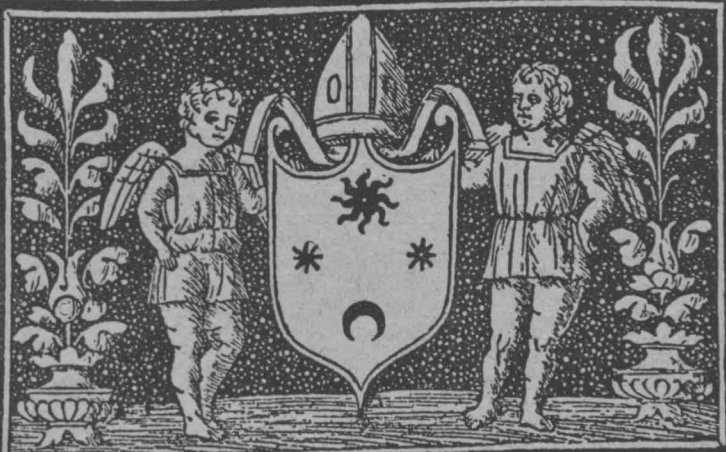
## \*\* WIRTSCHAFT \*\*

### Warmwasser-Luftheizung vom Küchenherd aus.

**D**ie Heizungs-Industriellen beachten viel zu wenig die Tatsache, daß die Heizung eines Raumes nie durch Strahlung, sondern nur durch Luftumwälzung bewirkt werden kann. Es sollte daher das Bestreben der Fachleute dahin gerichtet sein, solche Heizkörperformen und Verkleidungen anzuwenden, bei welchen die Luft von unten zentral, an den senkrechten Heizflächen sich erwärmend, mit möglichst großer Geschwindigkeit senkrecht nach oben geführt wird, wie das z. B. bei den sogenannten Doppel-Rohr-Register-Ofen oder auch bei den Ventilations-Mantelöfen der Fall ist. Und wie wird dagegen gesündigt! In den feinsten Herrschaftswohnungen stehen die Radiatoren in Fensterbrüstungen, entweder durch die Fensterbretter ganz oder durch zu engmaschige Bleche teilweise, d. h. zum größten Teil abgedeckt; häufig sind auch, um das Uebel voll zu machen, noch Verdunstungsschalen aufgesetzt, um ja nur das Aufsteigen und Zirkulieren der Warmluft unmöglich zu machen! Radiatoren an den Innenwänden erhalten Marmor-Abdeckungen und dichte Gehänge! Die Heizungs-Industriellen und die Architekten sollten sich doch ernstlich Rechenschaft geben über die großen Luftmengen, die mit hoher Geschwindigkeit die winzigen feinen Querschnitte durchströmen müssen, um den Wärmebedarf zu decken, wenn 1 cbm Luft doch nur ungefähr 9—12 Wärmeeinheiten abgibt! Aber sogar die freistehenden Radiatoren - Heizkörper bieten durch ihre Nippel-Verbindung ein großes Hemnis für das ungehinderte zentrale Aufsteigen der Luft, für das nur die äußeren Oberflächen in Betracht kommen, sodaß die aufsteigende Warmluft wieder gegen die Gitter-Rahmen stößt.

Ein wirksames Mittel gegen alle obigen Uebelstände bieten die vom Unterzeichneten erfundenen in Abbildung 1 dargestellten „V“-Radiatoren, welche das zentrale Aufsteigen durch die Öffnungen L von unten nach oben ermöglichen, bei Mlldampfheizungen die geeignetste Form bieten, bei Warmwasser-Heizungen ein weit schnelleres Angehen (Ansprechen) ermöglichen, da die eine Schenkelreihe heißes, die andere noch kaltes Wasser enthält. In liegender Form ermöglichen die „V“-Radiatoren weit niedrigere Heizkammern für Luftheizungen, machen also die sonst nötigen kostspieligen Kesselhaus-Vertiefungen entbehrlich.

Aus letzterem Grund eignen sich aber die „V“-Radiatoren insbesondere für Warmwasser-Luftheizungen vom Küchenherd aus für Kleinwohnungsbauten, wobei als Herdkessel ein ebenfalls aus liegenden „V“-Radiato-



ren zusammen gesetzten Warmwasser-Erhitzer dient. Die Herdheizung kann so eingerichtet sein, daß bei mildem Wetter der Herdkessel von den abziehenden Rauchgasen des Kochherdes umspült wird, während bei strengerer Kälte hierfür eine besondere Feuerung eingerichtet ist, die auch in Tätigkeit gesetzt wird, wenn nicht gekocht wird. Die Heizkammer kann vorteilhaft zwischen 2 oder 3 aneinander stoßenden Zimmern angeordnet sein (vergleiche den in Abbildung 2 dargestellten Plan eines Einfamilienhauses), und hat für diese Räume obere Warm- und untere Umluft-Öffnungen; zu den weiter entfernten oder im oberen Stockwerk gelegenen Räumen wird die Warmluft durch Mauerkanäle oder Rabitzkanäle geleitet. Abluftkanäle von Rauch- oder Schlafzimmern, Aborten usw. führen über Dach; ein Frischluftkanal an der Kellerdecke führt Frischluft in die untere Abteilung der Heizkammer.

Zu der in Abbildung 2 dargestellten Uebersicht einer solchen Beheizung eines 5-zimmerigen Einfamilienhauses ist noch zu bemerken, daß als Herdkessel z. B. das bekannte System des Streblwerkes oder der National- oder der Lollar-Werke gewählt werden kann, oder ein aus „V“-Radiatoren zusammen gesetzter Kessel. Die in Rabitz herzustellende Heizkammer kann mit einer Tür zur Reinigung versehen sein und unt. Umst. eine Verdunstungsschale erhalten. Eb- und Rauchzimmer haben keine unteren Zirkulationsöffnungen wie Wohn- und Vorzimmer, sondern nur Abluft über Dach, das Gleiche gilt auch für das erste Stockwerk. So erhalten alle Wohnzimmer soviel Frischluftgemisch, daß mehr als doppelter Luftwechsel ohne Öffnen der Fenster erzielt wird. Bad und Kammer erhalten gewöhnliche Radiatoren, um Deckenkanäle zu vermeiden. Warmwasser-Bereitung kann damit verbunden werden.

Ob.-Ing. Herm. Kraus in München.

**Vermischtes.**

**Sparbauweisen von Stadtbaumeister a. D. Architekt A. Wolff in Gleiwitz, O.-S.** sind a) Stampfbau mit Traggerüst und Versteifungsrosten, der mit kaum erdfeuchtem Lehm zwischen Lehren, nicht zwischen Schalung, hergestellt wird; b) Holzmantelbau, der als Schnellbau auch im Winter errichtet werden kann und im Wesentlichen aus einem Bohlenfachwerk ohne Zwischenriegel besteht; c) Thermostatbau, der als Zellenverband mit gewöhnlichen Ziegel- oder Schwemmsteinen, jedoch auch mit Lehmsteinen hergestellt werden kann; d) Thermosanbau, der als Ankerhohlbau in ähnlicher Weise wie c) ausgeführt wird, nur werden die Zungen in größerem Abstand ausgeführt. Ueber die Preisverhältnisse gibt der Erfinder an, daß während heute kostet

1 qm Ziegelmauerwerk, 38 cm stark,	64,60 M.
1 „ Lehmstampfbau, 38 „ „ auf	29,60 „
1 „ Holzmantelbau	32,40 „
und 1 „ Thermostat oder Thermosan	30,80 „

**Die Besserung der deutschen Valuta.** (Bericht des Bankhauses E. Calmann in Hannover.) In den ersten Tagen des März 1920 ist ein Umschwung in der deutschen Valuta eingetreten. Das Tempo, in dem dieser vor sich ging, hat mit der Art, wie der Markkurs im Ausland seinerzeit gestürzt ist, große Ähnlichkeit. Man ist zwar von einem normalen Stand noch recht weit entfernt, es bleibt aber bemerkenswert, daß die ausländischen Wechsel-

kurse in Deutschland bereits am 23. März von ihrem Höchststand schon erheblich abgewichen waren. Dieser Höchststand datiert vom 27. Januar d. J. Die Lage wird durch folgende Tabelle veranschaulicht:

	am 6. 4. 1920.	am 27. 1. 1920
Holland . . . . .	2502 1/2	4196
Dänemark . . . . .	1276 1/2	1698 1/2
Schweden . . . . .	1491 1/2	1998
Norwegen . . . . .	1326 1/2	1848

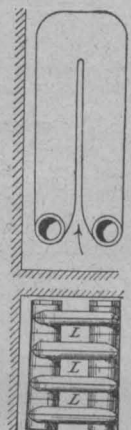
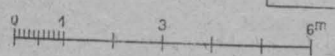
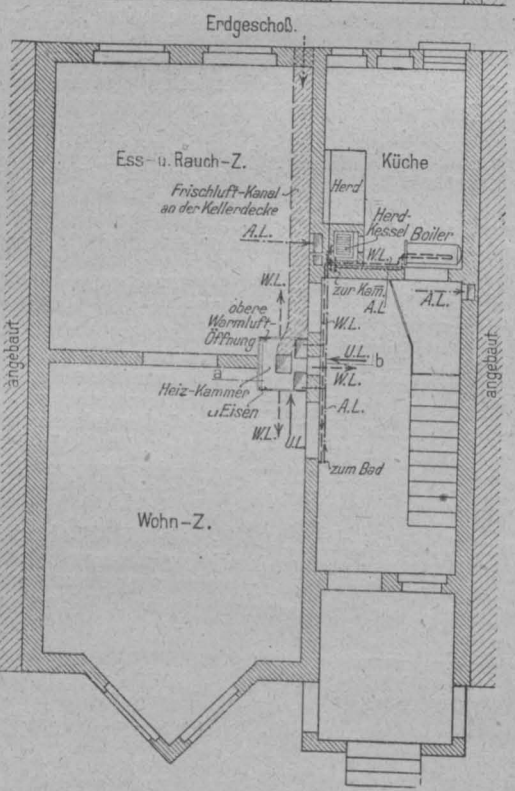
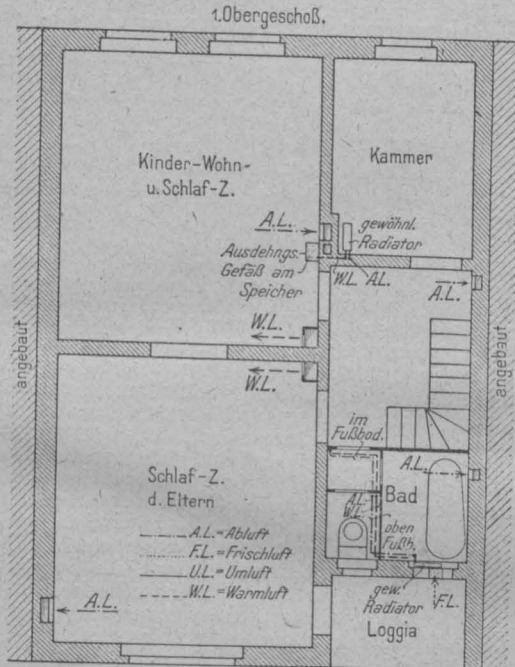
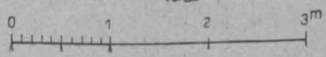
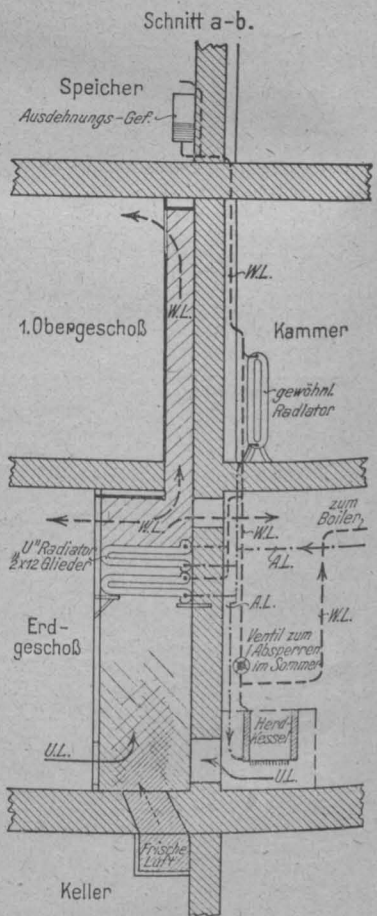


Abbildung 1 (links). Ausbildung der V-Radiatoren.

Abbildung 2. Anordnung einer Warmwasser-Luftheizung für ein 5-zimmeriges Einfamilienhaus.



Finnland . . . . .	380,40	450 ca.
Schweiz . . . . .	1201 1/2	1798
Oesterreich (altes) . . . . .	26,03	30,97 1/2
Deutsch-Oesterr. . . . .	32,04	28,97 1/2
Ungarn . . . . .	—	—
Tsch. Slowakei . . . . .	92,10	95,15
Spanien . . . . .	1171 1/2	1848
Amerika . . . . .	67,10	100 ca.
Belgien . . . . .	490 1/2	710 ca.
England . . . . .	270,30	400 ca.
Frankreich . . . . .	455 1/2	705 ca.
Italien . . . . .	330,35	515 ca.

Den Anstoß zu diesen Veränderungen hat in erster Reihe die Nachricht gegeben, daß der oberste Rat in London Deutschland die Aufnahme einer Milliarden-Anleihe im



Ausland gestattet habe, ein Beschluß, dessen Durchführung der deutschen Währung zunächst jedenfalls fraglos zugut kommen würde. Inwieweit sich die Hoffnung verwirklichen wird, ist bei dem Widerstand, den Frankreich der Aktion entgegen gesetzt, noch sehr zweifelhaft. Die bloße Möglichkeit hat aber das Gekündete der fremden Wechselkurse ins Wanken gebracht. Es ist beobachtet worden, daß die von Exporteuren aufgespeicherten Devisen urplötzlich auf den Markt geworfen sind. Es kommt hinzu, daß gleichzeitig Nachrichten über die deutsche Wirtschaftslage, die eine wesentliche Besserung erkennen lassen sollen, gemeldet wurden. Geltend gemacht wurden ferner die erhöhte Kohlenförderung, die Milliarden-Abschlüsse der Kali-Industrie nach Amerika, die Hebung des Verkehrswesens und zuletzt das Sinken der Preise von einzelnen Rohstoffen im Großhandel (Metalle, Leder usw.). Da kam der von rechts unternommene Umsturzversuch. Die Mark sank aber nicht, im Gegenteil sie stieg! Dann wurde Rechts von Links abgelöst. Und die Mark fiel wieder nicht! Sie scheint sich auf sich selbst besonnen zu haben, ein Umstand, dem man allgemein sehr skeptisch gegenüber steht. In Wirtschaftskreisen herrscht die Meinung, daß eine neue Aera angebrochen wäre, jedenfalls nicht vor; vielmehr wird die Gelegenheit, ausländische Schuldverpflichtungen zu den niedriger gewordenen Wechselkursen zu tilgen, von vielen Seiten mit Freuden begrüßt und wahrgenommen. —

### Kurse von bauindustriellen Aktien.

Kurse von in Berlin notierten Aktien der Bau- und Baustoff-Industrie  
mitgeteilt vom Bankhaus E. Calmann, Hannover, Schillerstr. 21.  
10. April 1920.

Letzte Dividende	Name	Kurs
<b>A. Zementfabriken.</b>		
6	Adler-Portland-Zement . . . . .	225
11	Alsen-Portland-Zement . . . . .	400
6	Breitenburger Zement . . . . .	223
6	Finkenbergr . . . . .	210
12	Germania Lehrte, V. A. . . . .	240
12	Giesel, Portland-Zement . . . . .	279
10	Gr.-Strehlitz Zement . . . . .	240 1/2
0	Hemmoor, Portland-Zement . . . . .	305
20	Höxter-Godelheim-Zement, V. A. . . . .	250
5	Lothringer Zementwerke . . . . .	—
25	„Mark“ Portland-Zement und Wasserkalk . . . . .	322
12	Oppelner Zement . . . . .	273
12	„Porta-Union“ Portland . . . . .	235
15	Rheinisch-Westfälische Zement-Industrie . . . . .	—
4	Sächsisch-Böhmische Zementwerke . . . . .	—
12	Sächsisch-Thüringische Portland . . . . .	269
6	Saxonia Zement . . . . .	—
15	Schmischower Zement . . . . .	288
10	Schlesischer Portland-Zement . . . . .	250 1/4
0	Schwanebeck . . . . .	162
16	Silesia Oppeln . . . . .	295
5	Stettin-Bredower Portland-Zement . . . . .	220
5	Teutonia Misburg . . . . .	—
13	Vorwohler Portland-Zement . . . . .	290
8	Westfalia Zement . . . . .	—
25	Wickingscher Portland-Zement . . . . .	347
<b>B. Baufirmen.</b>		
13	A.-G. für Bauausführungen . . . . .	211
0	Allgemeine Häuserbau . . . . .	104
0	Bauland Seestraße-Nordpark . . . . .	—
0	Bauverein Weißensee . . . . .	860
15	Beton- und Monierbau . . . . .	300
4	Dresdner Baugesellschaft . . . . .	—
7 1/2	Gr.-Lichterfelder Bauverein . . . . .	280
0	Hannoversche Baugesellschaft . . . . .	—
15	Held & Francke . . . . .	374 3/4
0	Union Baugesellschaft . . . . .	—
0	Unter den Linden, Bauverein . . . . .	220
0	Unter den Linden, Bauverein, V. A. . . . .	137 3/4
<b>C. Verschiedenes.</b>		
8	Basalt A.-G. . . . .	489 1/2
4	Bayerische Hartstein-Industrie . . . . .	—
4	Deutsche Asphalt A.-G. . . . .	207
12	Deutsche Steinzeugwerke . . . . .	255
24	Jeserich Asphalt . . . . .	490
12	Odenwalder Hartstein-Industrie . . . . .	—
7	Rheinisch-Westfälische Kalkwerke . . . . .	359
6	Sturm Falzziegel . . . . .	235 1/2
0	Verein Berliner Mörtelwerke . . . . .	121

### Personal-Nachrichten.

Bayern. Der Dir.-Rat Wilh. Schmidt in München ist als Vorst. an die Betr.- und Bauinsp. Memmingen berufen.  
Befördert sind: die Baumtm. Prandtl in Regensburg, bei der Obersten Baubehörde, Ludw. Ullmann in Rosenheim, bei der Reg. der Pfalz und Anding in Speyer, bei der Reg. von Schwaben und Neuburg zu Reg.- u. Brtn.; der Bauamtsass. v. Brückner in Rosenheim zum Bauamt. und Vorst. der Sektion für Wildbachverbauungen.

Berufen sind: die Reg.- u. Brte. Peruzzi in Regensburg zur Obersten Baubehörde im Staatsmin. des Inn. und Bachmann zur Landesstelle für Gewässerkunde; die Baumtm. Dr.-Ing. Kurzmann in Rosenheim zur Landesstelle für Gewässerkunde und Brunner in Ansbach zur Reg. von Mittelfranken; der Reg.- u. Bauass. Gollwitzer in München zur Reg. von Schwaben und Neuburg unt. Verleih. des Tit. eines Baumtm.

Ernannt sind: die Reg.- u. Bauass. Hugo Kaiser in München zum Baumtm. und Vorst. des Landbauamtes Regensburg unt. Verleihung des Tit. und Ranges eines Reg.- u. Brts., Egerer in Augsburg zum Bauamt. und Vorst. des Landbauamtes Rosenheim und Karl Bauer in München, desgl. in Speyer; der Bauamtsass. Franz Herrmann zum Bauamtsass. beim Kulturbauamt Mühldorf.

Der Ob.-Reg.-Rat Ludw. Sperr in Regensburg, die Ob.-Brte. Karl Wolf in Speyer und Heberlein in Augsburg sind auf ihr Ansuchen in den Ruhestand versetzt.

Baden. Ernannt sind: die Ob.-Bauinsp. Ganz und Schnitzspann in Karlsruhe und der Bauinsp. Jul. May in Mannheim zu Kollegialmitgl. der Gen.-Dir. der Staatseisenb.; die Bauinsp. Kurt Specht in Kehl zum Vorst. der Bahnbauinsp., Strack in Mannheim desgl. in Karlsruhe III, Wasmer in Karlsruhe und Brunner in Heidelberg zu Insp.-Beamten der Gen.-Dir.

Den Reg.-Bmstrn. Bürkel und Oppenheimer in Karlsruhe, Emil Frank in Eberbach und Fr. Dippel in Mannheim sind etatm. Amtsstellen von zweiten Beamten der Eisenb.-Verw. übertragen. Dieselben sind zugeteilt: Bürkel der Gen.-Dir., Oppenheimer der Bahnbauinsp. 1 in Mannheim, Frank desgl. in Eberbach und Dippel in Mannheim 2.

Der Bauinsp. Eugen Riegler in Villingen ist in den Ruhestand getreten.

Preußen. Versetzt sind: die Ob.-Brte. Zoche in Essen zur Eisenb.-Dir. nach Breslau und Jul. Dormmüller in Stettin nach Essen; — die Reg.- u. Brte. Otto Hoffmann in Cöln als Ob.-Br. (auftrw.) der Eisenb.-Dir. nach Erfurt, Lieffers in Berlin als Mitgl. der Dir. nach Stettin, Froese in Oberlahnstein, als Mitglied der Dir. nach Saarbrücken, Tschich in Emden und Rump in Siegen als Mitgl. (auftrw.) der Dir. Osten nach Berlin, Pontani in Frankfurt a. M. desgl. nach Elberfeld und Angst in Magdeburg als Vorst. des Eisenb.-Masch.-Amtes nach Frankfurt a. M.; — der Eisenb.-Dir. Giesecke in Langenberg als Mitgl. der Dir. nach Münster i. W.; — die Reg.-Bmstr. Sommer in Angerburg als Vorst. des Eisenb.-Betr.-Amtes nach Lüneburg, Schlemmer in Hirschberg und Deter in Berlin zur Dir. nach Breslau, Wilh. Becker in Stargard nach Hannover; die Reg.-Bmstr. Herm. Schultze in Dahlem nach Düsseldorf und Grober in Barby nach Görlitz.

Dem Brt. Klockow in Greifswald ist eine planmäßige Stelle als Vorst. der Eisenb.-Werkst.-Aemter verliehen.

Ueberwiesen sind die Reg.-Bmstr. Dueroth im Min. der öff. Arb. als Vorst. zum Eisenb.-Betr.-Amt 7 in Berlin und Karl Vogt dem Eisenb.-Zentralamt unt. Befassung seines Wohnsitzes in Breslau; zur Beschäftigung einberufen ist der Reg.-Bmstr. Karl Günther beim Eisenb.-Zentralamt in Berlin.

Versetzt sind: die Reg.- u. Brte. Nebelung, Marutzky, Göhner, Hilleke, Frz. Schramke, Ziehl und Oehmichen in Bromberg zur Eisenb.-Dir. Osten nach Berlin, Haupt in Danzig als Mitgl. der Dir. nach Stettin, Bach in Lüneburg als Vorst. des Eisenb.-Betr.-Amtes 1 nach Elberfeld, Jaeschke in Bromberg als Vorst. eines Werkst.-Amtes bei der Hauptwerkst. 1 nach Breslau, Otto Keßler in Bromberg als Vorst. des Maschinenamtes 2 nach Magdeburg, Balfanz in Konitz als Vorst. des verlegten Maschinenamtes nach Neustettin, Lüders in Thorn als Vorst. eines Werkst.-Amtes bei der Hauptwerkst. Grunewald nach Berlin; — die Reg.-Bmstr. Lerch in Thorn als Vorst. des Eisenb.-Betr.-Amtes 9 nach Berlin, Sußmann in Bromberg als Vorst. eines Werkst.-Amtes bei der Hauptwerkst. in Buckau nach Magdeburg.

Die Reg.-Bmstr. (M.) Eberhard Lehmann und Wilh. Lipperheide sind beim Eisenb.-Zentralamt in Berlin zur Beschäftigung einberufen.

Der Reg.-Bmstr. Gust. Brecht im Min. der öff. Arb. ist infolge Ernennung zum Geh. Reg.-Rat und vortr. Rat im Reichswirtschafts-Min. aus dem Staatseisenbahndienst ausgeschieden.

Die Reg.-Bfhr. Jak. Grenzebach (Eisenb.- u. Straßenbch.), Marcell Grun und Eberhard Lehmann (M.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Der Brt. Teerkorn in Schrimm ist in den Ruhestand versetzt. — Dem Reg.-Bmstr. Lembke in Harburg ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienst erteilt.

Der Reg.- u. Brt. Bleiß in Kattowitz, der Mag.-Brt. Jul. Jost in Berlin, der Reg.-Bmstr. a. D. Fritz Proskauer in Breslau-Kriern, der Geh. Brt. Theodor Koehn in Berlin, der Geh. Brt. Friedrich Wegener, früher in Breslau sind gestorben.  
Der Ob.-Brt. Gutbrod in Cöln ist zum Präs. der Eisenb.-Dir. in Cassel und der Reg.-Bmstr. Freise bei der Dir. in Kattowitz zum Reg.- u. Brt. ernannt.

Versetzt sind: die Brte. Ahlefeld in Bromberg an die Reg. in Schneidemühl und Felix Maier in Lissa desgl. nach Erfurt; die Reg.-Bmstr. Goehertz in Danzig an die Reg. in Köslin, Schumann in Wollstein desgl. nach Stade, Frowein in Posen ebenso nach Stralsund, Garrelts in Posen nach Leer, Lehmann in Ostrowo nach Stettin, Skutsch in Wilhelmshaven an die Reg. in Aurich, Staeding in Jarotschin desgl. nach Magdeburg, Weinmann in Reinerz nach Glatz, Dr.-Ing. Dunaj in Myslowitz an die Reg. in Breslau und Heinrich in Altona desgl. nach Hannover; die Reg.-Bmstr. Kriesel in Lissa als Vorst. des Eisenb.-Betr.-Amtes 1 nach Glogau und Metz in Senftenberg zum Betr.-Amt 2 nach Dortmund.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr.: Spiegelberg der Reg. in Arnberg, Felix Müller desgl. in Frank-

furt a. O. und Knolle in Münster i. W., Bahr der Reg. in Schleswig; Fr. Reckel (M.) dem Eisenb.-Zentralamt in Berlin; — Hornemann der Reg. in Wiesbaden und Thum der Min.-Baukommission in Berlin.

Überwiesen sind: Knopp an die Reg. in Breslau, Kallmann desgl. in Stettin, Odenkirchen und Ludw. Bräuler an das Ob.-Präs., Abt. für Vorarb. in Hannover, Maaske und Hahn an das Kanalbauamt in Hannover.

Zur Beschäftigung einberufen sind die Reg.-Bmstr.: Fr. Neesen (M.) bei der Eisenb.-Dir. in Berlin und Marcell Grun beim Eisenb.-Zentralamt in Berlin.

Die Reg.-Bfhr. Jul. Grapow (Eisenb.- u. Straßenbfch.), Friedr. Neesen und Friedr. Reckel (Maschinenbfch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Die Reg.-Bfhr. Egbert Kramer und Otto Kasper (Hochbfch.), Helmut Welker (W.- u. Straßenbfch.), Gerh. Hille, Hans Wiesinger, Paul Stamer und Hans Bachmann (Hochbfch.), Walter Sartorius und Gustav Goedecke (W.- und Straßenbfch.), Robert Jacki (Eisenb.- u. Straßenbfch.), Ludw. Stromeyer und Willi Lüdke (Hochbfch.), Heinr. Kohl-schütter (W.- und Straßenbfch.) haben die Staatsprüfung bestanden.

Der Reg.- u. Brt. Hüter in Essen ist in den Ruhestand getreten.

Den Reg.-Bmstrn. Prankel (M.) in Gleiwitz und Arnold Meier in Berlin ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatseisenbahndienst erteilt.

Sachsen. Techn. Hochschule: Die Wahl des Geh. Hofrates Prof. Dr. Dülfer zum Rektor für das Jahr vom 1. März 1920 bis dahin 1921 ist bestätigt worden. Dem Arch. Dr.-Ing. Rauda ist die Lehrberechtigung für Aufnahme von Architekturen erteilt.

Dem Fin.- u. Brt. Gökel in Freiberg ist die Dienstbezeichnung Ob.-Brt. und dem Bauamt. Kretschmar in Zwickau diej. als Brt. beigelegt.

Die Ob.-Brte. Schiege in Dresden, Noack in Döbeln und Schönjan in Grimma, der Fin.- u. Brt. Fuhrmann bei der Str.- und Wasserbaudirektion, die Geh. Brte. Canzler und Dr.-Ing. Karl Schmidt, vortr. Räte im Fin.-Min., der Fin.- u. Brt. Gelb- rich, der Ob.-Brt. Schnabel in Bautzen sind in den Ruhestand getreten.

Der Geh. Reg.-Rat Wilisch bei der Brandversicherungskammer, der Brt. Nollau in Dresden und der Bauamt. Bergmann in Leipzig sind gestorben.

Sachsen-Coburg. Der Bez.-Bauinsp. Brt. Meythaler in Coburg ist zum Ref. im Staatsmin. mit der Amtsbezeichnung Reg.- u. Brt. ernannt.

Bayern. Die tit. Ob.-Reg.-Räte Wilh. Weiß in Würzburg und Aug. Reif in Augsburg, sowie der Reg.-Rat Hunds-dorfer im Staatsmin. für Verkehrsangelegenheiten sind zu Ob.-Reg.-Räten befördert.

Die Reg.-Räte Mayscheider, Fr. Münz und Hinkel-bein sind an die Eisenb.-Dir. München versetzt.

Die Dir.-Räte Arnold in Salzburg, Lehr in Ludwigshafen a. Rh., Nather in Regensburg und Gießen in Aschaffenburg sind zu Reg.-Räten befördert.

Der Reg.-Rat Karl Neumann in Homburg ist an die Eisenb.-Dir. München, die Dir.-Räte Joh. Mühl in Neuaußing ist als Vorst. an die Masch.-Insp. I in München und Herm. Angerer in München als Vorst. an die Werkst.-Insp. II das. berufen; — berufen sind ferner: die Dir.-Räte Fetting in Augsburg als Vorst. an die Werkst.-Insp. das., Kull in Augsburg desgl. an die Masch.-Insp., Ernst Berg in Regensburg als Vorst. an die Werkst.-Insp. II in Weiden und Otto Michel in Nürnberg desgl. an die Masch.-Insp. I das., der Eisenb.-Ass. Fr. Böttger in Würzburg als Vorst. an die Werkst.-Insp. III in Nürnberg.

In den Ruhestand treten: die Ob.-Reg.-Räte Ernst Ebert und Heinr. Ashton in München, Albr. Grimm und Frz. Beckers in München, der tit. Ob.-Reg.-Rat Phil. Keßler in Würzburg, der Ob.-Reg.-Rat Alb. Frank in Augsburg, der Reg.-Rat Joh. Göllner unt. Verleihung des Tit. und Ranges eines Ob.-Reg.-Rates, der Dir.-Rat Borst unt. Verleihung des Tit. und Ranges eines Reg.-Rates, die tit. Ob.-Reg.-Räte Haberstumpf und Aug. Kieffer in Augsburg, Hugo v. Müller in Nürnberg, die Reg.-Räte Schremmer in München, Mich. Hauck in Nürnberg, Jos. Schmitt in Regensburg und Albr. v. Bezold in Augsburg.

Den Dir.-Räten Fahr in Nürnberg und Fleidl in Lichtenfels ist aus Anlaß ihrer Versetzung in den Ruhestand der Tit. und Rang eines Reg.-Rates verliehen.

Berufen sind die Bauamtsass.: Kleider in Traunstein an die Oberste Baubehörde im Staatsmin. des Inn. und Wilh. Frank in Passau an das Str.- und Flußbauamt Deggendorf.

Der Ob.-Reg.-Rat Gust. Markert in Würzburg, der tit. Ob.-Reg.-Rat Fr. Schwenck in München und der Dir.-Rat Bartschmid in München sind in den Ruhestand versetzt.

Der Dir.-Rat Grieb in Ludwigshafen a. Rh. ist auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt.

Preußen. Der Prof. Dr.-Ing. Herm. Jansen und der Geh. Ob.-Brt. Baltzer sind zu ord. Honorar-Prof. und der Arch. Hugo Wach zum ord. Prof. bei der Techn. Hochschule in Berlin ernannt.

Versetzt sind: die Reg.- u. Brte. Panthel in Kattowitz als Mitgl. der Eisenb.-Dir. nach Frankfurt a. M., Warnecke in Kattowitz desgl. nach Hannover, Dr. Artur Schmitz, Dr.-Ing. in Koesfeld i. W. als Vorst. des Eisenb.-Betr.-Amtes 2 nach Cöln-Deutz, Kirberg in Bentschen desgl. nach Schwiebus, Chaussette in Berlin als Mitgl. (auftrw.) der Eisenb.-Dir. nach Magdeburg, Bonnemann in Aachen desgl. nach Cöln und Freise in Kattowitz zur Dir. nach Halle a. S.; — die Reg.-Bmstr. Kredel in Essen als Vorst. (auftrw.) des Eisenb.-Betr.-Amtes nach Koesfeld i. Westf., Töniges in Erfurt, desgl. nach Tilsit 2. —

## Brief- und Fragekasten.

Die Beantwortungen und Auskünfte im Briefkasten erfolgen ohne jede Gewähr seitens der Redaktion.

Hrn. Arch. H. Gr. in Leipzig-Gohlis. (Honorarfähigkeit bei nur teilweise ausgeführtem Auftrag). 1. Sie können das s. Zt. vereinbarte Honorar von 4500 M. gemäß § 631 BGB. fordern. Da Sie nur die zeichnerischen Unterlagen zu liefern hatten, das Honorar also nicht auch die Bauleitung usw. umfaßte, so ist Ihr Anspruch unabhängig davon, ob der Bau tatsächlich ausgeführt worden ist oder nicht.

Fällig ist die Forderung auf das Honorar gemäß § 641 BGB. bei der Abnahme der hergestellten Zeichnungen. Ist diese erfolgt oder wenigstens die Aushändigung angeboten worden? Wenn ja: so hätten Sie damals einen fälligen Anspruch auf die 4500 M. gehabt. Sollten Sie nun selbst, wie der Bauherr behauptet, über die Fälligkeit eine Vereinbarung dahin getroffen haben, daß Sie je nach Fortschreiten der Bauarbeiten Zahlungen fordern würden, so könnte trotzdem das Honorar jetzt gefordert werden, wenn beide Teile bei der Vereinbarung davon ausgegangen sind, daß der Bau alsbald ausgeführt werden würde, was aber durch Umstände, die kein Teil zu vertreten hat, verhindert worden ist.

2. Wenn der erste Auftrag nur zum Teil ausgeführt worden ist (es sind die Ausführungs-Zeichnungen nicht gefertigt worden), weil der Bauherr die weitere Ausführung nicht wünschte, sondern sich für einen neuen Plan entschied, so können Sie nach § 649 BGB. trotzdem die vereinbarte Vergütung (1500 M.) verlangen. Sie müssen sich lediglich dasjenige anrechnen lassen, was Sie infolge Aufhebung des ersten Vertrages an Aufwendungen erspart oder durch anderweitige Verwendung Ihrer Arbeitskraft in der Zeit, die Sie zur Fertigstellung des ersten Auftrages gebraucht hätten, erworben (oder zu erwerben etwa böswillig unterlassen) haben.

Hiernach bemißt sich die Höhe des Abzuges, den Sie von dem Honorar von 1500 M. machen müssen. — Dr. Paul Glass.

Hrn. Bmstr. M. in Plauen. (Uebliche Honorar-Vergütung bei mangelnder Verabredung). Für die von Ihnen außerhalb der technischen Bauleitung (Ihrer dienstlichen Obliegenheit) ausgeführten, dem Architekten A. übertragen gewesenen Arbeiten, muß eine Vergütung als stillschweigend vereinbart gelten, da diese Dienstleistung den Umständen nach nur gegen eine Vergütung zu erwarten war (§ 612 Abs. 1 BGB.).

Da die Höhe der Vergütung nicht bestimmt war, so ist nach § 612 Abs. 2 BGB. die taxmäßige Vergütung, in Ermangelung einer Taxe die übliche Vergütung als vereinbart anzusehen, und wenn auch eine übliche Vergütung nicht zu ermitteln ist, so greift die nach §§ 315, 316 BGB. festzustellende angemessene Vergütung Platz.

Ihrem jetzigen Anspruch auf 1000 M. wird wohl entgegen gehalten werden, daß Sie früher (16. 3. 16) selbst nur den Ihnen vom Kirchenvorstand als Entschädigung in Aussicht gestellten Betrag von 500 M. gefordert haben. Doch ist das nur ein Indiz; im Zweifel müßten genau der Umfang und die Art Ihrer Tätigkeit festgestellt und der hierfür angemessene Betrag durch Sachverständige ermittelt werden.

Ob in der Annahme der 200 M. ein Verzicht auf weitere Ansprüche zu erblicken ist, ist Tatfrage und hängt von den Umständen und Erklärungen ab, unter denen die Zahlung geleistet und entgegen genommen worden ist. In der bloßen Annahme der Zahlung liegt noch kein Verzicht auf weitere Ansprüche, wenn dagegen der Kirchenvorstand die Zahlung nur unter der Bedingung geleistet haben sollte, daß damit alle Ansprüche abgegolten seien und Ihnen das vor der Zahlung erklärt worden sein sollte, so würden Sie weitere Ansprüche nicht mehr erheben können. Selbst wenn Sie im Felde waren, bestand doch die Möglichkeit, auf eine solche Erklärung des Kirchenvorstandes zu antworten und sich die Rechte bei Annahme der Zahlung vorzubehalten. —

Dr. Paul Glass.

Hrn. Arch. Pf. in S. (Tarifverträge für künstlerisch tätige angestellte Architekten.) Sie fragen ob es solche Tarife gibt, auf die Sie sich bei Ihren Gehaltsforderungen gegenüber Ihrem Chef stützen können. Wir müssen diese Frage verneinen, halten aber auch die Aufstellung von Tarifverträgen für künstlerische Leistungen, die doch individuell zu bewerten sind, für nicht recht möglich, jedenfalls aber für recht bedenklich. Bisher bestehen Tarifverträge nur für Techniker, die zwischen dem Techniker-Verband und den Arbeitgeber-Verbänden für das Baugewerbe abgeschlossen sind. Sie regeln die Grundsätze für Besoldung usw. allgemein für das Reich, die Gehaltsätze aber örtlich oder provinziell, da hierfür eine einheitliche Festsetzung nicht möglich ist. Der Techniker-Verband oder der neue Einheitsverband, zu dem sich dieser mit dem Bund der industriellen Angestellten zusammen geschlossen hat, ist nun unseres Wissens jetzt an den Bund Deutscher Architekten herangetreten, um Verträge auch für solche Techniker abzuschließen, die in reinen Architektur-Büros beschäftigt sind. Aber auch diese Verträge werden die künstlerisch tätigen Architekten nicht umfassen können.

Tarifverträge sind bindend für den Arbeitgeber nur dann, wenn er entweder Mitglied des betr. Arbeitgeber-Verbandes ist, der den Vertrag abgeschlossen hat, oder, nachdem das Reichs-Arbeitsamt derartige Verträge für bestimmte Berufe als gültig anerkannt hat, auch für die nicht organisierten Arbeitgeber. Einen Zwang auf höhere Gehaltszahlung auszuüben, dürfte in Ihrem Fall kaum möglich sein. —

Fr. E.

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreis.

Zur Anfrage in No. 27: In den letzten Jahrgängen der Zeitschrift „Braunkohle“, Verlag Wilhelm Knapp in Halle a. Saale, sind mehrfach längere Abhandlungen unter Beigabe von Zeichnungen und Betriebsergebnissen über Bagger im Braunkohlenbergbau veröffentlicht worden. — K. Dümmler.





# DEUTSCHE BAUZEITUNG

54. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 32. BERLIN, DEN 21. APRIL 1920.

\* \* \* \* HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. \* \* \* \*  
Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Das Wesen der neuen „Gruppenbauweise“.

Antwort von Dr.-Ing. Weishaupt in Charlottenburg auf die Erwiderung von Prof. Behrens in den Nummern 103-104, 1919 der „Deutschen Bauzeitung“.

In der Erwiderung wird zugegeben, daß die Berechnungen, die im Buch „Vom sparsamen Bauen“ die neue „Gruppenbauweise mit der üblichen Reihenhausbauweise in Vergleich stellen, in ihrem Zahlenergebnis tatsächlich nicht stichhaltig sind“. Diese Erklärung ist sachlich bedeutsam und könnte für eine klare Erwiderung genügt haben. So aber wird versucht, durch unsachliche Verschiebungen vom Wesentlichen abzulenken. Obwohl der Erwidrer, der Wert auf die Feststellung legt, daß er erst durch die kritische Abhandlung von jener Tatsache der durchweg falschen Zahlen seines Buches Kenntnis erhalten hat, sich durch den bezüglichen Nachweis „zu Dank“ verpflichtet fühlt, bezeichnet er die kritische Abhandlung „als tendenziöse Stellungnahme“. Ich nahm für meine damaligen Darlegungen eine in Anbetracht der ärgerlichen Ergebnisse der Nachprüfung sehr gemäßigte Tonart an, und für die Methode der Arbeit selbst eine rein wissenschaftliche Haltung. Nichts weiter. Ich lese daher mit Staunen: „Die Absicht der kritischen Abhandlung tritt am Klarsten dadurch zu Tage, daß der gesamte Inhalt unseres Buches nicht als Vorschlag, nicht als Anregung genommen wird... Unser Buch enthält keine fertig durchgearbeiteten Baupläne, sondern nur schematische Skizzen...“. Dieses Eingeständnis ist außerordentlich interessant. Also diese Angaben, die bis auf die kleinste Zahl durch ihre genaue Haltung den Fachmann verblüffen; alle Berechnungen, die mit Sicherheit jene alte, arme Reihenhausbauweise lächelnd abtaten; jene Vergleichsarbeit, die mit Prozentualgewinnziffern prunkte; die Aufrechnung der Material-Ersparnisse; die haarscharfen Angaben über die verschiedenen Hausbreiten — alles das ist nur schematischen Skizzen entnommen. Sie haben ein kühnes Buch geschrieben, Herr Professor! Ich möchte nicht noch ein Wort an diesen Teil Ihrer Erwiderung verlieren.

Die Erwiderung gibt nun eine neue „Gegenüberstellung der beiden Bauweisen in richtig gestellten Ausmessungen“. Ich kann diese jetzige Gegenüberstellung nur als eine beliebige anerkennen. Sie verläßt willkürlich die Grundlage der Vergleichsbedingungen des Buches „Vom sparsamen Bauen“, die selbstverständlich auch hier Geltung haben müssen, wenn eine neue Vergleichung nach „richtig gestellten Ausmessungen“ überhaupt einen Sinn haben soll. Weshalb wird der Vorgarten der Reihenhausbauweise nunmehr 3,5 m, weshalb die Breite des Wirtschaftsweges neuerdings 1,3 m, weshalb im Gegensatz zu den früheren Maßen 3 und 2 m. Die Nachrechnung gibt folgende Antwort: Mit den genannten neuen Maßen steht das Gruppenhaus in rein linearen Geländebegrenzungen 10,74 m besser als das Reihnhaus. Zurückgeführt auf den alten Vergleichsmodus gewinnt es jedoch nur 8,53 m. Die kleine unscheinbare Änderung der früheren

Vergleichsbedingungen bringt also der Gruppenbauweise mühelos einen Gewinn von 2,21 m für ein Haus nebst Geländeverbrauch im Sinn linearer Parzellen-Grenzlinien. Im Aergern über die flüchtige Arbeit im Buch „Vom sparsamen Bauen“ hatte ich nach dem Entwirren des Zahlenknäuels etwas von „vorsorglich zurecht gestutzten Maßen und Zahlen“ gesagt. Die Erwiderung erhebt heftig Einspruch dagegen. Es tut mir leid, feststellen zu müssen, daß die eben erwähnte neue Leistung jener Rechenkunst des Buches „Vom sparsamen Bauen“ in nichts nachsteht. Ich empfinde es nachgerade als peinlich, daß es mein Los ist, solche Merkwürdigkeiten aufzudecken.

Mit den Zahlen kommt der Erwidrer auch sonst dauernd in Gegensatz. So bleibt er bei einem ihm noch nicht allzu unangenehmen Punkt der rechnerischen Nachprüfung stehen, behauptet, daß er bis dahin noch nicht von der Zweckmäßigkeit seines Gruppenbau-Gedankens abgebracht worden sei, denn „wenn auf einem Gelände von 11 ha auch kein Plus von 38 Häusern, sondern nach der in der kritischen Behandlung vorgenommenen Nachprüfung nur ein solches von 19,2 Häusern bleibt, so ist dadurch noch hinlänglich bewiesen, daß die Gruppenbauweise eine erhöhte wirtschaftliche Ausnutzung von teurem Gelände darstellt“. Dazu muß berichtigend bemerkt werden, daß die genannte Hausgewinnziffer 19,2 der Gruppenbauweise, nach rein linearer Parzellen-Eingrenzung, in der weiteren Rechnung der kritischen Abhandlung mit der in entgegenkommender Weise festgestellten Flächeneinheitenszahl von 257,95 m<sup>2</sup> schon auf 15,2 herabging und daß sie neuerdings mit „richtig gestellten Ausmaßen“ und nach altem Vergleichsmodus regulierter Flächeneinheitenszahl von 258,97 m<sup>2</sup> mit Wissen und Willen eines Teilhabers des „Gruppenbaugedankens“ auf 13,1 sinkt.

Doch weiter: Unterstellt man die anschließenden Ausführungen der kritischen Abhandlung auf S. 451, Jahrg. 1919 der „Deutsch. Bauztg.“ als richtig, woran kein Zweifel sein kann, dann sinkt die ehemalige Hausgewinnziffer der Gruppenbauweise auf eine schon damals errechnete Hausverlustziffer von 9,5 Häusern auf 11 ha gegenüber der alten Reihenhausbauweise. Mit der jetzt noch höheren Flächeneinheitenszahl als Grundlage wird diese Verlustziffer ein Dutzend Häuser erreichen. Die betreffenden Ausführungen auf S. 451 bezogen sich auf den Abgang von nutzbarem Gartenland durch die Hecken, die für jene in Wort und Bild gerühmte Art des Gruppenbaues so unentbehrlich sind. Im Durchschnitt muß jede Parzelle nach der damals angestellten Berechnung etwa 15 m<sup>2</sup> Land für Heckenbereitung abgeben, wodurch der Garten nicht 200, sondern nur 185 m<sup>2</sup> groß bleibt. Mit anderen Worten: Die Hecken sind in das Aufschließungsgelände einzurechnen; die lineare Grenzführung ist hier ein unhaltbarer Optimismus, oder das Bild der mit

grünen, geschnittenen Hecken gesäumten Siedelung läßt sich nicht halten; der „auf's billigste hergestellte Lattenzaun“ der S. 35 des Buches „Vom sparsamen Bauen“ tritt in sein Recht und beeinträchtigt die schönen Skizzen.

In der Frage der Querlüftung stützt sich der Erwidrer abermals auf Flügge: „Die von Flügge genau durchgeführten Versuche sind wissenschaftliche Ergebnisse, die meines Wissens bisher nicht widerlegt worden sind. Es handelt sich also nicht um Ansichtssache, sondern um Ergebnisse der Wissenschaft, die zu übersehen oder ohne wissenschaftliche Gegenprüfungen gar zu bestreiten, eine aus Vorurteilen erwachsene Leichtfertigkeit darstellt, die der Siedlungsfrage sehr zum Nachteil gereicht“. Es gehört Ahnungslosigkeit dazu, um nicht zu erkennen, daß solche starken Worte eine ungewöhnlich scharfe Selbstkritik und bündigste Verurteilung der vorschnellen Veröffentlichung oder gar Anwendung der neuen Erfindung sind. Der vorsichtige Fachmann hätte gewartet, bis namhafte und auch fachmännische Hygieniker zu Flügges Untersuchungen, die nirgends etwas gegen die Querlüftung mit wissenschaftlichen Belegen erweisen können, Stellung nehmen konnten. Flügges Buch war kaum erschienen, da war auch schon der prächtige Typ 1 der neuen „Gruppenbauweise“ da, von dem beispielsweise Percival Booth in dem Siedlungsbuch „Neues Bauen“ sagt: „In einem Buch über sparsames Bauen ist versucht worden, einen Grundriß zu bringen, der überhaupt keine Querlüftung hat. Dieser Grundriß ist schlechter als die schlechteste Wohnung im großen Zinshaus . . . . Der Erbauer berufen sich auf Prof. Flügge. Dieser aber hat Unrecht. Es ist erfreulich, daß der Grazer Hygieniker Praussnitz neuerdings sehr beachtenswerte Versuche veröffentlicht hat, die den außerordentlich großen Wert der Querlüftung wieder bestätigen. (Zeitschrift für Wohnungswesen 1919, Heft 5.) Für Erleichterungen wird mit Recht zur Bedingung gemacht, „daß die Wohnungen durchlüftet werden können. Jede tüchtige Hausfrau weiß, daß 3 Minuten Zug ein Zimmer besser durchlüften, als 10 Minuten frische Luft ohne Zug . . . . Ein Haus, in dem von vornherein und für alle Zeiten jede Querlüftung verbaut ist, muß mit Ernst und Entschiedenheit zurück gewiesen werden“. Hermann Muthesius nennt in seinem Werk „Kleinhaus und Kleinsiedelung“ die Querlüftung „ein Hauptfordernis der Bewohner“ (S. 98). „Wie die Besonnung, so muß der Durchlüftbarkeit des Hauses volle Aufmerksamkeit geschenkt werden.“ (S. 57). Die Ueberecklüftung erweist sich an vielen Beispielen als überholt. Ludwig Wirth tritt in seinem Buch „Die Kleinwohnung und ihr Grundriß“ ebenfalls kräftig für die Querlüftung ein. Er blickt gleichfalls auf eine Summe von Erfahrungen im Kleinwohnungsbau zurück und seine Beobachtungen über die Meinung der Siedler in Bezug auf Durchlüftung ihrer Häuser sind nach seiner mir mündlich gegebenen Auskunft den Angaben der Erwidrer entgegen zu setzen. Er stützt sich zudem ausdrücklich auf die Ansichten ihm persönlich bekannter namhafter Hygieniker. Von besonderem Interesse ist die Mitteilung von Siegfried Sitte in „Durchlüftbarkeit der Wohnungen“ (Wien 1910). Im Lauf sehr vorsichtiger Untersuchungen weist er darauf hin „daß die nicht durchlüftbaren Wohnungen auffallend mehr von Ungeziefer heimgesucht sind, als die durchlüftbaren“. Damit soll diese Frage verlassen werden.

Des Weiteren habe ich einige Kleinigkeiten abzuschütteln. Ich muß es tun, weil die Art der Verschiebung der Sachlage so typisch ist.

Das „Buch vom sparsamen Bauen“ hat sich so sehr auf die größte und die kleinste Zahl eingestellt, je nachdem es für seine Zwecke nötig war, und so sehr mit falsch errechneter und zur Schau gestellter Sparsamkeit geprunkt, daß ich es für gut hielt, die Abbildung 12 des Buches, mit der rückwärtigen 2 geschossigen Pfeilerstellung, kritisch gebührend zu betrachten. Die Erwidrer meint nun, „die Aufregung“ darüber wäre nicht nötig gewesen „um so weniger, als der Verfasser der Kritik sie ja selbst als nur eine Variante der vorgeschlagenen Idee bezeichnet“. Auf S. 46 des Buches steht ausdrücklich: „In Abbildung 12 und 13 sehen wir an der Hand des gleichen Types 3 eine Möglichkeit erläutern, die dargestellten Grundrisse auch auf eine andere Weise zu lösen. Es wurde Wert darauf gelegt, die rückwärtigen Einsprünge der Baumassen in Fortfall zu bringen und so eine andersartige günstige Dachlösung mit durchlaufendem First zu ermöglichen. Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß diese Lösung auch auf die übrigen Typen anwendbar ist“. Im Buch selbst wird also diese Lösung, die so ganz gegen das sparsamste und einfachste Bauen verstößt, vollinhaltlich als Variante bezeichnet. Ich selbst habe dazu gesagt: „Diese Variantenlösung, welche die Verfasser fast nebensächlich behandeln, wird jedoch in der Lage sein, in alle Zahlenangaben des Buches tief einzugreifen. Die Hauszahl in der Gruppe hat sich geändert,

die Tiefe der Vordergrundstücke und der Wohngänge hat sich vergrößert; für die mit Pfeilern umbauten Hohlräume braucht die Gruppe hier mindestens 15<sup>qm</sup> mehr an Fläche. Der Flächenbedarf der Variantenlösung wird also innerhalb der Gesamtplanung erheblich größer und es ist zu bedauern, daß nicht auch der wichtige Typ 2 in der Form der Variante von den Verfassern gezeichnet, erklärt und gegebenenfalls einer Vergleichung zugrunde gelegt worden ist“. Ich finde, daß das sehr sachlich und ohne „Aufregung“ vorgetragen ist. Damals wußte ich allerdings noch nicht, daß auch diese Lösung nur ein Skizzenversuch sei und auch nicht, daß vermutlich bei einem Vergleich mit der alten Reihenhaus-Bauweise sein Sieg trotz allem besiegelt gewesen wäre.

Zu den erwähnten Kleinigkeiten gehört auch die Frage der „ästhetischen Absicht der Gruppenbauweise“. So wenigstens setzt die Erwidrer Wort und Gedanke, nicht völlig im Einklang mit meinen Ausführungen. Von „Großkörperlichkeit und Weiträumigkeit“ war im Buch die Rede. Ostendorf sagt: „Die Idee für die körperliche Erscheinung ist das erste, der Grundriß entsteht unter der Herrschaft der Idee; Entwerfen heißt, die einfachste Erscheinungsform zu finden“. Wenn ich also weiterhin sagte: „Die Erfinder der neuen Gruppenbauweise haben sich zu viel vorgenommen. Sie haben ihre Bauweise bis weit über die zulässigen Grenzen hinaus belastet, sodaß die allzu gewagte Belastungsprobe zum praktischen, hygienischen und ästhetischen Bruch führen mußte“, so habe ich die niedere Mathematik der größten Bodenausnutzung gleichsam entschuldigend für die äußere Form angeführt, die ich durch die Zahl bestimmt und durch sie für überwältigt halte. Wenn die Erwidrer behauptet, daß in diesem Fall „Form und Inhalt“ sich „zusammen“ eingestellt haben, so habe ich selbst nichts Wesentliches gegen eine solche Behauptung einzuwenden; es ist sachlich vollkommen gleichgültig, welcher Teil bei dem Zusammenstellen von Form und Inhalt ungünstig auf den anderen eingewirkt hat, wenn letzten Endes beide vereint die Vollkommenheit nicht erreichen konnten.

Schließlich muß ich noch auf die letzte, aber umfangreichste Verschiebung der Sachlage eingehen. Gleich eingangs der Erwidrer wird das Unglück der durchweg falschen Zahlenangaben des Buches sehr offen erklärt. Es heißt da: „Die Tatsache verhält sich in Wirklichkeit so: die schematisch-graphischen Gegenüberstellungen der beiden Bauweisen sind in meinem Büro bearbeitet worden und an eine Nachprüfung der Ausmessungen ist nicht gedacht worden. Es bedarf keiner Erwähnung, daß für Fehler, die durch solche Büroarbeit entstehen, die Autoren der Darlegung verantwortlich bleiben. Aber es erscheint mir nicht von einer berechtigten Notwendigkeit, einen an sich gewiß zu mißbilligenden Arbeitsvorgang von vornherein als „eine anpreiserische Form“ hinzustellen“. Gewiß, ein Arbeitsvorgang ist das immerhin! Aber ich selbst kannte ihn ja noch nicht, als ich meine kritische Abhandlung schrieb. Ich kann ihn deshalb auch nicht gemeint haben, als ich am Schluß sagte: „Die Form der Gruppenbauweise, die im Buch „Vom sparsamen Bauen“ angeregt wird, ist kein Segen für die Zukunft unserer Siedelungen. In diesem Sinn mußte sie und auch das Buch in seiner allzu weit gehenden anpreisenden Art bekämpft werden“.

Wenn man mit allen Mitteln des Wortes und Bildes eine bauliche Idee zur Siedlungsfrage, deren dringliches Stadium bekannt ist, obendrein mit dem starken Ueberzeugungsmedium der, besonders dem kapitalistischen Laien und damals noch hervorragend in Frage kommenden Auftraggeber einleuchtenden größten und kleinsten, sparsamsten, aber nicht einmal richtigen Zahl, in einem ganzen Buch behandelt und im Gegensatz zu einer anderen schon bewährten Bauweise derartig heraus zu heben den Willen findet, dann ist das für mein Gefühl sachlich eine Uebersteigerung zu einem nicht nur anregenden, sondern geradezu anpreisenden Zweck; zuvor in der zeitgenössischen Literatur der Baukunst in eigener Angelegenheit nicht gebrauchlich. Eine solche Absicht sollte nicht in den Rahmen eines vom Laienleser stets für objektiv gehaltenen Buches eingepaßt werden, sondern in den eines „Propaganda-Prospektes“. Der Höhepunkt des Zweckes der Anpreisung aber wird erreicht, wenn in eine solche prospektmäßige Neuer-scheinung kräftigste Zugmittel noch anderer Art eingeführt werden, dadurch, daß sie dem damals einflußreichsten Reichsbeamten zugeeignet wurde und ein anderer Nicht-fachmann, der mitten in der Organisation der Siedlungsfrage stand, durch das Vertrauen auf die sparsamste Zahl, die ihm die Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit des „neuen Baugedankens“ für die Siedelung beweisen mußte, in einem Vorwort zu Äußerungen veranlaßt wurde, die eine Mitverantwortung übernehmen: „Peter Behrens ist Künstler. Seine Künstlerschaft beweist sich ganz besonders darin, daß er zwar vom äußersten Grad des Zweckmäßigen ausgeht



und nur dieses im Auge behält, doch zu einer ästhetisch vollkommen befriedigenden Lösung gekommen ist. Gerade in dieser ästhetischen Lösung liegt für mich der Beweis ihrer Richtigkeit auch vom Standpunkt des Zweckmäßigen ... „Eine solche Geschäftstüchtigkeit überwindet freilich leicht alle die großen Schwierigkeiten, die hier auftreten, ist aber zu jeder Zeit scharf abzulehnen, ob sie sich unter dem alten System geäußert hat oder ob der wandelbare Künstlergeist im neuen Reich schleunigst die Spalten des „Vorwärts“, etwa zu einem „Neujahrsgruß allen Schaffenden“, in Anspruch nimmt.

Ich bedaure, daß ich durch die Art der Behrens'schen

Erwiderung zu kräftigster Abwehr und Richtigstellung genötigt war. Meine kritische Abhandlung, die als „Beitrag zur Siedelungsfrage“ gedacht war, stand unter dem Zeichen der Sorge, die viele Fachmänner bewegt und der ich im Schlußsatz mit entliehenem Wort Ausdruck gab: „Es wäre ein unersetzlicher Verlust, wenn dieses quantitative Bedürfnis (nach Kleinwohnungen!) nicht zugleich eine qualitative Verbesserung mit sich brächte“.

„Weniger Energie, industriellen Geist und Dominante, dafür mehr — Liebe“ schrieb Willy Lange in einer „Biedermeier und Kraftmeier“ betitelten kritischen Betrachtung des Buches „Vom sparsamen Bauen“. (Tägl. Rundschau 1918.)

### Gruppen- oder Reihenhäuser.

(Zu den Ausführungen des Hrn. Prof. P. Behrens in Nr. 103 und 104, Jahrgang 1919 der „Deutschen Bauzeitung“.)

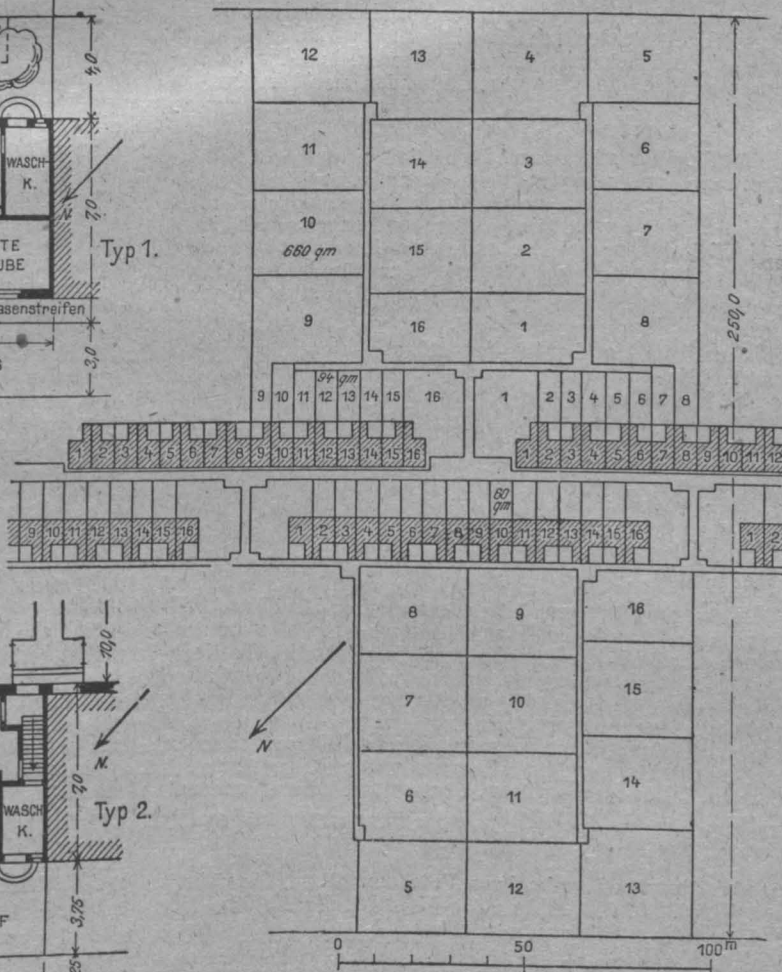
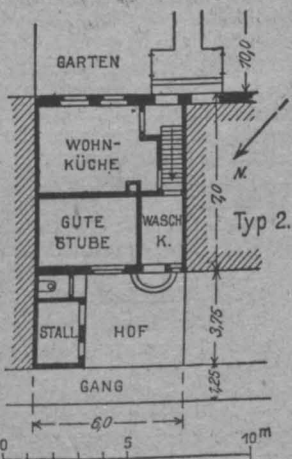
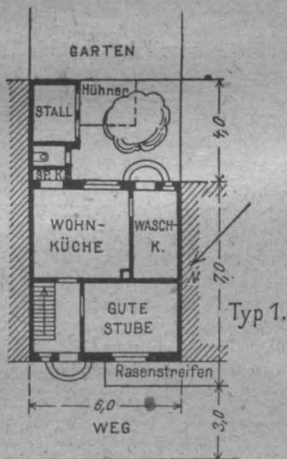
**R**ein geometrisch ist die Anordnung von Gruppenhäusern jener von Reihenhäusern ohne Zweifel überlegen. Auch gegen die Diagonallüftung dürfte wenig zu sagen sein. Sich dabei auf Prof. Flüge zu berufen, ist nicht nötig. Dessen Ausführungen, die Lüftung und Belichtung als überhaupt unwesentlich hinzustellen suchen, kann man nur als pseudowissenschaftlich bezeichnen. Sie sind in anderen Blättern auch schon längst widerlegt worden, obgleich man natürlich keinen Menschen zwingen kann, diese Widerlegungen anzuerkennen.

Einen guten Grundriß oder Lageplan zu machen ist nicht so schwierig, wenn die baulichen Anforderungen genügend geklärt sind. Aber gerade hier bestehen noch bedenkliche Zweifel. Vor allem die ausgiebige Sonnenbeleuchtung ist wichtiger als vieles Andere. Diese Tatsache kann nicht scharf genug betont werden. Es ist, als ob die meisten Architekten bezüglich dieser Forderung mit Blindheit geschlagen wären. Es ist ja sozusagen unsere letzte „Erungenschaft“, die Wohnstraßen von Norden nach Süden zu legen. Und der Grund: Man kann die Straße zu beiden Seiten gleichartig bebauen und auch zu beiden Seiten dieselben Grundrisse anwenden. Man macht also aus der Not eine Tugend; die Form, die sich aus der Forderung erst ergeben soll, wird vorweg als unverrückbar angenommen und danach die Forderung zugeschnitten. Ein derartiges Denken muß zum Unheil führen. Ich behaupte, daß derartig angelegte Reihen- und Gruppenhäuser ungenügend beleuchtet sind, weil die Kraft der Südsonne im Winter, Frühling und Herbst fehlt. Die Hitze des Sommers ist das geringere Uebel. Fensterläden werden einen schon ausreichenden Schutz bieten. Ich habe persönlich durch Nachfragen festgestellt, daß bei der reinen Ost-Westlage der beiden Fronten zu wenig Sonne in die Häuser kommt. Die Leute fühlen sich unwohl und kränkeln, weil die Sonne fehlt. Im Winter jedenfalls fällt fast kein Strahl ins Haus.

Es muß gefordert werden, daß die Wohnstraße diagonal zur Haupt-Himmelsrichtung liegt. Dann muß der Hauptwohnraum, in unserem Fall also die Wohnküche, nach Südwest oder nach Südost gelegt werden. Bei der Durchlüftung kommt dann die Sonnenluft des einen Raumes auch dem nach der Schattenseite gelegenen zu gut. Jedenfalls haben wir we-

nigstens auf der einen Seite wirksame Sonnenbeleuchtung und das ist von entscheidender Wichtigkeit. Es ist die höchste Zeit, daß in dieser Frage ein Umschwung in der allgemeinen Anschauung eintritt. In diesem Zusammenhang halte ich die Ansichten Flüges für geradezu verderblich. Ich habe auch schon seinerzeit in der „Zeitschrift für Wohnungswesen“ entsprechend hierzu Stellung genommen.

Nimmt man nun aber diese Ausführungen als richtig an, so muß man die Gruppen-Bauweise verwerfen, weil es nicht möglich ist, bei allen Häusern einen Raum nach Südwest oder nach Südost zu legen. Ein Teil der Häuser hat stets eine im obigen Sinn ungenügende Sonnenbeleuch-



tung. Auch der böse Dachverschnitt gibt zu schweren Bedenken Anlaß.

Die beistehenden Abbildungen sollen ungefähr zeigen, welche Folgen sich bei der strengen Forderung der Sonnenbeleuchtung für Haus und Garten ergeben. Es sind kleine Ställe und ein Gartenland von etwa 700 qm vorgegeben. Die Einteilung der Gärten dürfte vielen noch unbekannt sein.

E. Koschnitzki, Reg.-Baumeister a. D.  
Oberlehrer an der Tiefbauschule in Rendsburg.

### Vorübergehende Bebauung der Grundstücks-Hinterflächen: Ein Hilfsmittel gegen die Wohnungsnot.

Von Regierungs- und Stadtbaumeister A. Kern in Frankfurt a. M.

**I**n No. 53 des Jahrganges 1919 der „Deutschen Bauzeitung“ ist im Aufsatz „Dresdener Siedelungs-Bestrebungen“ dem Entwurf des Hrn. Arch. Prof. E.

Högg in Dresden eine längere Besprechung gewidmet. Ob die Einzel-Entwürfe des Verfassers, deren vorzügliche Durcharbeitung alle Anerkennung verdient, sich durch-

setzen werden, muß die Zukunft lehren. Der Grundgedanke des Entwurfes aber gewährt die Möglichkeit, weite Bauflächen in billigster Weise vorübergehend für Notwohnungszwecke aufzuschließen und sollte daher weiter verfolgt werden. Durch Errichtung zusammenhängender Bauten auf der Rückseite der Grundstücke und Belassung der vorderen Grundstücksflächen als Gartenland wird es möglich, vorübergehende Wohnungsanlagen zu schaffen, die dem jetzigen, dringenden Bedürfnis abhelfen, ohne die künftige bauliche Ausnützung der Grundstücke zu beeinträchtigen. Da bei den jetzigen Baustoff- und Lohnverhältnissen die normale Bebauung der Grundstücke gänzlich ausgeschlossen ist, so muß ihre vorübergehende Verwertung für Zwecke der Wohn- und Gartenkultur mit allen Mitteln gefördert werden. Derartige baureife Grundstücke sind in allen Groß- und Mittelstädten in Menge vorhanden; durch ihre Bebauung läßt sich dem immer drohender werdenden Wohnungsmangel grobenteils abhelfen. Dabei können die Wohnhäuser an den Grundstücks-Rückseiten, da sie dem Blick fast ganz entzogen sind, in einfachster Weise, unter Umständen in Barackenform, erbaut werden. Um den Bedarf an Heizmaterial auf das geringste Maß einzuschränken, können die Rück- und Seitenwände unmittelbar aneinander stoßen. Eine bebaute Grundfläche von  $9 \times 5 = 45 \text{ m}^2$  wird in den meisten Fällen für eine Familie ausreichen; können die Schlafräume ins ausgebaute Dachgeschoß gelegt werden, so läßt sich dieser Flächenbedarf noch etwas verringern. 3 m breite, bekieste Zufahrtswege zwischen den Grundstücksblöcken sind in den meisten Fällen ausreichend, sodaß die Herstellung kostspieliger Straßen mit Kanalisierung vorläufig gänzlich entbehrt werden kann. Beim späteren Ausbau der Vorderhäuser werden die jetzt herzustellenden vorübergehenden

### Vermischtes.

**Im Verkehr mit unserer Redaktion** bitten wir, um Verzögerungen und weitere Umstände zu vermeiden, wiederholt und dringend, geschäftliche Zusendungen aller Art nicht an eine persönliche Adresse, sondern ausschließlich richten zu wollen: „An die Redaktion der Deutschen Bauzeitung“. Nur für besondere Angelegenheiten persönlicher oder privater Natur verwendet man die persönliche Adresse. —

**Staatliche Hochbauten der tschecho-slowakischen Republik.** Die Nationalversammlung der Tschecho-Slowakei beschloß ein Gesetz vom 3. Februar 1920, durch welches die Regierung beauftragt wird, mit Beschleunigung die notwendigen Neubauten für das Parlament, die staatlichen Zentralämter, die Hochschulen und andere staatliche Monumentalbauten, die im Interesse der Öffentlichkeit notwendig sind, durchzuführen. Für Vorarbeiten, Bauplätze, Entwürfe und Ausführung wird ein Kredit von 300 Millionen Kronen in jährlichen Teilzahlungen von je 15 Millionen Kronen von 1921—1940 bewilligt. —

**Übergang der preußischen staatlichen Hochbau-Abteilung an das preußische Finanz-Ministerium.** Infolge der Neuorganisationen in den preußischen Ministerien ist die Hochbau-Abteilung des preußischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten am 1. April 1920 an das preußische Finanz-Ministerium übergegangen. Mit der Hochbau-Abteilung sind zugleich übergegangen das Technische Überprüfungsamt, die Schriftleitungen der „Zeitschrift für Bauwesen“, des „Zentralblattes der Bauverwaltung“ und der „Denkmalpflege“. —

### Wettbewerbe.

**Wettbewerb Krankenhaus Potsdam.** Dieses Ausschreiben (vergl. No. 27) hat dem Ausschuß für die Wahrung der Wettbewerbsgrundsätze des „Verbandes Deutscher Arch- und Ing.-Vereine“ Veranlassung gegeben, sich mit der Bitte an den Magistrat Potsdam zu wenden, erstens die durch die Märzunruhen zu knapp gewordene Arbeitsfrist angemessen zu verlängern, einige Aufklärungen über zweifelhafte Punkte zu geben und möglichst die Preise zu erhöhen, die stark hinter den Grundsätzen zurück bleiben, gegebenenfalls auch die zeichnerischen Leistungen zu verringern.

Nach einer Mitteilung des Magistrates wird die Frist bis 31. Mai d. J. verlängert. Zu dem Raumprogramm wird angegeben, daß das Klassenkrankenhaus 40 Betten enthalten soll, einschl. der 20 Betten des Augusta Viktoria-Krankenhauses. Eine spätere Erweiterung um etwa 40 Betten ist vorzusehen. Das alte Krankenhaus scheidet für das Raumprogramm völlig aus. Die Lage der nötigen Nebenräume ist ganz freigelassen, nur ihr Umfang ist einzuhalten. Die Pfeile auf dem Lageplan haben keine Bedeutung für das Schaubild.

Ueber die Frage der Preishöhe hat sich der Magistrat bisher nicht geäußert. Es werden im Ganzen 14 000

Anlagen so lange als Werkstätten oder Notwohnungen beizubehalten sein, bis die ordnungsmäßige Bebauung des ganzen Grundstückes erfolgt; bis dahin müssen die jetzt bewilligten baupolizeilichen Erleichterungen in Geltung bleiben.

Vorstehende Anregung hat vor allen Dingen den Zweck, die Frage der Herstellung vorübergehender Notwohnungen endlich einmal in Fluß zu bringen. Die beste Bauzeit, die des Sommers 1919, ist längst vorüber, und noch ist so gut wie nichts geschehen, um der täglich drohender werdenden Wohnungsnot des deutschen Volkes energisch zu Leibe zu gehen. Mit Preisausschreibungen und mit theoretischen Abhandlungen über die billigste Bauweise ist diesem Mangel nicht abzuhelfen. Hier hilft nur die Tat. Die Errichtung normaler, massiver Wohnhäuser ist bei den jetzigen Baustoff- und Lohnverhältnissen vor Ablauf von 2—3 Jahren nicht möglich. Deshalb müssen alle Grundstücke in der Nähe der Städte, auf denen eine vorübergehende Wohnungs-Herstellung möglich ist, erforderlichenfalls mit Zwangsmitteln für eine solche Bebauung verfügbar gemacht werden. Für diese Bebauung müssen alle Ausführungsweisen zugelassen werden, die dem Zweck genügen, und alle verfügbaren Baustoffe herangezogen werden. Wir haben im Weltkrieg doch wahrhaftig draußen in der Errichtung von Unterkunftsräumen Erfahrungen genug gesammelt, um jetzt in der Heimat dem Gespenst der Wohnungsnot tatkräftig begegnen zu können. Wir Baufachleute wollen endlich einmal den Beweis erbringen, daß die jämmerliche Erschlaffung und Energielosigkeit, die das deutsche Volk leider als traurigste Folge des unglückseligen Weltkrieges befallen hat, von uns als den ersten überwunden werden kann und daß wir den Anforderungen auch der allerschlechtesten Zeiten zu genügen imstande sind. —

Mark an Preisen ausgesetzt. Unterzubringen sind 314 Betten, sodaß sich, wenn man nur mit dem sehr niedrigen Friedenspreis von 6000 M. für das Bett, mit dem aber für ein modern ausgerüstetes Krankenhaus keinesfalls auszukommen gewesen wäre, sich eine Baukostensumme von rd. 2 Mill. M. ergeben würde. Dieser entspricht ein Architektenhonorar für Vorentwurf nach der Gebührenordnung der Architekten von 1920 von rd. 12 800 M. (nach der alten rd. 10 000). Die Gesamtpreisumme soll nach den Wettbewerbsgrundsätzen dann aber mindestens das 2,9fache betragen. Bei aller Anerkennung der guten Absicht des Potsdamer Magistrates, durch den Wettbewerb den notleidenden Architekten eine Beihilfe zu gewähren, ist die Abweichung daher so groß, daß der Ausschuß doch seine Stimme glauben erheben zu müssen, um so mehr, als Aussicht auf Uebertragung des Auftrages an einen Architekten nicht gemacht ist, da das städt. Hochbauamt mit der Ausführung betraut werden dürfte. —

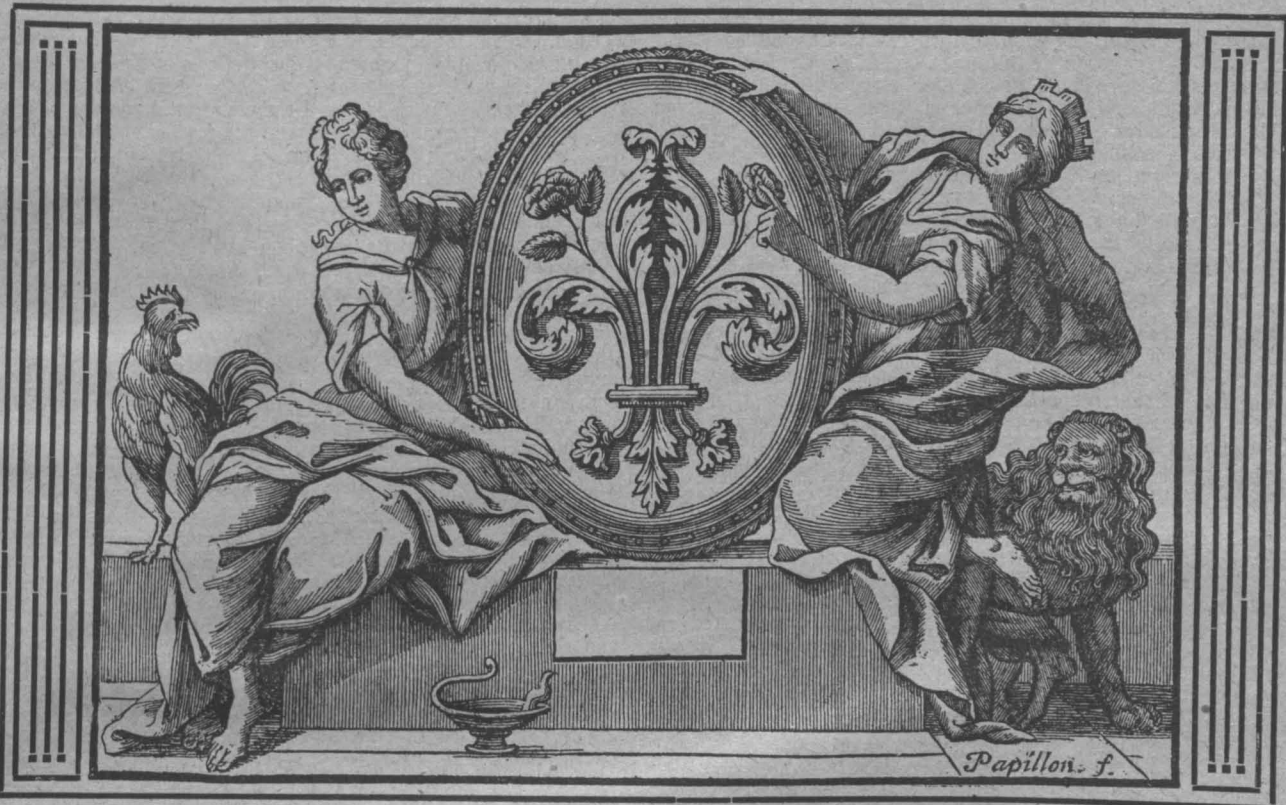
**Das Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für den Bau einer Rasensport-Anlage in Breslau,** das wir S. 184 kurz erwähnten, stellt zur Aufgabe, auf einem etwa 50 Morgen großen Gelände in Breslau-Südpark eine neue, vorbildliche Sportplatz-Anlage für alle Rasensport-Arten zu schaffen. Die „Vereinigten Breslauer Sportfreunde“, die das Ausschreiben erlassen, wollen die neue Sportplatz-Anlage zu einer mustergültigen in ganz Deutschland gestalten und in möglichst hoher Vervollkommenung zu einem Hort der Körperkultur in Schlesien machen. Sie wollen dadurch mithelfen an der Erstarkung und Ertüchtigung des deutschen Volkes. Neben den 3 erwähnten Preisen sind auch Ankäufe vorbehalten. Dem Preisgericht gehören u. a. an die Hrn. Stadtr. Schreiber, städt. Gartenbaudirektor Richter und Stadturn-Inspektor Kühler in Breslau. Mit dem Bau der Anlage soll sofort begonnen werden. —

**Einen Wettbewerb zur Ausgestaltung des Ehrenfriedhofes der auf dem Gertrauden-Friedhof in Halle begrabenen Krieger** hatte der Magistrat der Stadt Halle unter Architekten und Bildhauern dieser Stadt ausgeschrieben. Preisrichter waren die Hrn. Prof. E. Högg in Dresden, Brt. Hiecke in Berlin, Brt. Jost in Halle, Friedhofsinspektor Cyrenius in Halle und Architekt Schramme in Halle; Ersatzmann Reg.-Bmstr. J. Kallmeyer in Halle. Eingegangen waren 80 Arbeiten. Den I. Preis erhielt Architekt G. Wolff, den II. Preis Architekt Roediger, den III. Preis Architekt Kemper. Außerdem wurden die Entwürfe des Bildhauers Merkel, des Bildhauers Löser und des Arch. Leinbrock zum Ankauf empfohlen. —

Inhalt: Das Wesen der neuen „Gruppenbauweise“. — Gruppen- oder Reihenhäuser. — Vorübergehende Bebauung der Grundstücks-Hinterflächen: Ein Hilfsmittel gegen die Wohnungsnot. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.





# DEUTSCHE BAUZEITUNG

54. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 33. BERLIN, DEN 24. APRIL 1920.

\*\*\* HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. \*\*\*  
Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Gedanken zu Bruno Taut: Die Stadtkrone.

Von Emil Fader, Regierungs-Baumeister und Dozent an der Technischen Hochschule Berlin.

**N**och immer, wenn Architekten in groß angelegten Ideal-Entwürfen den geistigen Inhalt ihrer Zeit zum Ausdruck zu bringen beabsichtigten, ohne daß ihre Zeit ihnen einen bestimmten Bauauftrag gab, sind ihre Entwürfe unausgeführt geblieben und ihre Hoffnungen nie in Erfüllung gegangen. Schinkel ist unser naheliegendes Beispiel. In einem gigantischen Dom-Entwurf wollte er seinen Zeitgenossen zeigen, was not tut zu bauen, wollte ihnen einen höheren Bauwillen einflößen, damit sie ein hoch gestecktes Ziel vor Augen haben sollten, dem Alle zustreben, das alle Volksgenossen zusammen schweißt. Die Allgemeinheit ist jedoch an Schinkels Sanierungs-Vorschlag ablehnend vorbei gegangen. Seither sind viele solcher Anregungen auf dem Papier entstanden. Die jüngste Vergangenheit zeitigte den Ereignissen entsprechend riesenhafte Denkmal-Entwürfe als künstlerische Verkörperung der nationalen Begeisterung und Einmütigkeit, die nach einem natürlich siegreich beendigten Krieg zu errichten gewesen wären. Die Architekten schrieben, zeichneten, modellierten mit spekulativer Hast. Es war ihnen dabei keineswegs immer um das Denkmal im berüchtigten Sinn zu tun, sondern vielmehr um das höchste Bau-Ideal, in dem die gelstigen Strömungen der Zeit ihren kristallisierten Ausdruck finden. So stand also der soziale Gedanke im Vordergrund der Denkmalpläne. Eine vorbildliche Kleinhaus-Siedelung sollte sich einmal zu Füßen des Leipziger Völkerschlachtdenkmales breiten, um mit diesem zusammen als National-Denkmal aufgefaßt zu werden. Von anderer Seite war Hindenburgs, des Volksheros, Grabmonument schon modelliert, als heilige Wallfahrtsstätte für das deutsche Volk, eingeleitet von niedrig gehaltenen Gebäudemassen sozialen Charakters und umsäumt von Spielplätzen, Arena und Stadion. Kein Architekt ist seines Namens wert, der nicht „zur Erleichterung der deutschen Jugend“ beiträgt! So wollte es bisher die Tagesmeinung. Weiterhin ließ man eine musterhafte „Friedensstadt“ als Zukunftsplan erstehen, ein „Denkmal“ der Bundestreue zwischen Deutschland und Oesterreich; aber beileibe nicht bloß eine zwecklose schöne Quader-Anhäufung, die nur viel Geld kostet, sondern ein praktisches Denkmal, das auch gleichzeitig noch materiellen

Nutzen und soziale Verbesserungen mit sich bringt. Kostspieliger Idealismus ist die Mode von gestern; Rentabilität ist die überhebliche Losung der Tüchtigen von heute. Der nächste Riesenplan könnte nach dem gelöschten Weltbrand das Denkmal des Völkerbundes sein. Berlage hat schon eines entworfen. Bis flinke Hände diese nächste architektonische Prophezeiung hundertfältig variiert und mit Versammlungshallen und Stadion zu internationalen Zusammenkünften und Sportfesten in Verbindung gebracht haben werden, benützen wir rasch die Zeit, uns mit Bruno Taut's Plan zu einer „Stadtkrone“ auseinander zu setzen, lediglich zum Zweck unserer eigenen Stellung zur künstlerischen Klarheit und Wahrheit.

Bruno Taut's Gedanke ist vom selben Geist, wie alle zuvor erwähnten Anregungen. Auch hier ein Kompromiß zwischen mehr oder minder profanen und fast religiösen Bestrebungen. Zur Rechtfertigung seines kulturellen Sanierungs-Vorschlages stellt er zuerst die Diagnose unseres kranken Stadtorganismus. Er empfindet, übrigens wie wir alle, schmerzlich das chaotische Zerfließen des modernen Stadtbildes, das sich nicht mehr harmonisch aufbaut und steigert, wie das der alten Städte; dem vor Allem die letzte Bekrönung mangelt, die diese in Gestalt hochragender Dome ausgezeichnet hat. Er teilt die allgemeine Erkenntnis, daß nur große Gedanken religiöser Art, die schon im gesamten Volk Wurzel gefaßt haben, eine großartige Baukunst schaffen können. Wohl ist die erkennende Diagnose richtig gegeben, wie denn überhaupt eine Menge vortrefflicher Diagnostiker die Gegenwart auszeichnet, die bis ins kleinste dargelegt haben, was unserer Zeit fehlt, ohne daß jedoch die angepriesenen Heilmittel überzeugend wirksam wären. Der Verfasser will nun, weil kein religiöser Gedanke augenblicklich schöpferisch sichtbar ist, als Ersatz den sozialen Gedanken an erste Stelle rücken und ihn zum Inhalt des gemeinsamen höchsten baukünstlerischen Strebens ausrufen, damit wir endlich wieder ein Bau-Ideal unser eigen nennen können. Er will den höchsten sozialen Baugeanken als „Stadtkrone“ in der Stadtmittle verkörpert sehen; dort sollen sich von außen nach innen Konsum- und Kaufhäuser, Restaurants und Kaffees, Lesehäuser und Sommer-Theater in schönen Gärten, Museen und Biblio-

theken nach einander aufbauen, alles in harmonische Beziehung gebracht. Er möchte ferner, daß über diesen Bauanlagen im engeren Mittelpunkt „vier große Bauten, ein streng nach der Sonne gerichtetes Kreuz bildend, sich erheben, bestehend aus Opernhaus, Schauspielhaus, großem Volkshaus oder Saalbau und kleinem Saalbau . . . . An das Opernhaus schließt sich Aquarium und Pflanzenhaus an“. Diese vier großen Bauten sollen aber noch nicht die eigentliche Krone sein. Dieses Baumassiv ist „erst Sockel für das höchste Bauwerk, das ganz von Zwecken losgelöst als reine Architektur über dem ganzen thront“, für das aus Glas errichtete „Kristallhaus“. Dieses soll „Träger eines kosmischen Empfindens werden, einer Religiosität, die nur ehrfürchtig schweigen kann“. Die Stadt selbst muß nach der kategorischen Weisung des Künstlers hauptsächlich niedrig gehaltenen Flachbau aufweisen, damit die gesamte Zentralanlage, die Stadtkrone, um so ausgesprochener ihren beherrschenden Zweck erfüllen kann.

Wir fragen uns zunächst, ist denn eine Zusammenfassung aller Bautypen der Gegenwart, wie sie als Ausdruck der vernünftigen und geistigen Lebensweise sich auskristallisiert haben, schon als eine höhere Bau-Idee zu bezeichnen? Doch wohl kaum. Es wäre ja, weniger vom praktischen, als vom ästhetischen Gesichtspunkt, für das Stadtbild wünschenswert, wenn alle Gebäude der Volkswohlfahrt vereinigt würden zu einem klar gestalteten, weiträumigen Stadtzentrum. Aber ein derartiges Bauprogramm ist doch noch kein überwältigender, kraftvoller Anstoß zur Erzeugung des höheren Bauwillens im ganzen Volk. In dieser äußerlichen Art ist das Problem doch wohl nicht anzufassen. Der soziale Gedanke, der jetzt erst seine gärende Jugend durchlebt, findet keineswegs sein erschöpfendes Spiegelbild in dieser Zusammenstellung der Vergnügungsstätten. Nebenbei sei doch die Frage erlaubt, wenn die Stadtkrone „ein Abbild der Menschenschichtung“ sein soll, wo bleibt dann nebst dem zugebilligten Aquarium und dem Pflanzenhaus der Zoologische Garten? Dieser ist doch, wenn die Klänge eines flotten Marsches ihn durchfluten, für einen großen Teil der Stadtbevölkerung erst der wahre Himmel. Warum ist die Rennbahn versagt? Dort halten Tausende ihren Sonntags-Götzendienst ab. Aber der Verfasser will durch die Art seiner Bauregie erzieherisch wirken, er will die Menschen mit ihr bessern und bekehren. Da liegt der große Irrtum, in dem alle die Ideal-Entwürfe befangen sind. Ein harmonisch geschichtetes Volk bringt wohl eine vorbildliche Stadtanlage hervor, aber eine schön verteilte Gebäudegruppe erzeugt noch keine neuen, besseren Menschen. Ein herrliches Bauwerk ist der Abglanz einer vorhandenen hohen Kultur, jedoch mit schönen Architektur-Entwürfen den kulturellen Stand des Volkes heben zu wollen, ist ein Unding. Nicht mit äußerlichen Mitteln ist die innere Wiedergeburt des Menschen zu erzielen, lediglich die abstrakte Idee ethischer oder religiöser Natur hat erneuernde Kraft und nur diese entzündet letzten Endes den allgemeinen Bauwillen zur Errichtung hochragender Architekturen, nicht aber ein vom Architekten vorgefaßter und von ihm aufgestellter Bau-Gedanke. Das Primäre und das

Sekundäre des Kulturprozesses sind von Taut verwechselt worden. Es nützt nichts, wenn der Architekt, wie der Dichter, in einem gezeichneten Kunstwerk ein Zukunftsideal eindringlich vor Augen führen will; für seine Werke muß er die Wirklichkeit als Bauherrn im Auge behalten. Der Zeitgeist formuliert jedes Bauprogramm, welches der Baukünstler verwirklichen kann. Dabei ist die Künstlereigenschaft, den Zeitgeist im weiteren Sinn, auch das was des Volkes Herz im geheimen Inneren bewegt, zu begreifen, in hohem Maß nötig, wenn eine umfassende, Beifall findende Lösung der höchsten Bauaufgaben zustande kommen soll. Ein Architekt begibt sich aber auf Abwege, wenn er, wie Taut, die geistigen Unterströmungen, „die latenten Seelenkräfte“, prophetisch zu einem zukünftigen baulichen Programm-Inhalt bestimmen will. Wer weiß, ob die Zukunft nicht bald ganz andere Bau-Ideale aufstellt, als sie uns augenblicklich in der Verquickung von Sozialismus und Religion natürlich erscheinen mögen. Wer weiß, ob „das vielersehnte Heldenkind“ nicht schon seinen Einzug gehalten hat, der erwartete Träger hoher Ideen, die für die folgende Baukunst einen ganz anderen geistigen Inhalt abgeben, als wir uns jetzt denken können. Der Architekt kann nicht ein Volk zum Bauen anregen, indem er ihm einen Bau-Gedanken schenkt; er muß geduldig warten, bis der Bauherr zu ihm kommt. Er bleibt immer vom Zeitgeist abhängig und kann nicht Baumeister und Bauherr zugleich sein, wie es Taut gerne möchte, und zwar noch mehr Bauherr als Baumeister. Er möchte zum Bauherren sagen, so und so mußst du dir dein Haus einrichten, so gestaltest du dir das Programm zu deinem Stadtzentrum und in der Raumfolge, wie ich sie mir ausdachte, hast du dich wohl zu fühlen. Von diesem Schlag sind auch die meisten Entwürfe, die jetzt täglich von wohlmeinenden Architekten für billige Kleinwohnungen angepriesen werden.

Solange es eine Baukunst gibt, ist es umgekehrt: Das Volk im Ganzen, oder die an seiner Spitze stehenden geistigen Führer, sagen dem Architekten: Du hast die Stadtanlage, das Gotteshaus, das Volkshaus, so zu planen, wie es unserem Willen und Empfinden entspricht, sonst gehst du des Auftrages verlustig. Und gerade dadurch, daß der Baumeister das vom Auftrag gebenden Laien gefaßte Programm aufmerksam berücksichtigt und sich in die zum Ausdruck gebrachten persönlichen Wünsche einfühlt, gelingt ihm die letzte reizvolle Eigenart in seiner architektonischen Schöpfung. Der Architekt ist mit seiner ihm geläufigen formalen Ausdrucksweise der Diener des Volkes, das Werkzeug des Zeitgeistes. Darum ist es vom Architekten ein ohnmächtiges Beginnen, wenn er etwa die Zentralisation gewisser Gebäudearten um der damit verbundenen ästhetischen Vorteile willen als das Gegebene anpreisen will, solange der Sinn einer Zeit auf Dezentralisation gerichtet ist; oder wenn er den Flachbau zum wesentlichen Bestandteil einer städtebaulichen Erscheinungsform machen will, während ein verirrtes Großstadtvolk sich nur in Mietkasernen wohl fühlt; oder wenn er gar einem religiösen Empfinden Gestalt verleihen will, wie es in der Allgemeinheit gänzlich vorhanden ist, sondern höchstens der Anschauung einiger weniger Intellektueller entspricht. Der gedankliche Inhalt zu Taut's „Kristallhaus“

### Alfred Blum †.



ur wenige Monate nach seinem Ausscheiden aus dem preußischen Staats-Eisenbahn-Dienst, in dem er 45 Jahre seines Lebens als einer der erfolgreichsten Förderer der technischen Entwicklung der preußischen Staatsbahnen gestanden hat, ist der Wirl. Geh. Ob.-Brt.

Dr.-Ing. e. h. Alfred Blum, Vortragender Rat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin, im 73. Lebensjahr vom Tod abgerufen worden. Schon 1914 hatte er seinen Abschied nehmen wollen, um seine reichen praktischen Erfahrungen in freier wissenschaftlicher und schriftstellerischer Tätigkeit auswerten zu können, aber der Krieg hielt ihn in treuer Pflichterfüllung auf seinem Posten fest. So ist ihm dieser Wunsch versagt geblieben. Für die Eisenbahntechnik bedeutet das jedenfalls einen schweren Verlust, um so mehr, als Blum in seltener Weise die Fragen des Baues und Betriebes gleichmäßig beherrschte, wie denn auch die Untrennbarkeit dieser beiden Zweige des Eisenbahnwesens und die Notwendigkeit sorgfältigster Durchbildung des jungen Nachwuchses im Betrieb sein Grundsatz gewesen sind, für den er stets mit voller Ueberzeugung und mit Nachdruck eingetreten ist.

Alfred Blum wurde am 22. Dezember 1847 zu Leipzig als jüngerer Sohn des bekannten 48-ers und Vizepräsidenten der Frankfurter Nationalversammlung Robert Blum geboren. Nach dem tragischen Tod des Vaters, an dem die österreichische Regierung in ungerechtfertigter Weise in

Wien ein Exempel statuieren ließ, mußte die Familie nach der Schweiz übersiedeln. Dort in Bern erhielt Blum seine allgemeine Schulbildung, auf dem Polytechnikum zu Zürich seine technische Vorbildung. Hier legte er 1867 auch die Diplom-Hauptprüfung ab. Trotzdem er in der Schweiz eine zweite Heimat gefunden hatte, blieb Blum aber doch im Herzen stets ein guter Deutscher und so siedelte er nach vollendetem technischen Studium nach Leipzig zum Studium der Volkswirtschaft über, trat freiwillig in die deutsche Armee ein und machte den Krieg 1870-71 mit Auszeichnung mit.

Schon vorher war Blum in die Dienste der thüringischen Eisenbahn-Gesellschaft getreten. Nach dem Krieg wurde ihm der Eintritt in den preußischen Staatsdienst nahe gelegt, die Züricher Diplom-Prüfung wurde anerkannt und so konnte Blum anfangs 1874 in Berlin seine Baumeister-Prüfung ablegen, nachdem er als Mitglied des Berliner „Architekten-Vereins“ den Schinkelpreis gewonnen hatte. Seine Studienreise führte ihn nach England, das er später noch wiederholt besuchte, während er in der Folge auch in Frankreich, Holland, Nordamerika das Eisenbahnwesen an der Quelle gründlich zu studieren Gelegenheit hatte. Ausgezeichnete Sprachkenntnisse, die ihn später befähigten, fachliche Arbeiten unmittelbar in französischer und englischer Sprache zu schreiben, kamen ihm dabei wesentlich zu statten.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die verschiedenen Phasen seiner Weiterentwicklung eingehend zu behandeln. Es sei nur erwähnt, daß er seine staatliche Tätigkeit im Bezirk der Eisenbahn-Direktion Saarbrücken



ist aus morgenländischen Reminiszenzen abgezogen und läuft dem germanischen Religions-Empfinden durchaus zuwider. Im Herzen des Volkes wäre auch schon deshalb kein Resonanzboden für dieses Monumentalwerk vorhanden, weil der Architekt das Kristallhaus ohne Handlungs-Vorgang ins Leben rufen will, obgleich der Autor in Betrachtung des Tempels und der Kathedrale zu der Erkenntnis gekommen ist, daß es nicht möglich ist „einen bloßen Gedanken ohne Handlungs-Vorgang Architektur werden zu lassen“. Wohl würde der Besucher schweigend in der hohen Halle umher blicken, wie es sich der Künstler vorstellt, aber es wäre weniger ein „ehrfürchtiges Schweigen“ als ein Schweigen der Verständnislosigkeit.

Abgesehen von der Aufstellung mehr verstandesmäßig zu begreifender Idealpläne für zukünftige Stadtanlagen, die erforderlich sind als Vorbereitung zur Beseitigung bestehender Uebelstände in hygienischer und verkehrstechnischer Hinsicht, ist es für den Baukünstler nur in einem Fall geboten, außerhalb seiner eigentlichen Berufung selbst einen hypothetischen Programm-Inhalt zu seiner baukünstlerischen Schöpfung aufzustellen, nämlich dann, wenn ihn dieses unwirkliche Programm zur Schaffung neuer raumkünstlerischer Werte anregt. So gab sich Schinkel die Berechtigung dazu, indem er in dem erwähnten Dom-Entwurf den interessanten Versuch unternimmt, den Zentralbau-Gedanken mit der gotischen Architektur-Idee zu vereinigen. Aber befruchtet sich der Künstler in Taut an seiner Gebäude-Anlage? Er hat vorläufig nicht die Absicht, etwas baukünstlerisch Wertvolles zu bieten. Immerhin müßte er wissen, daß die kreuzförmige Anlage der vier großen Bauten, wie er sie vorschlägt, kein guter äußerer Raumgedanke ist; denn nie läßt sich diese Anlage im Ganzen überblicken, außer aus ungewöhnlicher Vogelschau; immer nur zwei von den vier durch die Kreuzarme gebildeten Räumen kann das Auge auf einmal höchstens erfassen. In der Tat sind die perspektivischen Pläne aus der Vogelschau vorgeführt. Wenn man aber versucht, vom natürlichen Standpunkt aus sich diese oder jene perspektivische Wirkung vorzustellen, so erkennt man die Schwäche dieser räumlichen Anordnung. Der Baugedanke hat noch keine befriedigende künstlerische Lösung gefunden. Wäre das der Fall, dann käme man wenigstens zu einem ästhetischen Genuß.

Man könnte das Buch seinem Schicksal überlassen, ohne dagegen zu sprechen; denn ein Gedanke, der nicht lebensfähig ist, erledigt sich von selbst und sinkt bald in Vergessenheit. Jedoch hier geschieht die Erwähnung hauptsächlich, um der Verwirrung in Stilfragen, zu der Bruno Taut mit beiträgt, Einhalt zu gebieten. „Die Stilfrage verliert für uns Architekten ihre Problematik, wenn wir erst einmal wissen, was unser Ziel ist“, meint am Ende seines Vorschlages der Verfasser. Er will also damit nichts Anderes sagen, als daß das Bauprogramm schon stilbildend sei. Das ist aber nicht der Fall. Selbst wenn das Bauprogramm noch so klar dasteht, so kann es doch in allen möglichen Stilformen eine Fassung erhalten. Der Eine würde die Stadtkrone heute in archaischen Formen, ein Anderer in renaissanceistischen, ein Dritter wieder in klassizistischen Anklängen erbauen. Das Durcheinander in Stilfragen, das architektonische Sprachgewühl, wie es jetzt besteht, würde also keineswegs

bebohen, der Eklektizismus nicht von einer originalen Ausdrucksweise abgelöst werden.

Es wird übersehen, daß das Stilproblem zunächst im Formalen wurzelt, daß es für den Architekten zu allererst ein ästhetisches Problem ist. Erst in zweiter Linie beeinflussen geistige Strömungen oder religiöse Stimmungen seine formalistische Rechnung. Wir haben scharf zu trennen zwischen zwei Komponenten der Stilbildung, dem reinen Formalismus, der ureigensten Angelegenheit des Künstlers einerseits und den Gedanken und Gefühlen der Zeit andererseits. Zum Ersten wird bei einer Stilbildung vom Künstler das bloß-künstlerische beigegeben. Zum Zweiten ist das Kunstwerk die Verwirklichung der geistigen Anschauung eines Zeitabschnittes. Die kulturellen Errungenschaften eines Volkes sind der Nährboden, in den das Samenkorn der artistischen Stil-Idee gesenkt wird. Mit Hilfe einer Stil-Erfindung — in der Renaissance z. B. war es das Raumideal — werden die geistigen Bedürfnisse, wie die materiellen, architektonisch verkörpert. Die eine Komponente ist ohne die andere nicht denkbar für das Ergebnis einer lebendigen Baukunst. Ein ästhetischer und ein geistiger Inhalt zusammen machen ein Bauwerk. Der formale Aesthetizismus, für sich geübt ohne gedanklichen Inhalt, ist der Laienwelt ein problematisches Ding, wie die neuesten Richtungen in der Malerei genügend beweisen. Nur in Verbindung mit einer geistigen Idee entsteht die lebendige Kunst, wandelt sich das trockene Samenkorn zum grünenden Baum, wird aus der internationalen Architektur-Anschauung die nationale Baukunst. Andererseits ist keine Kulturidee an sich formal neuschaffend. Zu ihrer Einkleidung bedarf es immer einer schon vorhandenen Form. Wenn ein Formideal nicht gleichzeitig aufgestellt ist, so muß man auf alte Motive zurückgreifen. Zwar werden diese von dem neuen Kulturgedanken beeinflusst und abgewandelt, es werden Veränderungen in der Raumform und der Raumfolge geschaffen, aber ein durchaus Neues in der Formerscheinung bringt die geistige Kraft von sich aus nicht zuwege; was entsteht, ist Eklektizismus. Ein Neustil entsteht nur, wenn lediglich in ästhetischer Beziehung grundsätzlich neu angefangen wird. Eine neue Baukunst beginnt nicht mit der Aufstellung eines Bauprogrammes durch Architekten, sondern mit zeichnerisch niedergelegten Form- und Raumtheorien, wie die Idealentwürfe der Renaissance- und Barock-Architekten bezeugen.

Die Mehrzahl der Theoretiker von heute sehen, wie Taut, in ihren Betrachtungen über Stil-Erneuerung über die ästhetische Hälfte der wirkenden Kräfte hinweg; sie übergehen das rein kunstmäßige, die sachliche Kunsterwägung. Ihre Untersuchung erfaßt nur den Nährboden und seine substantielle Zusammensetzung, ohne des Haupterfordernisses zur stilistischen Neubildung, des Samenkornes der künstlerischen Anschauung, Erwähnung zu tun. Und spezifisch künstlerische Probleme werden mit kulturellen Fragen identifiziert. Einen sozialen, einen politischen Willen, einen nationalen Faktor darf man nicht mit primärer Zeugungsfähigkeit betrauen. Alle geistigen Faktoren sind in dieser Beziehung Triebkräfte zweiter Ordnung und allein nicht imstande, uns aus dem Eklektizismus heraus zu führen.

Auch in Perioden des künstlerischen Unvermögens und des Eklektizismus können die geistigen Faktoren ihren klar

aufnahm, wo er sich eingehend mit Fragen des Oberbaues beschäftigen konnte; daß er dann als Hilfsarbeiter in die Direktion Cöln berufen wurde, wo er namentlich den Betrieb eingehend kennen lernte, und daß er schließlich ein Jahrzehnt Mitglied des damaligen Betriebsamtes Trier war, das bei seinen in baulicher und betrieblicher Hinsicht schwierigen Verhältnissen ihm reiche Gelegenheit gab, seine Kenntnisse auf den gedachten Gebieten zu erweitern und sich auch mit den dort frühzeitig eingeführten Stellwerks-Anlagen zu beschäftigen. Die Neuorganisation des Eisenbahnwesens brachte ihn 1895 als vortragenden Rat in das Ministerium. Die ihm schon bekannten wichtigen Bezirke von Cöln und Saarbrücken wurden ihm unterstellt, später auch noch der Bezirk Berlin. Große schwierige Bahnhof-Umbauten, die Ausgestaltung des Stadt- und Vorort-Verkehres, die Umgestaltung des Güter-Verkehres und die Anlage großer Betriebs-Bahnhöfe, sowie die weitere Ausgestaltung des Sicherungs- und Signalwesens waren Aufgaben, die ihm hier zufielen und zu deren in technisch-wirtschaftlicher Beziehung zweckmäßigster Lösung ihn reiche praktische Erfahrung, gründliche Sachkenntnis und scharfes eigenes Urteil besonders befähigten.

Diese Selbständigkeit des Urteils hat Blum schon frühzeitig bei Fragen des Oberbaues bewiesen, als er im Gegensatz zur damals herrschenden Ansicht sich gegen Langschwellen und für Schotter-Unterbettung aussprach, als er als einer der ersten die Mängel der von Amerika übernommenen ersten Stellwerks-Einrichtungen erkannte, als er immer wieder für die Zusammengehörigkeit von Bau und

Betrieb und für die Gleichberechtigung der Techniker gegenüber anderen Berufen eintrat. Er scheute dabei vor scharfer offener Kritik nicht zurück und ist infolge dessen seiner vorgesetzten Behörde wohl nicht gerade ein bequemer Untergebener gewesen. Wo dieser unmittelbare Weg versagte, hat er auch gelegentlich mit Erfolg die Fachpresse als Sprachrohr benutzt, so namentlich zur Maybach'schen Zeit die „Deutsche Bauzeitung“, die damals ziemlich allein für die Interessen der Baubeamten und für Reformen im Eisenbahnwesen eintrat und ihm manchen wertvollen Beitrag nach dieser Richtung verdankt.

Überhaupt hat Blum eine fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit entwickelt u. a. als geschätzter Mitarbeiter des „Organs für die Fortschritte des Eisenbahnwesens“; ferner gehörte er zu den maßgebenden Herausgebern der „Eisenbahn-Technik der Gegenwart“. Ebenso ist er als gesuchter Gutachter im In- und Ausland hervor getreten, so bei der Ausgestaltung der Bahnanlagen in Stuttgart, Zürich, Leipzig usw., sowie bei der Gotthardbahn.

Seit 1907 war Blum Mitglied der preussischen Akademie des Bauwesens. Seine Verdienste um die Entwicklung des deutschen Eisenbahnwesens wurden von der Berliner Technischen Hochschule durch die Verleihung der Urkunde eines Dr.-Ingenieurs ehrenhalber ausgezeichnet.

Ein aufrechter Mann von großer Schaffenskraft, reichem Wissen und Können, ein Mann, der seine wissenschaftliche Ueberzeugung auch mit Nachdruck vertrat und nicht geneigt war, politische Konzessionen zu machen, ist in Alfred Blum dahin gegangen. —

Fr. E.

geprägten Ausdruck erhalten; auch in einer schlechten Baukunst redet der Zeitgeist durch das Bauprogramm seine ihm eigentümliche Sprache. Der kulturgeschichtliche Verlauf spiegelt sich in der kunstlosen Stadt der Gegenwart ebenso getreulich, wie in dem bewunderten Stadtbild einer klassischen Periode. Der Zeitgeist kann sinnliche Pracht oder Einfachheit auch mit entlehnten Formen bewirken. Es können Ehre und Glanz einer kirchlichen Institution, oder die Prachtliebe eines Monarchen, der Ehrgeiz eines Eroberers, es können der sparsame Sinn einer Generation, die soziale Verbesserung einer Bevölkerungsschicht nach außen gezeigt werden und das alles an Bauwerken in historischen Stilformen. In unseren eklektischen Profanbauten erkennen wir ein Stück sozialen Lebens, in unseren barockisierten Land- und Miethäusern eine Spiegelung der Sitten und Lebensgewohnheiten ebenso gut, als wenn sie in Originalformen errichtet worden wären. Der Zeitgeist ist nicht immer formschöpferisch, er ist oft nur typenbildend. In Ermangelung eigener Stilformen bedient sich der gegenwärtige Zeitgeist vorhandener Motive und wandelt sie ab. Er ordnet etwa im Wohnhausbau größere Fensterauschnitte, höhere Stockwerke an, als man sie früher liebte, weil unser Licht- und

Luftbedürfnis gegenüber voraus gegangener Geschlechter ein gesteigertes ist. Es entstehen abgewandelte, epigonale Bautypen. Dadurch, daß in die alte Form ein neuer Inhalt gegossen wird, ist das Unvermögen des Architekten, ursprüngliche Formen zu erringen, nicht behoben. Um darin Wandel zu schaffen, müßten erst die Grundsätze der architektonischen Gliederung und Raumgestaltung von einem neuen Gesichtspunkt des kosmischen Formempfindens ausgeht, müßte der formale Inhalt des Weltalls in einer neuen künstlerischen Anschauung gezeigt werden.

Wir Architekten wollen doch endlich den wortreichen Phrasenschwall, wie er nur dem entbehrlichen ästhetischen Volksredner zukommt, von uns abtun und uns wieder ganz auf unsere eigentliche Berufung beschränken, die in dem Streben sich bekundet, aus einem lebendigen Naturgefühl heraus irgend einen überraschenden, reizvollen Klang nach dem Gesetz der harmonischen Wechselbeziehung aller Linien, Flächen, Körper, Räume und Farben des Kunstwerkes zu erfinden. —

### Vermischtes.

**Endgültige Besetzung der Stelle des Vorstandes des städtischen Tiefbauamtes in Ludwigshafen am Rhein.** Hr. Stadtbaurat Heberer, Dipl.-Ingenieur, wurde jetzt vom Stadtrat in Ludwigshafen a. Rh. endgültig zum Baurat und Vorstand des städtischen Tiefbauamtes in Ludwigshafen am Rhein ernannt. Baurat Heberer, der in vorbildlicher Weise das städtische, in seiner Art technisch äußerst schwierige Kanalisationswesen leitet, ist auch der Fachtechniker, der den gegenwärtigen, in großem Maßstab angelegten, neuen Kanalisations-Entwurf praktisch durchzuführen hat. Getragen vom Vertrauen des Stadtrates und der Bürgerschaft, wurde Heberer zu diesem Sonderamt berufen und in Anerkennung seiner bisherigen, tüchtigen Fachleistungen zum Stadtbaurat ernannt.

Es ist dieser Kanalisations-Entwurf für Ludwigshafen am Rhein ganz besonders wichtig schon wegen seiner großen, wirtschaftlichen Entwicklungsfähigkeit, die viele Ansiedelungen bedeutender Industrien für Gleisanlagen, Lagerplätze usw. in absehbarer Zeit bringen wird. Es ist deshalb zu begrüßen, daß ein Mann an der Spitze steht, der die örtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse genau kennt und praktisch zu verwerten versteht. — A. N.

### Tote.

**Architekt Otto Aufleger †.** In München ist am 15. März 1920 der Architekt Otto Aufleger unerwartet verschieden, der durch seine Veröffentlichungen für die baukünstlerische Entwicklung Münchens um die Wende des Jahrhunderts von großem Einfluß gewesen ist. Wir entnehmen einer warmherzigen Würdigung des Verstorbenen aus der Feder von Hans Grässel im „Sammler“, der Beilage zur München-Ansb. Abendzeitung, daß Otto Aufleger am 1. Juli 1849 in Hilpoltstein in Mittelfranken als Sohn eines Landrichters geboren wurde und in München die Kunstgewerbeschule und die Technische Hochschule besuchte. Sein Leben galt der Architektur-Photographie. 1891 gab er im Verein mit dem Verlagsbuchhändler Leo Werner in München und unter Mitarbeit von Karl Trautmann, Phil. Maria Halm, Rich. Streiter, Georg Hager, W. M. Schmid, A. Weese und M. Bauer ein Werk heraus über die Entwicklung der Münchener bürgerlichen Baukunst und des Gemeindebauwesens dieser Stadt. In 12 Mappen gab er ein umfassendes Bild dieser mannigfaltigen Schöpfungen. Dann war es vor allem die Herausgabe von Meisterschöpfungen der Baukunst früherer Zeiten, durch die er Einfluß auf das baukünstlerische Schaffen gewann. „Süddeutsche Architektur und Ornamentik im 18. Jahrhundert“ nannte er die große Reihe von 434 Tafeln, welche die Klosterkirche in Ottobauern, das Lustschloß Schleißheim, das Kloster zu Salem, die Residenz in München, die Kirchen in Fürstenfeld und in Diessen, die Amalienburg im Schloßgarten von Nymphenburg usw. behandeln. Es folgen die „Innendekorationen und Einrichtungsgegenstände in der K. Residenz zu München“; „Der Führer durch die K. Residenz zu München“; letzterer im Verein mit Dr. W. M. Schmid; „Mittelalterliche Kunstdenkmale Bamberg“ im Verein mit Dr. A. Weese und „Mittelalterliche Bauten Regensburgs“ im Verein mit Dr. Georg Hager. Es folgen „Altmünchen in Wort und Bild“, herausgegeben zusammen mit Dr. Karl Trautmann; „Bauernhäuser aus Oberbayern und angrenzenden Gebieten Tirols“ ist eine mit Dr. Philipp Maria Halm herausgegebene Veröffentlichung und unter Mitwirkung des Architekten Martin Bauer erschienen „Architekturbilder aus deutscher Vergangenheit“. Die Veröffentlichung der mittelalterlichen Bauten Regensburgs und der

mittelalterlichen Kunstdenkmäler Bamberg wird fortgesetzt. Unter der Mitwirkung von Gabriel Seidl und Friedrich Thiersch erschienen „Das Münchner Künstlerhaus“ und „Der Justizpalast in München“, und mit Dr. P. J. Rée zusammen erfolgt die Herausgabe einer „Auswahl der öffentlichen und privaten Bauten Theodor Fischers in München und Umgebung“. Als letzte Werke in dieser stolzen Reihe von Tafel-Veröffentlichungen erschienen eine Neuausgabe der „10 Prospekte der Kgl. Haupt- und Residenzstadt München“ nach den 1836 erschienenen Steinzeichnungen von Gustav Kraus, sowie „Tore und Türme von Alt-München“, nach Sepia-Zeichnungen von Karl August Lebschée. Zu allen Lichtdrucktafeln der zahlreichen Tafelwerke machte Otto Aufleger selbst mit größter Gewissenhaftigkeit und mit seltenem Sinn für gute Bildwirkung die photographischen Aufnahmen, obwohl er keineswegs gelernter Photograph war. Jedoch kam ihm hierbei seine künstlerische Ausbildung zu statten.

Er starb einsam im Dall'Armi'schen Bürgerheim in Nymphenburg. Sein Dasein aber hinterläßt bleibende Spuren. —

### Wettbewerbe.

**Im Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für Erweiterungsbauten des Palast-Hotels Wettiner Hof in Bad Elster** erhielten bei 63 Arbeiten den I. Preis von 4000 M. Architekt Richard Schiffner in Zittau; den II. Preis von 3000 M. Schilling & Graebner in Dresden; den III. Preis von 2000 M. die Architekten Horst Oehler und Paul Müller in Plauen. Für je 700 M. wurden angekauft Entwürfe der Architekten H. Färber in Chemnitz mit F. Voretzsch in Dresden, Grotjahn in Leipzig-Gohlis, M. Krampe in Dresden, Lossow & Kühne in Dresden, Wittlinger und Zschucke daselbst. —

**Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Vereinshaus in Königsberg an der Eger** erlassen der Turn-Verein, die Deutsche Liedertafel und der Kasino-Theater-Dilettanten-Verein daselbst mit Frist zum 15. Mai 1920. 2 Preise von 1400 und 1000 Kronen. Im Preisgericht u. a. die Architekten Prof. Dr. Anton Krapf, Prof. Osk. Fürstenau, städt. Ob.-Brt. Jos. Pascher, sowie die Baumeister Ign. König und Jos. Fischer. Unterlagen gegen 20 Kronen durch den Turnverein Königsberg. —

**In einem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Erweiterung der Regierungsgebäude in St. Gallen** wurde bei 15 Entwürfen ein I. Preis nicht verteilt. Einen II. Preis von 8000 Franken erhielt ein Entwurf des Architekten Ernst Fehr in St. Gallen; Preise von je 3000 Franken fielen den Entwürfen der Architekten Stürcke und Rinfer in Rorschach, J. Scheier in St. Gallen, v. Ziegler und Bahner in St. Gallen, sowie Truniger in Wil und Zöllig in Flavit zu. —

**Ein Preisausschreiben der Gartenvorstadt-Genossenschaft Mannheim** für in Mannheim ansässige oder dort geborene Architekten betrifft Entwürfe für das Neubau-Gebiet der Genossenschaft südlich des Lindenhofes. Unterlagen gegen 5 M., die zurück erstattet werden, durch die Geschäftsstelle, Wald-Str. 83 in Mannheim. —

Inhalt: Gedanken zu Bruno Taut: Die Stadtkrone. — Alfred Blum †. — Vermischtes — Tote. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.





Gesamt-Ansicht des Besitzes von der Straße. Architekt: Wilhelm Vitti in Karlsruhe.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

54. JAHRGANG. № 34. BERLIN, DEN 28. APRIL 1920.

\* \* \* \* HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. \* \* \* \*

Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Haus Eicheneck in Karlsruhe in Baden.

Architekt: Wilhelm Vitti in Karlsruhe. Hierzu die Abbildung S. 203.



Im Jahr 1913 ist im Auftrag des Arztes Prof. Dr. H. Starck in Karlsruhe das in den Abbildungen dargestellte stattliche Einfamilienhaus nach den Plänen des Hrn. Architekten Wilhelm Vitti in Karlsruhe entstanden. Es hat seinen Namen von seiner Lage erhalten, denn es liegt an der mit prachtvollen alten Bäumen, insbesondere Eichen, bestandenen Beiertheimer-Allee, die eine herrliche Grünverbindung darstellt von dem ehemaligen Ettlinger-Tor oder dem heutigen Malsch-Brunnen, am Stadtgarten vorbei bis zu dem südwestlichen Vorort Beiertheim. Der schöne Eichenbestand dieses sogenannten Beiertheimer Wäldchens hat zu der Wahl des Namens „Haus Eicheneck“ geführt.

Das Gelände ist ein regelmäßiges Rechteck von etwa 48 m Straßenfront und gegen 35 m Tiefe. Nach dem Lageplan S. 202 ist die nördliche Hälfte des Geländes für das Wohnhaus benutzt worden, während die südliche Hälfte in eine regelmäßige Gartenanlage ausgestaltet wurde. Das Wohnhaus ist von der Straße zurück gerückt, soweit es das Raum-Erfordernis gestattete. Vor ihm entfaltet sich ein schmaler Teppich-Garten, zu dem der Zutritt von den Räumen des Hauses — der Ostseite — über eine geräumige Terrasse möglich ist. Der Haupteingang liegt an der nördlichen Seiten-Straße; hier befindet sich auch die Einfahrt zur Auto-Halle. Bei der inneren Raumgestaltung des Hauptgeschosses, welches das Erdgeschoß ist, legte der Musik liebende Bauherr großen Wert auf einen zentral gelegenen schönen Musiksaal, der in Verbindung steht mit seitlich anschließenden größeren Räumen, einem Speise- und einem Herrenzimmer. Diese 3 Räume wurden in einer Flucht an der Hauptfront angelegt. Speisezimmer und Herren-

zimmer haben vorgelagerte Erker erhalten, zwischen welche die schon genannte Terrasse eingespannt ist. Die Räume sind zugänglich von der stattlichen Halle mit Haupttreppe. An das Herrenzimmer schließen sich kleinere Räume für die ärztliche Praxis: ein Warte- und ein Untersuchungszimmer, denen auf der entgegengesetzten Seite Küche mit Wirtschaftszimmer und den anderen Nebenräumen entsprechen. Eine bei der Küche gelegene Diensttreppe führt durch alle Geschosse des Hauses und verbindet das Kellergeschoß mit dem ausgebauten Dachgeschoß. Die Küche hat ihre Lage im Wohngeschoß erhalten, sodaß im Kellergeschoß nur Räume für die Heizung und für Kohlen, sowie eine Waschküche und ein Dienerzimmer Platz gefunden haben. Die übrigen ausgedehnten Kellerräume haben keine Bestimmung.

Im ersten Obergeschoß liegen nördlich der Diele ein Schlafzimmer mit vorgelagerter Terrasse und anschließend Ankleidezimmer mit Bad und Abort. Neben dem Schlafzimmer folgt an der Hauptfassade ein Frühstückszimmer, auf dieses ein Damenzimmer mit vorgebauter Loggia. Der südliche Teil dieses Geschosses ist das Reich der Kinder. Seine Räume liegen an einem besonderen, von der Nebentreppe zugänglichen Vorplatz. Das größte der Kinderzimmer hat wiederum Austritt auf eine Terrasse. Ein Mädchenzimmer liegt zwischen den Kinderzimmern. Das ausgebauten Dachgeschoß enthält in dem halbrunden Mittelbau an der Hauptfront ein Schulzimmer; zu seinen beiden Seiten liegen ein Gastzimmer und ein Zimmer für das Fräulein. Nach rückwärts sind Mädchenzimmer angeordnet. Mit Ausnahme einer Kammer für photographische Zwecke besteht der übrige Teil des Dachgeschosses aus Speicherräumen.

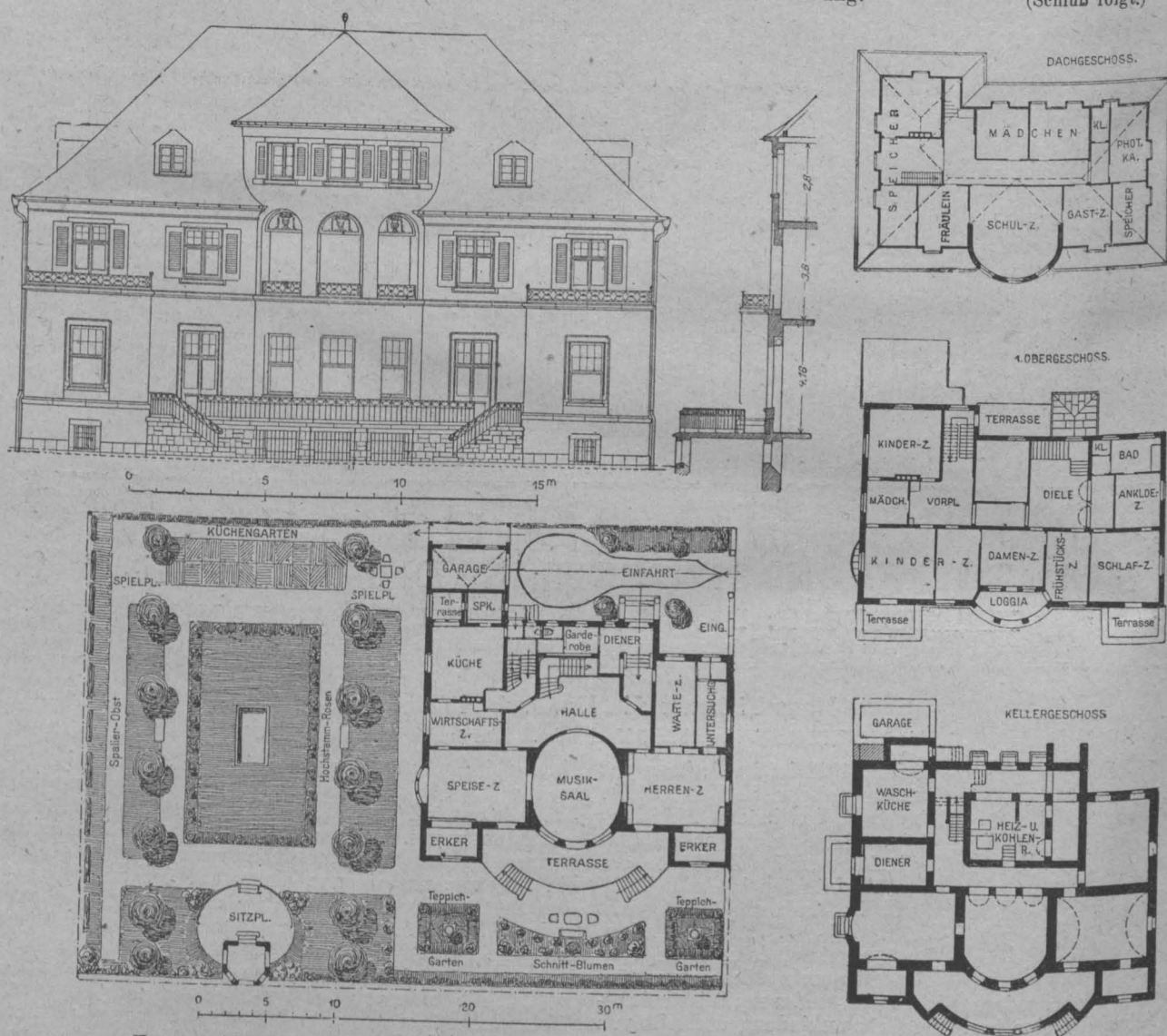
Der äußere Aufbau folgt der guten Bauüberlieferung Karlsruhes, die ein kostbares Erbe der Tätigkeit

Friedrich Weinbrenners ist. Der zweieinhalbgeschossige Aufbau ist als Putzbau behandelt, dessen treffliche Wirkung neben der ruhigen Flächenbehandlung in dem feinen Wechsel zwischen vorgelagerter und zurück tretender Masse und durchbrochenen Oeffnungen liegt. Durch dieses einfache Mittel ist ein bewegtes natürliches Leben in den Aufbau gebracht worden. Fensterläden ergänzen diese Wirkung im Sinne Weinbrenners. Ornamentaler Schmuck beschränkt sich in der bescheidensten Weise auf die 3 Tympana des im Halbkreis vortretenden Mittelbaues. Das Dach ist mit Schiefer ge-

deckt. Die Gestaltung ist so dem Wunsch des Bauherren entsprechend sehr einfach gehalten und erstrebt die Wirkung hauptsächlich in der Gliederung der Baumassen. Durch seine helle Färbung steht das Aeußere im wirkungsvollsten Gegensatz zu dem reichen und tiefen Grün des gegenüber gelegenen Eichenwäldchens.

Das Ganze ist von einer Einfassung aus gemauerten Pfeilern in rhythmischer Aufteilung und mit zwischengestellten Eisenfachen umgeben. Auch hier entsprechend der Haltung des Hauses überall nur die schlichteste Ausbildung. —

(Schluß folgt.)



Haus Eicheneck in Karlsruhe in Baden. Architekt: Wilhelm Vittali in Karlsruhe.

## Kriegs-Erinnerungen aus Elsaß-Lothringen.

**A**us Diedenhofen, der verloren gegangenen deutschlothringischen Stadt, werden uns die nachfolgenden Mitteilungen eines Fachgenossen zur Verfügung gestellt, die auch heute noch von lesenswertem Inhalt sein dürften. Die Stadterweiterung von Diedenhofen hatte, wenn auch nicht rasche, so doch in den letzten Jahren vor dem Krieg gesunde Fortschritte gemacht. Es setzte auch eine ziemlich rege Bautätigkeit nach den Vororten, namentlich nach Gentrinen und Briquerie ein. Um der späteren Herstellung von Straßen außerhalb des Stadterweiterungs-Gebietes keine Schwierigkeiten zu bereiten, war daher die Aufstellung eines Bebauungsplanes für das ganze Stadtgebiet in Aussicht genommen und zu diesem Zweck waren bereits eine Anzahl von Plänen entworfen worden, über die der Gemeinderat Beschluß fassen sollte. Der Krieg bereitete diesem Vorhaben ein Ende. Mit dessen Ausbruch hörte jede private Bautätigkeit auf. Dagegen wurde die Inanspruchnahme des Stadtbauamtes, wenn auch nicht auf baulichem Gebiet, fortgesetzt eine größere, obschon ein Beamter nach dem anderen zum Heeresdienst eingezogen wurde. Da hieß es, die meisten städtischen Gebäude, na-

mentlich die Schulen, zu räumen und für Lazarette oder militärische Verwaltungen einzurichten, Wasserleitungen nach den Feldbefestigungen herzustellen, die durch den Aufmarsch der Armee übel zugerichteten Straßen wieder in Stand zu setzen, brachliegendes Gelände landwirtschaftlich zu bebauen, für die Beschaffung von Lebensmitteln zu sorgen und dergl. Besondere Arbeit verursachte die Anlage eines Kriegerfriedhofes, der bald eine unerwartete Ausdehnung erhalten mußte, da auf demselben bis Ende 1918 über 1500 Beerdigungen stattfanden. Wenn es auch in den beiden ersten Kriegsjahren noch einigermaßen leidlich in Diedenhofen zugeing, so wurde es in den beiden letzten Jahren immer schlimmer, besonders nachdem auch Amerika in den Krieg eingetreten war. Die Angriffe feindlicher Flieger mehrten sich fortgesetzt derart, daß in der letzten Kriegszeit manchmal 10—12 Angriffe während eines Tages erfolgten, wodurch die Stadt und ihre Umgebung, namentlich das benachbarte Industriegebiet, schwer litten. Zahlreiche Häuser wurden durch Fliegerbomben schwer beschädigt und viele Menschen getötet. Durch die Geschosse der um die Stadt angelegten Abwehr-Batterien wurden fast alle Dächer beschädigt, sodaß in die meisten Häuser der Regen eindrang. Fensterscheiben wurden zu tausenden durch den

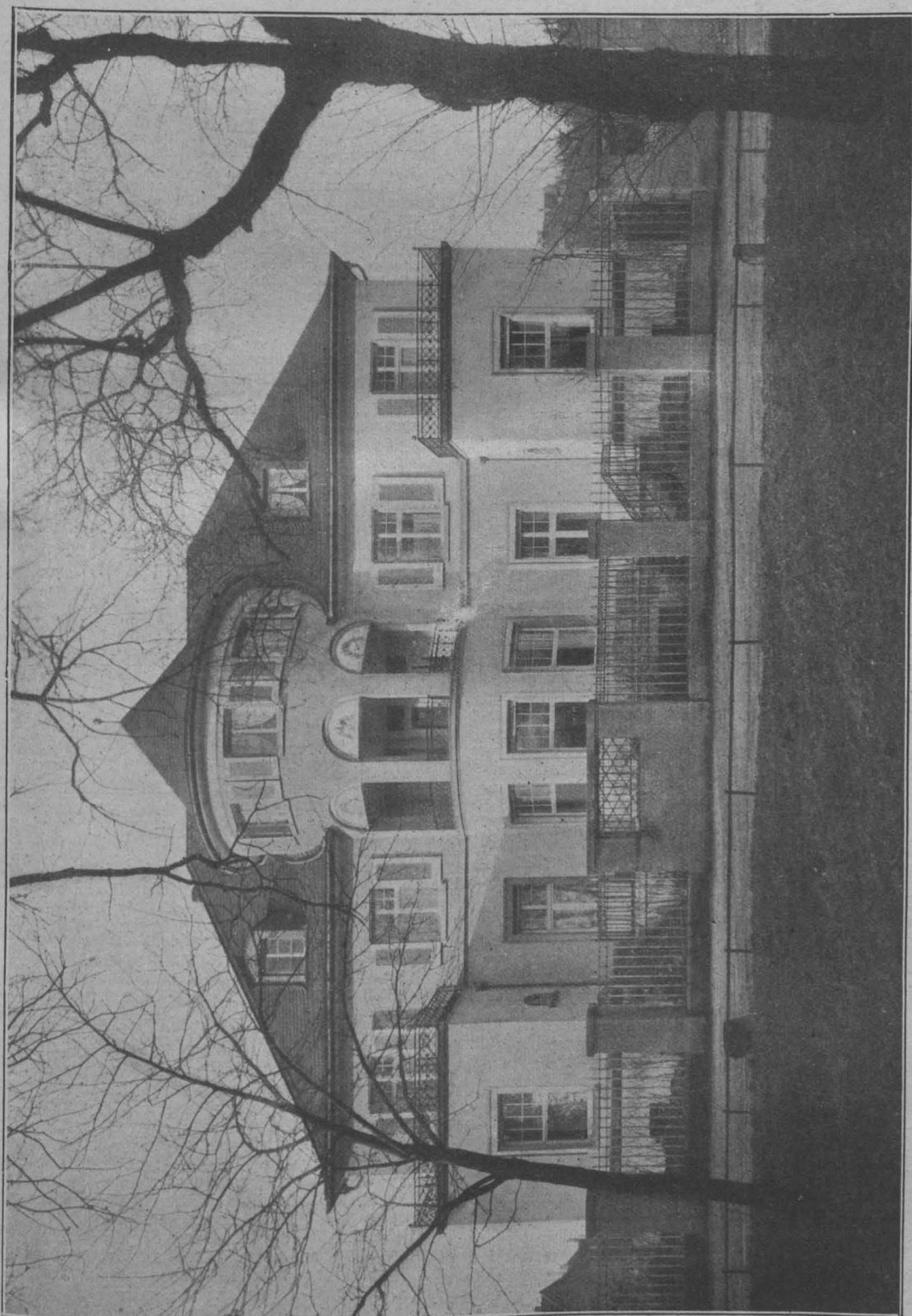
(Fortsetzung S. 204.)



### Tote.

**Architekt Fritz Gottlob †.** In Berlin ist in diesen Tagen der Architekt Fritz Gottlob, Lehrer an der städtischen Bau-  
gewerkschule in Berlin, unerwartet einem schweren Leiden  
erlegen. Fritz Gottlob ist den Lesern der „Deutschen Bau-  
zeitung“ bekannt durch seine phantasiereichen Idealent-  
würfe im Stil der märkischen Backstein-Gotik, die er in  
freien Stunden mit sprudelnder Leichtigkeit in großer Zahl

fühlte. Zu ihnen gehören eine evangelische Kirche in Ber-  
lin-Lichterfelde, die Luther-Kirche in Swinemünde, die Lu-  
ther-, die Melancthon- und die Nikodemus-Kirche in Neu-  
kölln und eine Anzahl von Profanbauten, Werke, bei denen  
er das Konstruktive in gleicher Weise beherrschte wie das  
Formale und bei welchen er vom ersten Stein bis zum letzten  
Schlüssel als Künstler Einfluß auf die Ausführung behielt.  
Seine umfassende Kenntnis der mittelalterlichen Stilarten



Haus Eicheneck in Karlsruhe in Baden. Architekt: Wilhelm Vittal in Karlsruhe. Haupt-Ansicht an der Beiertheimer-Allee.

auf das Papier bannte, mit einer Leichtigkeit, die freilich in  
zunehmendem Maß von einem tiefenlosen Manierismus durch-  
setzt war, zu der ihn die große Fertigkeit in der zeichne-  
rischen Darstellung verleitete. Nach längerer Tätigkeit im  
Atelier Schwechtens, in dem er u. a. an der Apostel Pau-  
lus-Kirche in Schöneberg und einer eingebauten Kirche in  
der Wassertor-Straße in Berlin arbeitete, machte er sich  
selbständig und führte eine Reihe beachtenswerter Gottes-  
häuser in dem Stil aus, in dem er vorwiegend dachte und

legte er nieder in einem Tafelwerk, das er 1907 heraus gab  
unter dem Titel: „Formenlehre der norddeutschen Back-  
steingotik“. In einem anderen Werk seiner fruchtbaren  
Muse, in den „Bildern aus der Zeit der Burgen und festen  
Städte“, schwelgte seine Phantasie in der künstlerischen  
Wiedergabe mittelalterlicher Städtebilder aus dem Formen-  
kreis des Backsteinbaues in der norddeutschen Tiefebene  
in freier, anziehendster Komposition. Er beherrschte nicht  
nur überlegen jede Art der künstlerischen Darstellung, es

war ihm auch die gotische Formensprache in Fleisch und Blut übergegangen. Er war zugleich Meister in der Wiedergabe des Schaubildes und hatte sich mit Erfolg ein praktisches System der perspektivischen Darstellung zurecht gelegt, das große Erleichterungen darbietet gegenüber der üblichen Theorie der malerischen Perspektive.

Gottlob ist vorzeitig heimgegangen. Im Krieg diente er dem Vaterland als Hauptmann. —

### Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Vorschlägen für die Gestaltung einer Aussichtsplatte an der Eduard Pfeiffer-Straße in Stuttgart hat der Vorstand des „Verein zur Förderung der Kunst in Stuttgart“ schon 1914 erlassen, dann aber zurückgezogen und nun von Neuem bestätigt mit der Maßgabe, daß zwar die vorgesehene Baustelle beibehalten werden soll, daß aber Programm und Bedingungen in einzelnen Punkten eine Änderung erfahren haben. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Bau eines Krankenhauses in Laun in Böhmen erläßt die Bezirks-Verwaltungs-Kommission mit Frist zum 20. Mai 1920 bei 3 Preisen von 8000, 6000 und 5000 tschechischen Kronen. Unterlagen gegen 50 Kronen durch die Bezirks-Verwaltungs-Kommission in Laun. —

In einem Wettbewerb des Architekten-Vereins zu Berlin betr. Entwürfe für ein Grabmal für den israelitischen Friedhof an der Schönhauser-Allee in Berlin wurde der I. Preis nicht verteilt. Das Preisgericht, dem die Hrn. Ahrens, Bräuning, Jessen, Jürgensen, Richter und Straßmann angehörten, hat 3 Lösungen „von hoher künstlerischer Qualität“ mit gleichen Preisen von je 500 M. ausgezeichnet. Die Verfasser dieser Entwürfe sind: Architekt Eugen C. Kaufmann in Halle a. S., Dipl.-Ing. Otto Firlie in Halensee und Bt. Virch in Lübeck. —

### Literatur.

Wollen—Können. Schrift des „Allgemeinen Bauvereins Essen“, A.-G. Im Verlag des Vereins. Preis 17,50 M. —

Die gut, für sparsame Wirtschaft vielleicht zu gut ausgestattete Schrift — der Farbendruck hätte zur Verbilligung entbehrt werden können — befaßt sich mit Hauseinheiten und ihrer städtebildnerischen Verwendung. Es ist eine Arbeit, die aus der Praxis hervor gegangen ist und der demnach größerer Wert zukommt, als einer theoretischen Erörterung. Leitgedanken entwickeln die Verhältnisse des „Allgemeinen Bauvereins“ und die Grundsätze, nach denen er arbeitet. Ihnen folgen in sehr ansprechenden Darstellungen Entwürfe für Hauseinheiten und Erläuterungen dazu von Arch. Jos. Rings in Essen. Die Häuser sind 3—8-räumige Einfamilienhäuser mit und ohne Stall und entsprechendem Gartengelände, sowie zwei- und dreigeschossige Anlagen für Mietwohnungen, denen ein Uebersichtsplan der Siedelungsstellen im Essener Gebiet und ein Plan der Siedelung Feldhaushof folgen. Die Schrift erweckt den erfreulichen Eindruck, daß sie bestrebt ist, durchweg gut Durchdachtes und Besonderes zu zeigen. Sie kann für Siedelungen mit Nutzen zu Rat gezogen werden. —

Luftdruck der einschlagenden Fliegerbomben zertrümmert. Zum Glück hatte die Stadtverwaltung noch rechtzeitig sechs Waggonen Fensterglas beschaffen können, sodaß wenigstens derartige Schäden meist rasch wieder beseitigt werden konnten. Bei der stets wachsenden Gefahr mußte die Stadt eine große Anzahl von Unterständen errichten, was bei dem Mangel an Baustoffen und Arbeitskräften eine recht schwierige Sache war. Es gab nun Tag und Nacht keine Ruhe mehr. Die Nächte wurden größtenteils in Kellern zugebracht, die in vielen Häusern als Nachtquartiere eingerichtet waren. Der schlimmste Tag war wohl der 17. Juli 1918, an welchem ein im Bahnhof stehender Munitionszug von einer Fliegerbombe getroffen wurde und zur Explosion kam. Mehrere Zentner schwere Eisenteile wurden hierbei über die Mosel geschleudert, glücklicherweise ohne größeren Schaden zu verursachen. Aber die großen Güterschuppen mit reichstem Inhalt, sowie der nahe gelegene Festungsschirrhof und eine große Anzahl Eisenbahnwagen gingen in Flammen auf, sodaß Millionenwerte vernichtet wurden. Das Hotel St. Hubert bei der Mosel-Brücke wurde an genanntem Tag von zwei Bomben zugleich getroffen, sodaß der Mittelbau vollständig einstürzte und die übrigen Teile abbrannten. Schwer litt auch der städtische Schlachthof, der von der Heeresverwaltung in ausgiebigster Weise benutzt wurde und deshalb mit möglichst Beschleunigung wieder hergestellt werden mußte. Wer es konnte, verließ unter diesen Verhältnissen die Stadt. Zahlreiche Einwohner fuhren abends mit der Mondorfer Nebenbahn nach den von den Fliegern nicht heimgesuchten Dörfern, um wenigstens Nachtruhe zu finden.

Die fortgesetzte Aufregung, die viele Arbeit und dabei

### Literatur-Verzeichnis.

Kommunale Wohnungs- und Siedelungsämter. Von Stadtrat Dr. Ludwig Landmann, Stadtbauinsp. Dr.-Ing. Hahn und Reg.-Rat Gretzschel. Herausgegeben vom Deutschen Verein für Wohnungsreform. Stuttgart 1919. Ferdinand Enke. Pr. 7 M.

Mitteilungen der Vereinigung der technischen Oberbeamten deutscher Städte. Heft VII: Bericht über die Jahresversammlung der Vereinigung der techn. Oberbeamten deutscher Städte in Weimar vom 29. Nov. bis 1. Dez. 1917. Berlin W. 8. 1918. Karl Heymann's Verlag.

Dr. Moede, Walther, Priv.-Doz. Die Experimentalpsychologie im Dienste des Wirtschaftslebens. Hierzu 40 Textabbildungen, 5 Schemata, 1 Tabelle und 2 Tafeln. Berlin W. 9. 1919. Julius Springer. Pr. 4,80 M.

Müller, Georg, Dr.-Ing., Reg.-Bmstr. a. D., Doz. Ueber neuere Formen von Hochbrücken bei tiefliegendem Gelände. Mit 28 Fig. im Text und 5 Tafeln. Leipzig 1914. Wilhelm Engelmann. Pr. 6 M. + 20 % Teuerungszuschlag.

Ostendorf, Friedrich, Dr.-Ing., Ob.-Brt., Prof. Sechs Bücher vom Bauen. Enthaltend eine Theorie des architektonischen Entwerfens. II. Band: Die äußere Erscheinung der einräumigen Bauten. Allgemeines und einräumige Bauten. 2. Auflage. Mit einem Vorwort von Prof. Sackur. Mit 219 Textabbildungen. Berlin W. 66. 1919. Pr. 16 M., geb. 20 M.

Dr. Pitttinger, O., Sanitätsrat. Siedelungsfrage und Krieger-Heimstätten. München 1919. Verlag der Bayerischen Kriegsbeschädigten-Fürsorge. Pr. 2 M.

Rapporten en mededeelingen van den Rijkswaterstaat. No. 15: Inhoud: Rapport naar aanleiding van de werking eener proefinrichting tot verlaging van den grondwaterspiegel door middel van bronbemaling en de daarmee verkregen uitkomsten, opgemaakt door den ingenieur van den Rijkswaterstaat G. P. Nijhoff. Uitgegeven door het Ministerie van waterstaat. S-Gravenhage. 1919. Algemeene Landsdrukkerij. Pr. Fl. 0,25.

Romstorfer, Karl A., Reg.-Rat. Die gesamte Hochbaukunde für Schule und Praxis. Fortgeführt von Ob.-Brt. Julius Deininger. 9. Band: Baumechanik. Ein Lehrbuch für Staatsgewerbeschulen und verwandte Lehranstalten sowie für die Praxis. I. Teil. Von Reg.-Rat Nikolaus Raubal. Mit 201 Fig. Wien 1919. Franz Deuticke. Pr. 5,50 M. + 40 % Zuschlag.

Dr. v. Rieppel, A., Reichsrat, Gen.-Dir. der Masch.-Fabr. Augsburg-Nürnberg. Deutsche Zukunftsaufgaben und die Mitwirkung der Ingenieure. Selbstverlag des Vereins deutscher Ingenieure. Berlin W. 9. 1918; im Buchhandel durch Jul. Springer. Pr. 1,60 M.

Sackur, W., Prof. Zum Gedächtnis an Friedrich Ostendorf. Berlin W. 66. 1919. Wilhelm Ernst & Sohn. Pr. 2 M.

Sächsische Normenhefte des Normenausschusses der deutschen Industrie. Arbeitsausschuß für das Bauwesen. Abt. Sachsen. Kleinwohnungsbau. Heft 3: Einheitsformen (Typen) zu Kleinwohnungshäusern in Großstädten. Bearbeitet in der Bauberatungsstelle der Stadt Dresden. Herausgegeben mit Unterstützung des Sächs. Ministeriums des Inneren vom Landesverein Sächs. Heimatschutz. Dresden-A. 1. 1919. Oskar Laube. Pr. 5,50 M.

Inhalt: Haus Eicheneck in Karlsruhe in Baden. — Kriegserinnerungen aus Elsaß-Lothringen. — Tote. — Wettbewerbe. — Literatur. — Literatur-Verzeichnis. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.

keine Nachtruhe, hatten allmählich meine Gesundheit schwer mitgenommen, namentlich waren meine Nerven in hohem Grad angegriffen. Ich war deshalb im August 1918 um meine Pensionierung zum 1. Nov. 1918 eingekommen. Diese aber sowie auch ein Urlaub wurden abgelehnt, da ein Ersatz für mich damals nicht zu schaffen war und das ganze technische Personal außer mir nur noch einen älteren Wegemeister und einen Hilfsaufseher aufwies. So mußte ich denn weiter aushalten. Wenn auch alsdann der im November 1918 eingetretene Waffenstillstand zunächst als eine Erlösung erschien, so brachte die in der zweiten Hälfte dieses Monats erfolgte Besetzung der Stadt durch die Franzosen neue Arbeit und Aufregung. Mit dem Abrücken der deutschen Truppen wurden sofort alle Kasernen, Proviantmagazine und dergl. geplündert und hierbei Material von ungeheurem Wert gestohlen.

Als bald nach dem Einrücken der Franzosen wurde der bisherige Gemeinderat aufgelöst und durch einen „französisch gesinnten“ ersetzt. Die deutschen Beamten blieben zunächst noch im Dienst; mehrere wurden aber am 27. Jan. 1919 plötzlich als „indésirables“ ausgewiesen und mußten unter Zurücklassung ihrer Möbel mit höchstens 30 kg Handgepäck abreisen. Ich selbst erhielt „ehrendvollen Abschied“, indem ich zu Ende des Monats mit „Zulassung zur Pension“ entlassen wurde. Am 3. März erhielt ich aber erst die Erlaubnis zur Abreise und gelangte nach einer 35stündigen Fahrt mit etwa 1000 Leidensgenossen glücklich in der Heimat an. Hier aber erlitt ich einen nervösen Zusammenbruch und eine heftige Gichterkrankung, von welcher ich erst nach monatelanger Krankenhaus-Behandlung und einer Nachkur in Wildbad einigermaßen wiederhergestellt bin. —